Bamberger-Ehepaar-Panel

Harald Rost
Marina Rupp
Florian Schulz
Laszlo A. Vaskovics
Inhaltsverzeichnis

Vorwort ..................................................................................................................................... 5

1. Eine kleine Einführung der Projektleiter ........................................................................ 7

2. Familienentwicklung und Veränderung des Kinderwunsches (Harald Rost) ..........10
   2.1 Kinderwunsch und Vorstellungen zur Elternschaft zu Beginn der Ehe .............. 10
   2.2 Familienentwicklungsverläufe .......................................................................... 11

3. Veränderungen im Kontext der Elternschaft (Laszlo A. Vaskovics) .................. 21
   3.1 Persönliche Ziele und Orientierungen ............................................................ 21
   3.2 Partnerschaft ....................................................................................................... 23
   3.2.1 Ehezufriedenheit .......................................................................................... 24
   3.2.2 Partnerschaftsentwicklung ........................................................................... 28
   3.2.3 Arbeitsteilung bei der Hausarbeit und Kinderbetreuung ........................... 31
   3.2.4 Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung .......................................................... 34
   3.2.5 Zusammenfassung ........................................................................................ 37

4. Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit – Berufsverläufe im Bamberger-
   Ehepaar-Panel (Harald Rost) .................................................................................. 39
   4.1 Vorstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit
      zu Beginn der Ehe .............................................................................................. 41
   4.2 Berufliche Situation nach ca. 14 Ehejahren ....................................................... 43
   4.3 Wiedereinstieg in den Beruf ............................................................................. 48
   4.4 Berufsverläufe .................................................................................................... 52

5. Ökonomische Situation und Einkommensentwicklung (Florian Schulz) .......... 58
   5.1 Vorbemerkung .................................................................................................... 58
   5.2 Zusammensetzung des Haushaltseinkommens 2002 ..................................... 58
   5.3 Verteilung des Haushaltseinkommens 2002 ...................................................... 59
   5.4 Individuelle monatliche Nettoeinkünfte ............................................................ 62
   5.5 Bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen ......................................................... 67
   5.6 Monatliche Ausgaben und Fixkosten ................................................................. 69
   5.7 Entwicklung des Haushaltsnettoeinkommens seit 1988 ............................... 69
   5.8 Subjektive Einschätzung des Lebensstandards ............................................... 72

6. Entwicklung der Wohnsituation (L.A. Vaskovics) .................................................... 75
Vorwort

Das Bamberger-Ehepaar-Panel ist eine einzigartige Studie – und das nicht nur im Hinblick auf den einzigartigen Datensatz. Es handelt sich um eine Längsschnituntersuchung, welche die komplette fertile Phase von Ehepaaren einer Eheschließungskohorte abgebildet hat. Eine Forschungsarbeit die, wenngleich mit längerer Pause zwischen der vorletzten und letzten Befragung, sich über einen derart langen Zeitraum erstreckt, wird von vielen Menschen getragen.


Zudem haben sehr viele an der Bearbeitung mitgewirkt, die nicht genannt werden, da sie als Autor(inn)en nicht auftreten. Es würde sicherlich zu weit führen, alle fleißigen Helfer, die uns seit 1988 zur Seite standen zu benennen. Danken möchten wir jedoch ausdrücklich der ARGE Sozialforschung und Sozialplanung für die Bemühungen um die Feldarbeit – und hier ganz besonders der ständigen Mitarbeiterin, Frau Vaskovics.

Da sich nach so langer Zeit nicht mehr sicherstellen lässt, dass alle Mitarbeiter(innen) vollständig aufgezählt werden, danken wir allen früher Beteiligten hiermit ganz herzlich und beschränken die namentliche Nennung auf die letzte Erhebungswelle. Bei den Auswertungen für diese Veröffentlichung haben sich Wiebke Beckstette, Torsten Lietzmann und Manuel Schnitzer ein dickes Lob für präzise und kreative Zuarbeit verdient. Auch Florian Schulz hat mehr zu diesem Band beigetragen, als sein Artikel hier widerspiegelt, so war er auch bei der Datenpflege und bei der Textgestaltung eine große Entlastung. Für die Erstellung der Manuskripte danken wir Frau Steigerwald für ihren zuverlässigen und geduldigen Einsatz.

Bamberg im Dezember 2003

*Marina Rupp*

*Stellv. Leiterin des ifb*
1. Eine kleine Einführung der Projektleiter


Einen zweiten Schwerpunkt der Untersuchung bildete die Frage, wie das damals neu eingeführte Bundeserziehungs geldgesetz akzeptiert und angenommen wird, d.h. die Nutzung und Bewertung des Erziehungsurlaubs bzw. der Elternzeit.

Die Basisstichprobe umfasste 1.500 junge Ehepaare, die seit rund einem halben Jahr verheiratet waren. Diese wurden zufällig aus den Einwohnermeldamtsstatistiken in sechs Bundesländern gezogen. Es wurden beide Partner der Paare befragt, um einen fundierten Einblick in die Paarsituation zu erhalten, und somit auch Einflüsse, die aus der Kombination erwachsen –
z.B. aus Widersprüchen im Kinderwunsch oder Defiziten in der sozialen Lage nur eines Partners – analysieren zu können.


Die fünfte Datenerhebungswelle, über deren Ergebnisse wir hier berichten, führt nur mehr die Befragung der Untersuchungspersonen der soziologischen Teilstudie dieser Längsschnittuntersuchung weiter. Diese Phase der Untersuchung wurde durch die Arbeitsgemeinschaft Sozialforschung und Sozialplanung e.V. und durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen gefördert. Die Projektleitung oblag Dipl.-Soz. Harald Rost, Dr. Marina Rupp und Prof. em. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics.


Die vorliegenden Daten sind somit einzigartig: Zum einen liegen echte Verlaufsdaten über die gesamte fertile Phase einer Eheschließungskohorte vor. Zum anderen wurden beide Partner

---


der Paare befragt, so dass Informationen über die konkreten Paarkonstellationen analysiert werden können.


Aus dem breiten Spektrum an Informationen werden im Folgenden die Ergebnisse zu den zentralen Themen des Panels, die Realisierung des Kinderwunsches, Berufsverläufe, die Entwicklung der Partnerschaft, die sozio-ökonomische Situation sowie die Sonderthemen der fünften Befragung, Kinderlosigkeit und Kinderreichthum, dargestellt. Im Anhang finden sich einige Hinweise zum methodischen Aufbau der Untersuchung.

---

Rupp, Marina (1999): Die nichteheliche Lebensgemeinschaft als Bindungsphase, Hamburg: Kovac
2. Familienentwicklung und Veränderung des Kinderwunsches
(Harald Rost)


In einer gewissen Diskrepanz hierzu wird in empirischen Untersuchungen immer wieder der hohe Stellenwert von eigener Familie für junge Menschen herausgestellt. Familie zu haben ist für drei Viertel der jungen Frauen und Männer in Deutschland sehr wichtig und gehört zur Verwirklichung ihrer Lebenspläne dazu. Die neueste Shell Jugendstudie zeigt weiterhin, dass zwei Drittel der Jugendlichen bzw. der jungen Erwachsenen eigene Kinder wollen, 28 % sind noch unsicher und nur 5% verneinen den Wunsch nach eigenen Kindern (Deutsche Shell 2002).

Die niedrige Geburtenrate resultiert also nicht primär daraus, dass junge Menschen keine Kinder wollen, sondern, dass sie weniger bekommen als sie sich ursprünglich wünschen. Die seit langem niedrige Zahl der Geburten hat erhebliche demographische Konsequenzen, wie beispielsweise eine Alterung der Gesellschaft und einen Rückgang der Bevölkerung bei konstant bleibendem Wanderungssaldo, und somit Auswirkungen auf die Grundstruktur des Systems der sozialen Sicherung in Deutschland, den Generationenvertrag und das Prinzip der Solidargemeinschaft. Insofern ist die Frage nach den Ursachen dieser Entwicklung von erheblicher familienpolitischer Relevanz.

Anhand des Bamberger-Ehepaar-Panel, einer Längsschnittstudie mit einem Beobachtungszeitraum von fast 15 Jahren, soll im folgenden Kapitel dargestellt werden, wie viele Kinder sich die befragten Ehepaare zu Beginn ihrer Ehe gewünscht haben und wie die Familienentwicklung verlaufen ist. Ein Schwerpunkt liegt darin, aufzuzeigen, inwiefern die gewünschte Familiengröße von den Ehepaaren auch realisiert wurde bzw. welche Gründe letztlich dagegen sprachen, wenn dies nicht der Fall ist.

2.1 Kinderwunsch und Vorstellungen zur Elternschaft zu Beginn der Ehe

Bei der ersten Befragung kurz nach der Eheschließung wünschten sich die meisten Paare zwei bis drei Kinder. Wie die folgende Tabelle zeigt, gaben nur knapp 3 % der Befragten damals an, kinderlos bleiben zu wollen und lediglich 5 % wollten nur ein Kind. Je etwa ein Viertel wünschten sich zu diesem Zeitpunkt ein bis zwei, zwei bzw. zwei bis drei Kinder. Mehr als drei Kinder wollten 7 % und ebenfalls ca. 7 % waren bzgl. ihres Kinderwunsches noch unentschlossen. Auffällig ist, dass gut die Hälfte der Befragten die Zwischenkategorien, d.h. ein bis zwei bzw. zwei bis drei Kinder ankreuzten. Die meisten Umfragen der Vergangenheit erbringen als Resultat, dass die ideale Wunschkinderczahl bei zwei Kindern liegt. Erfasst man den

---

Kinderwunsch jedoch differenzierter, und gibt nicht nur ganze Zahlen als Antwortkategorien vor, wie es bei den meisten Befragungen der Fall war bzw. noch immer ist, zeigen sich auch differenziertere Ergebnisse. Scheinbar war der Kinderwunsch bei der Hälfte der befragten Paare am Anfang der Ehe nicht unbedingt auf die Zahl zwei festgelegt. Hinsichtlich des Kinderwunsches zu Beginn der Ehe ergeben sich bei den befragten Paaren keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht, auch zwischen den Partnern herrschte hohe Übereinstimmung.

Tab. 1: Anzahl der gewünschten Kinder kurz nach der Eheschließung 1988/89 (in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kinderwunsch</th>
<th>Panelpopulation Welle 1-5</th>
<th>Personen, die in der 5. Welle nicht mehr befragt werden konnten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Frauen</td>
<td>Männer</td>
</tr>
<tr>
<td>Keine Kinder</td>
<td>2,3</td>
<td>2,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Ein Kind</td>
<td>4,5</td>
<td>5,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Ein bis zwei Kinder</td>
<td>25,8</td>
<td>25,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei Kinder</td>
<td>25,1</td>
<td>26,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei bis drei Kinder</td>
<td>27,8</td>
<td>24,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Drei und mehr Kinder</td>
<td>7,9</td>
<td>6,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Weiß nicht</td>
<td>6,6</td>
<td>8,4</td>
</tr>
<tr>
<td>n =</td>
<td>558</td>
<td>525</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Wie der Tabelle weiterhin zu entnehmen ist, zeigen sich auch nur geringe Unterschiede zwischen den Paaren, die in der 5. Welle noch befragt werden konnten und denen, die aus der Längsschnittstudie ausgeschieden sind. In der Tendenz lag der Kinderwunsch der im Panel verbleibenden Paare etwas höher als derjenigen, die in der 5. Welle nicht mehr befragt wurden konnten.

Aufgrund des Längsschnittcharakters des Bamberger-Ehepaar-Panel läßt sich nun gut aufzeichnen, inwieweit der zu Beginn der Ehe geäußerte Kinderwunsch von den Paaren auch in die Realität umgesetzt worden ist. Dies kann natürlich nur bei der Population nachvollzogen werden, die in der Studie verblieben ist. Über diejenigen, die aufgrund von Trennung, Mobilität, Verweigerung oder sonstigen Gründen aus der Untersuchung ausgeschieden sind, können diesbezüglich keine Aussagen gemacht werden, d.h. die Ergebnisse können nur für Ehen verallgemeinert werden, die dauerhaft, d.h. für mindestens 15 Jahre, bestehen bleiben.

2.2 Familienentwicklungsverläufe

Über die tatsächliche realisierte Kinderzahl der 566 im Panel verbliebenen Ehepaare gibt die folgende Abbildung (vgl. Abb. 1) Auskunft. Knapp 9% der Ehepaare sind kinderlos geblieben, also deutlich mehr, als entsprechend den Kinderwunschaußerungen zu Beginn der Ehe. Über die Ursachen und Konsequenzen berichten wir in Kapitel 8 in diesem Bericht. Knapp
ein Fünftel hat ein Kind, gut die Hälfte hat zwei Kinder, 15 % haben drei Kinder und 2,5 % haben vier oder mehr Kinder. Damit liegt der Anteil der sog. kinderreichen Familien, d.h. Familien mit drei oder mehr Kindern, im Panel mit 17,5 % etwas über dem derzeit bundesweiten Durchschnitt (14,1 %). Über die kinderreichen Familien wird ebenfalls in einem Kapitel (Kap. 3) gesondert berichtet.


Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Die durchschnittliche Kinderzahl pro Ehepaar beträgt 1,8 Kinder und liegt damit höher als die zusammengefasste Geburtenziffer für Deutschland, d.h. die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau, die für das Jahr 2001 bei 1,3 lag. Der Grund dafür ist der geringe Anteil von kinderlosen Paaren an allen im Panel verbliebenen Paare. Er ist mit knapp 9 % deutlich niedriger als in der Bevölkerung.

Der Beginn der Elternschaft hat sich seit gut zwei Jahrzehnten kontinuierlich nach hinten verschoben. Dieser Trend zeigt sich auch im Bamberger-Ehepaar-Panel. Das durchschnittliche Alter bei der Geburt ihres ersten Kindes lag bei 28,3 Jahren für die Mütter und 30,8 Jahren bei den Vätern (vgl. Tab. 2). Damit entspricht es den bundesweiten Durchschnittswerten derzeit. Auffällig ist, dass die Durchschnittswerte bei den Frauen mit drei oder mehr Kindern im Mittel 1,3 Jahre darunter liegen. Bei den Familien mit einem Kind liegen die Werte für beide

---


Partner deutlich darüber, d.h. diese Familien realisieren den Übergang zur Elternschaft erst in einem relativ hohen Alter, die Frauen sind im Durchschnitt schon knapp über 30 Jahre alt.

Tab. 2: Durchschnittliches Alter der Eltern bei der Geburt des ersten Kindes

<table>
<thead>
<tr>
<th>Anzahl der Kinder</th>
<th>Frauen</th>
<th>Männer</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Eins</td>
<td>30,3</td>
<td>32,7</td>
<td>31,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei</td>
<td>28,1</td>
<td>30,4</td>
<td>29,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Drei oder mehr</td>
<td>27,0</td>
<td>30,0</td>
<td>28,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>28,34</td>
<td>30,83</td>
<td>n = 986</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Über die Altersstruktur der Kinder, differenziert nach der Familiengröße, geben die beiden folgenden Tabellen (vgl. Tab. 3 und Tab. 4) Auskunft.

Tab. 3: Alter des jüngsten Kindes nach Familiengröße (in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Altersklassen jüngstes Kind</th>
<th>Anzahl der Kinder</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Eins</td>
<td>Zwei</td>
</tr>
<tr>
<td>Unter 3 Jahren</td>
<td>5,4</td>
<td>4,3</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis unter 6 Jahre</td>
<td>5,4</td>
<td>10,3</td>
</tr>
<tr>
<td>6 bis unter 12 Jahre</td>
<td>49,1</td>
<td>81,5</td>
</tr>
<tr>
<td>12 Jahre und älter</td>
<td>40,2</td>
<td>4,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Paare n =</td>
<td>112</td>
<td>302</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel


Vergleicht man nun den Kinderwunsch der Ehepaare zu Beginn ihrer Ehe mit der tatsächlich realisierten Familiengröße 15 Jahre später, zeigt sich, dass die überwiegende Mehrzahl der befragten Paare ihren Kinderwunsch auch erfüllt hat (vgl. Abb. 2). Rund 70 % der Befragten haben im Jahr 2002 auch in etwa so viele Kinder, wie sie sich zu Beginn der Ehe gewünscht haben. Nur knapp 8 % der Befragten haben ihren Kinderwunsch übertroffen, d.h. mehr Kinder zur Welt gebracht als ursprünglich gewünscht. Dagegen haben fast doppelt so viele (15,1 %) bislang weniger Kinder als ursprünglich gewünscht. Bei ca. 8 % der Befragten ist eine Einschätzung nicht möglich, da sie bezüglich des Kinderwunsches am Anfang ihrer Ehe noch unentschlossen waren.

---

6 Die Erfüllung des Kinderwunsches wurde dann als gegeben gewertet, wenn entweder die gewünschte Kinderzahl genau erreicht wurde (z.B. Kinderwunsch = 2 Kinder und realisierte Familiengröße = 2 Kinder), oder bei den Zwischenkategorien eine der beiden Zahlen erreicht wurde (z.B. Kinderwunsch = 2-3 Kinder und realisierte Familiengröße = 2 oder 3 Kinder).

Im Folgenden wird im Detail der ursprüngliche Kinderwunsch und die tatsächliche Kinderzahl aufgeschlüsselt. Die folgende Tabelle (vgl. Tab. 5) und die graphische Darstellung dazu (vgl. Abb. 3) bieten hierzu einen Überblick:

- Es zeigt sich, dass die meisten (86%) derjenigen, die kinderlos bleiben wollten auch keine Kinder bekommen haben.
- Von den Personen, die sich ein Kind gewünscht haben, sind gut die Hälfte (bislang) auch bei einem Kind geblieben, immerhin ein Fünftel von ihnen ist (noch) kinderlos und 27% haben mehr als ein Kind bekommen.
- Zwei Drittel der Personen, die sich zwei Kinder wünschten, haben diesen Kinderwunsch auch exakt realisiert. Von dieser Gruppe sind nur 5% kinderlos geblieben und 17% haben ein Einzelkind. Gut ein Zehntel von ihnen hat mehr als zwei Kinder bekommen.
- Interessant ist die Entwicklung bei den Befragten, die sich 1 - 2 bzw. 2 - 3 Kinder gewünscht haben. In beiden Gruppen haben mehr als die Hälfte letztendlich zwei Kinder
bekommen. Aus diesem Ergebnis kann eine Bestätigung der Tendenz zur Zwei-Kind-Familie abgeleitet werden. Unterstützt wird diese Tendenz dadurch, dass mit über 50% zwei Kinder generell die am häufigsten auftretende Kinderzahl ist.

- Gut die Hälfte der Befragten, die sich ursprünglich drei oder mehr Kinder wünschten, lassen sich heute zu den Kinderreichen rechnen, 35% von ihnen haben zwei Kinder, 8% ein Kind und 3% sind kinderlos geblieben.
- Von den anfangs Unentschlossenen sind 14% ohne Kinder, gut ein Fünftel hat ein Kind, 46% zwei Kinder und ein weiteres Fünftel hat mehr als zwei Kinder bekommen.

Tab. 5: Anzahl der gewünschten Kinder kurz nach der Eheschließung 1988/89 und tatsächliche Anzahl der Kinder im Jahr 2002 (in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kinderwunsch</th>
<th>Keine</th>
<th>Eins</th>
<th>Zwei</th>
<th>Drei</th>
<th>Vier</th>
<th>Fünf</th>
<th>Sechs</th>
<th>n = (100%)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Keine Kinder</td>
<td>85,7</td>
<td>3,6</td>
<td>10,7</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>28</td>
</tr>
<tr>
<td>Ein Kind</td>
<td>19,2</td>
<td>53,8</td>
<td>23,1</td>
<td>3,8</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>52</td>
</tr>
<tr>
<td>Ein bis zwei Kinder</td>
<td>6,8</td>
<td>32,7</td>
<td>52,5</td>
<td>7,7</td>
<td>0,4</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>278</td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei Kinder</td>
<td>5,0</td>
<td>17,4</td>
<td>66,2</td>
<td>10,3</td>
<td>0,7</td>
<td>0,4</td>
<td>-</td>
<td>281</td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei bis drei Kinder</td>
<td>4,9</td>
<td>8,1</td>
<td>59,6</td>
<td>23,5</td>
<td>3,2</td>
<td>0,4</td>
<td>0,4</td>
<td>285</td>
</tr>
<tr>
<td>Drei und mehr Kinder</td>
<td>2,6</td>
<td>7,7</td>
<td>34,6</td>
<td>42,3</td>
<td>7,7</td>
<td>5,1</td>
<td>-</td>
<td>78</td>
</tr>
<tr>
<td>Weiß nicht</td>
<td>13,6</td>
<td>21,0</td>
<td>45,7</td>
<td>17,3</td>
<td>1,2</td>
<td>-</td>
<td>1,2</td>
<td>81</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen, n =</td>
<td>94</td>
<td>215</td>
<td>581</td>
<td>166</td>
<td>19</td>
<td>6</td>
<td>2</td>
<td>1083</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Es kann aus diesen Daten zusammenfassend das Resümee gezogen werden, dass große Abweichungen vom ursprünglichen Kinderwunsch relativ selten vorkommen. Allerdings zeigt sich auch, dass, wenn Abweichungen vorkommen, diese eher Korrekturen nach unten sind, d.h. es bekommen mehr Paare (15,1%) weniger Kinder als gewünscht, als umgekehrt (7,6%).
Abb. 3: Kinderwunsch und realisierte Kinderzahl nach ca. 14 Ehejahren

Die Frage, warum Paare weniger Kinder zur Welt bringen als gewünscht oder geplant ist gerade unter familienpolitischen Gesichtspunkten von zentraler Bedeutung. Für die Mehrzahl der Befragten (78%) ist die Familiengründung, retrospektiv betrachtet, im Großen und Ganzen wunschgemäß gelaufen, d.h. sie haben ihre gewünschte Familiengröße erreicht und ihr Kind bzw. ihre Kinder auch zum gewünschten Zeitpunkt bekommen. Aber immerhin 22% verneint diese Frage (vgl. Tab. 6).

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Ein signifikanter Unterschied zeigt sich in diesem Fall bei einer Differenzierung nach Familiengröße: Hier scheinen die Befragten mit zwei Kindern am zufriedensten. Nur 14% der Familien mit zwei Kindern schätzten die Familiengröße oder die Zeiten, zu denen die Kinder gebo-

<table>
<thead>
<tr>
<th>Retrospektive Einschätzung der Familiengröße</th>
<th>Anzahl der Kinder</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Eins</td>
<td>Zwei</td>
</tr>
<tr>
<td>Im Großen und Ganzen wunschgemäß</td>
<td>62,9</td>
<td>86,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Nicht wunschgemäß</td>
<td>37,1</td>
<td>13,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n =</td>
<td>213</td>
<td>576</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel
ren wurden, rückblickend betrachtet als nicht-wunschgemäß Verlauf ein. Dieser Anteil liegt bei den Kinderreichen bei knapp 30% und ist bei den Familien mit einem Kind mit 37% am höchsten.


Anders stellt sich die Situation bei denjenigen dar, die drei oder mehr Kinder haben, aber angeben, dass ihre Familienentwicklung nicht wunschgemäß verlaufen ist Von den 192 Befragten mit drei oder mehr Kindern äußerten sich immerhin 56 dahingehend, das entspricht einem Anteil 29%. Von ihnen hätten zwei Drittel gerne weniger Kinder. Ein Fünftel wäre gerne früher Vater bzw. Mutter geworden und jeweils 15 % hätten gerne einen größeren bzw. kleineren zeitlichen Abstand zwischen den Kindern gehabt. Auf die kinderreichen Familien wird im Kapitel 5 gesondert eingegangen.

Wie bereits erwähnt sind die Befragten mit zwei Kindern mit ihrer Familienentwicklung am zufriedensten, nur bei 14% ist es nicht wunschgemäß verlaufen. Drei Viertel von ihnen hätten gerne mehr Kinder und das erste Kind lieber früher bekommen, ein Fünftel lieber nur ein Kind und dieses erst zu einem späteren Zeitpunkt auf die Welt gebracht. Einen kürzeren Abstand zwischen den beiden Kindern wollten 82% von denen, die angaben, es sei nicht wunschgemäß verlaufen. Auch bei den Befragten mit zwei Kindern, die eigentlich mehr Kinder wollten, waren gesundheitliche Probleme der primäre Grund, weshalb es bei dieser Familiengrößen geblieben ist.

angesehen werden, dass ursprünglich eine größere Familie geplant war. Viele von ihnen (56%) sehen sich mittlerweile als zu alt für ein weiteres Kind an und 46% sind der Meinung, dass der Altersabstand der Kinder dann bereits zu groß wäre. Die Daten zeigen, dass die meisten Familien mit zwei oder mehr Kindern mit ihrer Familiengröße zufrieden sind, während bei den Familien mit einem Kind sich deutlich mehr unfriedend äußern und die Mehrheit von ihnen sich oder ihr Kind inzwischen als zu alt ansehen, um noch an ein zweites Kind zu denken.


Im Folgenden wird die Frage nachgegangen, ob sich, abgesehen vom damaligen Kinderwunsch, bereits kurz nach der Eheschließung in den damals geäußerten Einstellungen und Werthaltungen Indikatoren finden lassen, die die spätere Familienentwicklung erklären können. Dazu wurden die entsprechenden Fragen der ersten Befragung nach der Kinderzahl zum Zeitpunkt der fünften Befragung differenziert analysiert.


---

7 Eigene Familie und Kinder/Beruf und Arbeit/Freizeit und Erholung/Freunde und Bekannte/Verwandtschaft/Religion und Kirche/Politik und öffentliches Leben/Nachbarschaft/Wohlstand und Konsum/Partnerschaft/Zuhause, Wohnung, Heim

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel
3. Veränderungen im Kontext der Elternschaft
(Laszlo A. Vaskovics)

Nachfolgend werden die Partnerschaftsverläufe unter Berücksichtigung der Ehezufriedenheit, Partnerschaftsentwicklung, Arbeitsteilung (Hausarbeit und Kinderbetreuung) und Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung im Kontext der Veränderungen der Elternschaft thematisiert.

Insbesondere beim Thema Ehezufriedenheit und Partnerschaftsentwicklung ist zu berücksichtigen, dass jene Personen, die sich zwischen der ersten und der letzten Befragung trennten oder Scheiden ließen, in der Stichprobe der 5. Welle nicht erfasst sind. Wir werden zwar als Ausgangspunkt die Ergebnisse der ersten Datenerhebungswelle heranziehen, aber für den direkten Panelvergleich der ersten und fünften Stichprobe nur jene Personen berücksichtigen, die auch bei der letzten Datenerhebungswelle befragt werden konnten.

3.1 Persönliche Ziele und Orientierungen

Bei den als besonders wichtig erachteten Lebensbereichen haben wir schon bei der ersten Befragung, also kurz nach der Eheschließung bei den meisten Paaren eine hohe Anspruchshaltung festgestellt. Die befragten jungen Frauen und Männer haben mehrere Lebensbereiche zugleich als für sie besonders wichtig genannt. Von herausragender Bedeutung waren, was kurz nach der Eheschließung auch nicht überraschend war, Partnerschaft, Familie und Kinder sowie der Bereich „Zuhause/Wohnen/Heim“. Jeweils über 60% der Befragten betonten die besondere Wichtigkeit dieser Bereiche. Dagegen blieben andere Lebensbereiche hinsichtlich ihrer Bedeutung weit zurück; so z.B. Religion und Verwandtschaft. Beruf und Arbeit gehörten dagegen zu den als „wichtig“ bzw. „besonders wichtig“ erachteten Lebensbereichen.8

8 vgl. Schneewind, Vaskovics u.a. 2001 a.a.O.

Immerhin stimmen 59% der Frauen dem Item „Der Beruf gehört selbstverständlich zu meinem Leben“ voll zu (80% der Männer), aber zugleich fordern 80% „Mein Beruf muss mir viel Zeit für die Familie/Partnerschaft lassen“ (57% der Männer). Auch in anderer Hinsicht sind die Erwartungen der Frauen und Männer hinsichtlich ihrer beruflichen Tätigkeit unterschiedlich. So geht es den Frauen häufig um Anerkennung und Kontakte zu anderen Menschen, während für Männer eher eine hohe Position, Anerkennung, guter Verdienst, finanzielle Unabhängigkeit, Aufstiegschancen und Alterssicherung wichtig sind.

Nach wie vor bewertet nur eine Minderheit der Eheleute Religion und Kirche als einen für sie wichtigen bzw. sehr wichtigen Lebensbereich. Auf die direkte Frage „Wie würden Sie den Einfluss Ihrer religiösen Überzeugung auf Ihr Leben einschätzen?“ antwortet heute nur jeder Zehnte, dass religiöse Werte für ihr/sein Leben eine sehr große Rolle spielen, jeder Vierte, dass sie eine gewisse Rolle spielen.

Freizeit und Erholung gehören dagegen nach wie vor zu den besonders geschätzten Bereichen des Lebens – selbst dann, wenn „nur“ ca. 50% der erfassten Männer und Frauen zum ausgeprochen freizeitorientierten Typ gehören. Wobei diesbezüglich Unterschiede zwischen den Kinderlosen und Ehepaaren mit mehreren Kindern festzustellen sind. Das Item „Nur in der Freizeit kann ich mich verwirklichen“ findet bei 19% der Kinderlosen, aber nur bei 8% der Befragten mit mehreren Kindern starke oder volle Zustimmung. Ähnlich ist die Stellungnahme zu dem Item „Für mich ist die Freizeit das Wichtigste im Leben“.

Was die Vereinbarkeit von Familie und Freizeit betrifft, fanden die meisten Mütter und Väter eine für sie einigermaßen befriedigende Lösung in Form eines Arrangements zwischen Freizeit und Familie. Fast zwei Drittel können heute ihr Freizeitleben gut an ein Leben mit Kindern anpassen. 73% stimmen dem Item zu „Meine Freizeitinteressen lassen sich auch mit Kindern gut verwirklichen“ und nur etwa 5% der befragten Frauen und Männer sagen „meine Freizeitinteressen stehen im Widerspruch zu einem Leben mit Kind/Kindern“. Mehrheitlich (79%) stimmten die Paare bei der gegenwärtigen Befragung dem Item „Mit Kindern hat man keine Freizeit mehr“ zu.

### 3.2 Partnerschaft

Nachfolgend wird die Partnerschaftsentwicklung unter besonderer Berücksichtigung der subjektiven Einschätzung der Qualität der Partnerschaft und Ehe und praktizierten Arbeitsteilung bei der Hausarbeit und Kinderbetreuung sowie deren Beurteilung beschrieben.
3.2.1 Ehezufriedenheit

Wir stellten zu Beginn der Ehe eine sehr hohe Zufriedenheit mit der Partnerschaft und Ehe fest. Beide Partner waren zu 80% sehr glücklich mit ihrer Ehe und es gab damals nur eine verschwindend kleine Anzahl von Ehepaaren, die mit ihrer Partnerschaft unzufrieden waren.

Abb. 6: Zufriedenheit mit der Ehe 1988 und 2002 (in %).


Überraschend hoch ist der Anteil jener, die mit ihrer Ehe nach wie vor „sehr zufrieden“ (51%) oder „eher“ zufrieden sind (37%). Nur jeder zehnte Befragte macht hier Einschränkungen von „teils/teils“ und nur 2% sagen, sie sind mit ihrer Ehe unzufrieden. Es ist aber wichtig an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen, dass diejenigen Paare unserer ersten Stichprobe, die inzwischen getrennt leben oder geschieden sind, nicht berücksichtigt wurden.

Es ist weiterhin zu berücksichtigen dass diesbezüglich Unterschiede zwischen Männern und Frauen festzustellen sind: Die überwiegende Mehrzahl der Frauen ist zwar mit ihrer Ehe zufrieden bzw. sehr zufrieden, aber der Anteil der Unzufriedenen ist bei den Frauen etwas höher als bei den Männern.


Im nächsten Schritt wollen wir nun überprüfen, ob, wie und in welcher Richtung sich die Erwartungen an eine gute Ehe im Laufe der vergangenen Ehejahre verändert haben. Bei den Ehepaaren der 5. Datenerhebungswelle, bei Ehepaaren also, die sich im Laufe der vergangenen...
Jahre nicht getrennt haben oder scheiden ließen, sind die Erwartungen an eine gute Ehe unverändert geblieben. Die gegenseitigen Ansprüche und Erwartungen an die Partnerschaft sind nach wie vor sehr hoch. Sie erweisen sich bei diesen Paaren im Laufe der Zeit als sehr stabil. Dies betrifft die befragten Frauen und Männer in gleicher Weise.

Von der Tatsache ausgehend, dass mehr Frauen die Scheidung wünschen als Männer, hätte man erwarten können, dass hinsichtlich der Ehevorstellungen nach 14 Jahren mehr geschlechtsspezifische Unterschiede vorhanden sind. Dies ist aber nicht der Fall. Die Erwartungen der Frauen und Männer an die Ehe sind nach wie vor gleichermaßen sehr hoch. Die hohen Erwartungen an eine gute Partnerschaft werden offensichtlich auch nicht an das konkrete Verhalten „angepasst“. Im Gegenteil, es werden zeitlich beständige Idealvorstellungen als zeitlich konstante Maßstäbe, die man an das konkrete Verhalten anlegt, beibehalten. Vermutlich sind die bisher geschiedenen Ehen an diesen hohen Erwartungen gescheitert.

Die Partnerschaftsqualität haben wir auch durch den Indikator, wie glücklich sich die Betroffenen in ihrer Ehe fühlen, gemessen. Nur etwa 6% betrachten ihre Ehe gegenwärtig als weniger glücklich oder unglücklich. Alle anderen schätzen ihre Ehe als glücklich (33%) oder sehr glücklich (48%) ein; mehr als jeder Zehnte bezeichnet seine Ehe sogar als vollkommen glücklich (13%). Wenn man diese Angaben mit jenen zur Ehezufriedenheit vergleicht, so fällt die überwiegend positive Beurteilung der Partnerschaft auch nach 14 Ehejahren auf, auch dann, wenn die Ehe nicht mehr so euphorisch wie zum Zeitpunkt unmittelbar nach der Eheschließung beurteilt wird, als sich sehr viele als vollkommen oder sehr glücklich einschätzten. Es gibt nur wenig Paare, die ihre Partnerschaft als unglücklich oder weniger glücklich bezeichnen. Vermutlich haben wir es bei diesen Ehen, die nach 14 Jahren noch bestehen, mehrheitlich mit „künftigen Langzeitehen“ zu tun.

Abb. 7: Glück in der Ehe 1988 und 2002 (in %).


Die Angaben auf die Frage „Wie glücklich sind Sie jetzt in Ihrer Ehe?“ bestätigen den bei der Ehezufriedenheit beschriebenen Trend: Die Befragten beurteilen ihr Eheglück im Jahre 2002

Tab. 9: Eheglück (2002) nach Geschlecht, Kinderzahl und Erwerbstätigkeit (in %).

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Geschlecht</th>
<th>Kinderzahl</th>
<th>Erwerbstätigkeit (Frauen)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Gesamt</td>
<td>m</td>
<td>w</td>
</tr>
<tr>
<td>Sehr glücklich bzw. vollkommen glücklich</td>
<td>60,3</td>
<td>55,8</td>
<td>65,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n =</td>
<td>1.085</td>
<td>558</td>
<td>527</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Legende: w = weiblich; m = männlich; new = nicht erwerbstätig; TZ = Teilzeit erwerbstätig; VZ = Vollzeit erwerbstätig.


3.2.2 Partnerschaftsentwicklung

Zunächst soll in Erinnerung gerufen werden, dass 80% der von uns bei der ersten Erhebung erfassten Ehepaare schon vor der Eheschließung in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zusammen gelebt haben, fast zwei Drittel bereits länger als drei Jahre.
Bei unserer gegenwärtigen Befragung haben wir den Verlauf der Partnerschaft rückblickend bewerten lassen („Wenn Sie auf Ihre Ehe/Partnerschaft zurückblicken, welche der nun folgenden Aussagen beschreibt die Entwicklung Ihrer Ehe?“). Fast 30% der Befragten sagen, dass ihre Partnerschaft nüchterner geworden sei. Wenige empfinden ihre Partnerschaft nach 14 Jahren Ehe als verletzlicher, krisenhafter und zerbrechlicher (9%). Die überwiegende Mehrzahl konstatiert diesbezüglich keine gravierenden Veränderungen. Im Gegenteil: die meisten glauben, dass ihre Partnerschaft im Laufe der Jahre enger und inniger geworden sei. Etwa jeder Vierte ist bei der Beurteilung dieses Sachverhaltes ambivalent. Ein noch höherer Anteil (69%) bezeichnet seine Partnerschaft heute als berechenbarer und empfindet sie als stabiler.

Tab. 10: Veränderungen und Kontinuitäten der Partnerschaftsentwicklung („stimme zu“ und „stimme voll zu“ in %) 2002

<table>
<thead>
<tr>
<th>Unsere Partnerschaft ist im Laufe der Jahre nüchterner geworden.</th>
<th>Gesamt</th>
<th>Geschlecht</th>
<th>Kinderzahl</th>
<th>Erwerbstätigkeit (Frauen)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>w</td>
<td>m</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td>29,6</td>
<td>28,2</td>
<td>31,0</td>
<td>24,7</td>
<td>29,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Unsere Partnerschaft ist enger und inniger geworden.</td>
<td>58,1</td>
<td>58,6</td>
<td>57,6</td>
<td>66,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Unsere Partnerschaft ist berechenbarer, stabiler und verlässlicher geworden.</td>
<td>69,9</td>
<td>67,6</td>
<td>72,4</td>
<td>69,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Unsere Partnerschaft ist verletzlicher, krisenhafter und zerbrechlicher geworden.</td>
<td>8,3</td>
<td>10,5</td>
<td>6,1</td>
<td>5,2</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Legende: w = weiblich; m = männlich; new = nicht erwerbstätig; TZ = Teilzeit erwerbstätig; VZ = Vollzeit erwerbstätig.


Die direkte Frage, ob sich Kinder nach den konkreten Erfahrungen auf die Ehe eher stabilisierend oder belastend auswirken, erbrachte das Ergebnis, dass über die Einschätzung dieses Zusammenhanges bei den Befragten ganz unterschiedliche Meinungen vorliegen. Mehrheitlich wird die Meinung vertreten, dass sich Kinder eher stabilisierend auf die Ehe auswirken (55%). Aber immerhin etwa jeder Zehnte der Befragten meint, dass Kinder die Stabilität von Ehe und Partnerschaft auch belasten und gefährden können. Die Männer sind häufiger der
Meinung, dass sich die Kinder stabilisierend auf die Ehe ausgewirkt haben. Diese Einschätzung erfolgt unabhängig davon, wie viele Kinder die befragten Männer und Frauen haben. Das gleiche gilt für den Erwerbsstatus: Der Einfluss der Kinder auf die Ehestabilität wird von berufstätigen und nicht berufstätigen Frauen ähnlich eingeschätzt.

Es ist auffällig, dass trotz positiver Bewertung der Ehe und Partnerschaft zum gegenwärtigen Zeitpunkt relativ viele Ehen Krisen durchleben mussten, die sie offensichtlich erfolgreich bewältigt haben. Etwa ein Fünftel der Befragten berichtet darüber, dass in den vergangenen 14 Ehejahren ernsthafte Krisen die Partnerschaft belasteten und die Ehe ernsthaft gefährdeten. In mehr als einem Drittel der Ehen gab es ernsthafte Krisen, die aber nach Wahrnehmung der Befragten die Ehe nicht ernsthaft gefährdet haben. Bei den übrigen (44%) ist die Partnerschaft und Ehe von Krisen und ernsthaften Belastungen verschont geblieben.

Dieser Sachverhalt wird von Männern und Frauen ähnlich eingeschätzt, ebenso von Kinderlosen und Ehepaaren mit einem oder mehreren Kindern. Über ehegefährdende Krisen in den vergangenen Jahren berichten Frauen häufiger, die Vollzeit erwerbstätig sind. Für sie stellt offensichtlich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und damit auch die Tragfähigkeit der Partnerschaft ein konfliktreiches Thema dar, das auch die Stabilität der Ehe gefährdet.

Tab. 11: Scheidungsgedanken nach Geschlecht, Kinderzahl und Erwerbsstatus der Frauen (2002)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Geschlecht</th>
<th>Kinderzahl</th>
<th>Erwerbstätigkeit (Frauen)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Gesamt</td>
<td>Geschlecht</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>77,6</td>
<td>74,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, manchmal</td>
<td>18,8</td>
<td>20,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, öfters</td>
<td>3,0</td>
<td>4,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Wir werden uns wahrscheinlich scheiden lassen.</td>
<td>0,6</td>
<td>0,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n =</td>
<td>1.073</td>
<td>552</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Legende: w = weiblich; m = männlich; new = nicht erwerbstätig; TZ = Teilzeit erwerbstätig; VZ = Vollzeit erwerbstätig.


Mit Scheidungsgedanken hat sich jeder Fünfte der Befragten beschäftigt, aber nur situativ. Nur 3% gaben an, dass die Erwägung einer evtl. Scheidung die Partnerschaft schon mehrfach belastet habe. Auch wenn die Unterschiede nicht gravierend sind, verweisen wir darauf, dass in der Partnerschaft eher Frauen diejenigen sind, die über eine eventuelle Scheidung nachgedacht haben (25% gegenüber 18% bei den Männern). In der Forschungsliteratur wird übereinstimmend berichtet, dass Frauen häufiger eine Scheidung anstreben als Männer. Auch in unserer Stichprobe sind es eher die Frauen, die sagen, dass sie manchmal oder öfters mit Schei-
dungsgedanken gespielt haben bzw. spielen. Dies gilt insbesondere für Frauen, die Vollzeit erwerbstätig sind. Die Kinderzahl spielt in diesem Zusammenhang keine nennenswerte Rolle. 


3.2.3 Arbeitsteilung bei der Hausarbeit und Kinderbetreuung


⁹ bzw. des früheren Erziehungssurlaubs

Tab. 12: Aufteilung der Hausarbeit und der Kinderbetreuung 2002 (in %).

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tätigkeiten</th>
<th>Frauen</th>
<th>Männer</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>(1) (2) (3) (4) (5) (6)</td>
<td>(1) (2) (3) (4) (5) (6)</td>
</tr>
<tr>
<td>Kochen</td>
<td>55,0 24,4 16,3 2,0 1,4 0,9</td>
<td>2,1 3,6 19,5 23,9 23,9 50,1 0,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Abspülen, Abtrocknen</td>
<td>32,9 25,8 33,9 3,2 2,0 2,2</td>
<td>1,7 5,6 43,7 25,9 22,0 1,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Wohnung sauber machen, aufräumen</td>
<td>46,0 27,8 20,3 1,1 0,4 4,5</td>
<td>0,8 2,5 25,0 35,5 32,8 3,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Wäsche und Kleider reinigen, in Ordnung halten</td>
<td>79,2 10,9 6,1 0,5 1,6 1,6</td>
<td>1,7 1,1 8,7 15,0 72,1 1,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Gartenarbeit, Blumen versorgen</td>
<td>27,3 15,3 37,5 8,7 8,1 3,1</td>
<td>6,3 15,0 39,2 18,2 18,8 2,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkaufen</td>
<td>33,5 24,6 36,3 3,6 2,0 -</td>
<td>1,7 6,5 47,4 28,3 15,9 0,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Reparaturen im Haus, in der Wohnung</td>
<td>1,6 2,2 18,3 19,5 55,6 2,9</td>
<td>59,3 24,7 10,8 2,1 1,7 1,3</td>
</tr>
<tr>
<td>KFZ pflegen, reparieren</td>
<td>3,2 2,2 17,0 11,9 57,5 7,4</td>
<td>56,8 18,7 12,0 1,9 2,9 7,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Behörrendgänge u.ä.</td>
<td>14,4 12,4 51,0 10,1 12,0 0,2</td>
<td>12,5 15,7 50,9 11,4 9,3 0,2</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Hausaufgabenbetreuung                  | 37,9 25,7 26,3 3,2 1,2 5,7 | 0,6 2,1 27,2 34,5 30,3 5,2 |
Fahrdienste                              | 30,5 24,8 38,1 1,4 2,2 3,1 | 1,3 3,3 40,1 29,9 20,7 4,8 |
Arztbesuche                              | 57,0 24,8 16,9 0,6 0,2 0,6 | 1,0 2,7 20,9 32,6 42,0 0,8 |
Besuch von Elternsprechstunden u.ä.      | 35,8 17,7 41,5 2,6 1,0 1,6 | 1,3 3,3 42,5 25,3 25,7 1,9 |
Häusliche Tätigkeiten, z.B. „Pflege“ des Kinderzimmers | 47,6 21,1 22,8 1,0 - 7,5 | 0,8 1,9 27,3 30,5 31,5 7,9 |
Unterstützung der Freundschaften zw. Kindern | 48,5 19,3 23,6 0,4 0,2 8,1 | 0,8 1,3 27,3 26,7 33,8 10,0 |
Organisation von Kindergeburtstagen       | 48,0 18,1 29,1 1,4 0,4 3,0 | 1,3 1,7 27,8 24,9 42,1 2,3 |

Legende: (1) = „ausschließlich ich“; (3) = „teils/teils, wechselt“; (5) = „ausschließlich Partner/in“; (6) = „andere Personen“ bzw. „trifft nicht zu“.


Zum Zeitpunkt der 5. Datenerhebungswelle wird das Kochen und die damit zusammenhängenden Tätigkeiten in den meisten Fällen (79 %) von den Frauen wahrgenommen. Partner-

Im Vergleich zu den Ergebnissen der ersten Datenerhebungs welle kann man also eine stärker traditionell strukturierte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt feststellen. Tätigkeiten im Bereich Haushalt und Familie werden im Laufe der Ehejahre immer mehr zu den ausschließlichen Aufgaben der Frauen.

Es ist auffällig, dass Männer und Frauen die tatsächlich praktizierte Arbeitsteilung im Bereich Haushalt und Familie nach wie vor unterschiedlich wahrnehmen. Frauen schätzen die Beteiligung der Männer geringer ein als die Männer selbst. Dies war übrigens kurz nach der Ehe schließung genauso – es hat sich diesbezüglich nichts verändert.


3.2.4 Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung


Mütter fühlen sich durch die wahrgenommenen Pflichten gegenüber den Kindern auch mehr belastet als die Väter („Wenn Sie einmal an alle diese anfallenden Arbeiten/Dienste für das
Kind/die Kinder denken, ist das für Sie eine große zeitliche Belastung?“). Mehr als die Hälfte der Mütter fühlt sich sehr bzw. erheblich belastet (aber nur jeder fünfte Vater). Dagegen sieht sich fast die Hälfte der Väter durch diese Tätigkeiten überhaupt nicht belastet, was durchaus selbstverständlich ist, denn diese Tätigkeiten nehmen sie, von einigen Ausnahmen abgesehen, kaum wahr. Wie nicht anders zu erwarten, fühlen sich die Eltern, die drei oder mehr Kinder haben, stärker belastet als Ehepaare mit nur einem bzw. zwei Kindern. Das Belastungsempfinden hängt nicht direkt vom Erwerbsstatus der Frauen ab. Von den voll erwerbstätigen Frauen schätzen diese Tätigkeiten nicht mehr als sehr belastend ein als von den nicht erwerbstätigen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Frauen, die mehr als zwei Kinder haben, seltener berufstätig sind. In diesem Zusammenhang spielt also die Kinderzahl eine wichtigere Rolle als die Berufstätigkeit selbst.

Tab. 13: Zufriedenheit der Mütter mit der Beteiligung des Partners bei der Hausarbeit

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kinderzahl</th>
<th>Frauen nach Erwerbsstatus</th>
<th>gesamt</th>
<th>1-2</th>
<th>3+</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>vollzeittest</td>
<td>teilzeit</td>
<td>erwerbs-los</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>sehr unzufrieden</td>
<td>(1)</td>
<td>3,2</td>
<td>2,7</td>
<td>2,3</td>
</tr>
<tr>
<td>(2)</td>
<td>16,2</td>
<td>13,8</td>
<td>18,1</td>
<td>11,8</td>
</tr>
<tr>
<td>(3)</td>
<td>28,5</td>
<td>29,3</td>
<td>29,6</td>
<td>19,6</td>
</tr>
<tr>
<td>(4)</td>
<td>35,6</td>
<td>39,5</td>
<td>34,5</td>
<td>33,3</td>
</tr>
<tr>
<td>sehr zufrieden</td>
<td>(5)</td>
<td>16,6</td>
<td>15,0</td>
<td>15,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n =</td>
<td>506</td>
<td>147</td>
<td>304</td>
<td>51</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Insbesondere die Frauen, die ganztags berufstätig sind, erwarten eine stärkere Beteiligung der Männer bei der Wahrnehmung von Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung. Wesentlich mehr Frauen als Männer wünschen Änderungen der bisherigen Praxis. Die Frage „Würden Sie gerne etwas daran ändern (falls dies möglich wäre?)“ bejahen häufiger die Frauen, die mit der gegenwärtigen Arbeitsteilung bei den Haushaltstätigkeiten und der Kinderbetreuung nicht ausdrücklich unzufrieden sind. Etwa die Hälfte der Frauen würde lieber weniger arbeiten um mehr Zeit für die Familie zu haben. Ein genau so hoher Anteil sagt „Ich würde mich mit Vergnügen mehr um die Kinder kümmern“. Jede zweite von diesen Frauen wünscht flexiblere Arbeitszeiten. Aber zugleich würden fast alle, die eine Änderung wünschen, gerne wieder berufstätig sein (es handelt sich hier um Mütter, die derzeit nicht erwerbstätig sind).


Überraschend ist, dass auch die Hälfte der Männer an der gegenwärtigen Praxis der Arbeitsteilung eine Änderung wünscht. Die Mehrzahl äußert den Wunsch „Ich würde lieber weniger arbeiten und mehr Zeit für die Familie haben“. Fast alle würden gerne mehr Arbeiten im Haushalt übernehmen und sich „mit Vergnügen“ mehr um die Kinder kümmern. Dementsprechend möchten auch viele Männer flexiblere Arbeitszeiten und die Hälfte von jenen, die eine andere Arbeitsteilung wünschen, würden es begrüßen „wenn jeder von uns Teilzeit arbeiten
könnte und wir uns gemeinsam um die Kinder kümmern könnten“. Die meisten Frauen wür- den am liebsten ihre bisherige Erwerbstätigkeit zeitlich etwas ausweiten, bzw. ihre Berufstätig- tigkeit wieder aufnehmen. Aber auch das Item „ich würde es begrüßen, wenn jeder von uns Teilzeit arbeiten könnte und wir uns gemeinsam um die Kinder kümmern könnten“ findet ei- ne hohe Zustimmung (46%) bei den Frauen.

3.2.5 Zusammenfassung

Im Hinblick auf die Beurteilung der einzelnen Lebensbereiche nach ihrer Wichtigkeit bei der persönlichen Lebensplanung/-gestaltung sind bei den Ehepaaren eher die Kontinuitäten als die Veränderungen im Laufe der vergangenen Jahre auffallend. Die Familien-, Berufs- und Freizeitorientierung der untersuchten Personen hat sich als sehr beständig und stabil erwiesen. Geringfügige Änderungen haben wir in folgender Hinsicht festgestellt: zunehmende Familienorientierung und eine leicht abnehmende Berufsorientierung bei einem signifikanten Anteil der Mütter.


Besonders häufig äußern berufstätige Mütter Unzufriedenheit, was die bisherige Praxis der Arbeitsteilung im Haushalt betrifft. Die Frauen, die an der praktizierten Arbeitsteilung etwas ändern möchten, wünschen sich eine stärkere Beteiligung der Männer. Sie drängen auf eine partnerschaftlichere Aufteilung dieser Tätigkeiten. Allerdings würden auch viele Männer gerne an der bisherigen Praxis etwas ändern, insbesondere bei der Wahrnehmung erzieherischer Aufgaben und der Beschäftigung mit den Kindern. Aber sie knüpfen dies an die Möglichkeit einer stärkeren Flexibilisierung der Arbeitszeit und die Möglichkeit der Teilzeitarbeit auch für Männer.

Bei näherem Zusehen sind – wenn auch von unterschiedlicher Bedeutung – verschiedene We- ge der Partnerschaftsentwicklung festzustellen. Wir können drei Typen von Entwicklungsverläufen verfolgen. Der erste Entwicklungsverlauf ist durch die allgemeine, teils krisenhafte
4. Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit –
Berufsverläufe im Bamberger-Ehepaar-Panel (Harald Rost)

Nach wie vor ist die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit für viele junge Men-
schen ein wichtiger Aspekt bei der Entscheidung für oder gegen Kinder bzw. für oder gegen
ein weiteres Kind und für viele Eltern stellt sie ein erhebliches Problem dar. Das Problem der
Vereinbarkeit beider Lebensbereiche ist von der Wissenschaft seit langem erkannt worden. So
stellte bereits 1972 der Soziologe Schelsky fest: „Unser Berufssystem ist nicht familienkon-
form und umgekehrt unsere Familien- und Haushaltsstruktur ist nicht berufskonform; die an
der Wurzel der industriellen Gesellschaft liegende Trennung von Dienst- und Privatleben
wird hier zum strukturellen Widerspruch der beiden großen Bindungen und sozialen Lebens-
notwendigkeiten, auf denen die Sicherheit des Menschen in der modernen Gesellschaft be-
ruht. Ausgetragen wird dieser fundamentale Widerspruch des Systems auf dem Rücken der
berufstätigen Mutter“.

Pflichten und Wünsche weitgehend den Bedingungen des Erwerbsarbeitslebens unterzuord-
nen. Die Organisation der Erwerbsarbeit wird demgegenüber den persönlichen und familialen
Interessen übergeordnet. Wer seine Aufgaben in beiden Lebensbereichen (Arbeitswelt und
Familie) ernst nimmt, gerät damit fast zwangsläufig in Konflikte.

Die nach wie vor hohe Aktualität und Brisanz des Themas und die Notwendigkeit, hier nach
neuen Lösungsmöglichkeiten zu suchen, wurden auf der politischen Ebene seit langem er-
kannt. Die „gender-mainstreaming“-Verordnung der EU, die Vereinbarung zwischen der
Bundesregierung und den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft zur Förderung der
Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Privatwirtschaft vom 2.7.2001, die Neu-
regelungen des Bundeserziehungsgeldgesetzes (BERzGG), das neue Teilzeit- und
Befristungsgesetz (TzBfG) und neue Konzepte zur institutionellen Kindertagesbetreuung
sind jüngste Versuche, den Familien die Vereinbarkeit zu erleichtern.

Die familienpolitische Relevanz der Vereinbarkeitsproblematik ergibt sich u.a. daraus, dass,
wie bereits in Kap. 2 aufgezeigt, der Kinderwunsch junger Paare höher ist als die Anzahl der
Kinder, die sie bekommen. Einer der „Hauptkonkurrenten“ des Kinderwunsches ist der Le-
bensbereich „Arbeit und Beruf“, d.h. ein Hinderungsgrund für die Erfüllung des Kinderwun-

---

10 Schelsky, Helmut (1972): Die Bedeutung des Berufs in der modernen Gesellschaft. In: Thomas Luck-
mann/Walter M. Sprondel (Hrsg.), Berufssoziologie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 34
12 http://europa.eu.int/comm/employment_social/equ_opp/gms_de.html
13 http://www.bundesregierung.de/dokumente/Artikel/ix_47142.htm
14 http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/berzgg/
15 http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/tzbfg/
sches ist die unzureichende Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit in Deutschland. Fragt man danach, wie wichtig die Lebensbereiche „Familie und Kinder“ und „Arbeit und Beruf“ im heutigen Wertesystem junger Menschen sind, zeigt sich, dass beide Lebensbereiche einen hohen Stellenwert im Präferenzsystem junger Paare genießen (vgl. Kap. 3.1.) Dies belegt, dass ein hoher Anteil an Frauen ihren Beruf ausüben wollen, ohne jedoch auf Kinder verzichten zu müssen. Die folgende Abbildung (Abb. 8) verdeutlicht dies: Für 11,2 % der Frauen waren beide Bereiche besonders wichtig, für fast 5 % war der Beruf wichtiger, für 39,4 % war Familie besonders wichtig und Beruf wichtig und 21,5 % stuften beide Lebensbereiche als wichtig ein.

**Abb. 8:** Wichtigkeit der Lebensbereiche „Familie und Kinder“ bzw. „Beruf und Arbeit“ kurz nach der Eheschließung

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>männlich</th>
<th>weiblich</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>beide Bereiche sehr wichtig</td>
<td>25,0</td>
<td>11,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Fam. wichtig, Beruf bes. wichtig</td>
<td>8,6</td>
<td>4,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Fam. bes. wichtig, Beruf wichtig</td>
<td>33,9</td>
<td>39,4</td>
</tr>
<tr>
<td>beide wichtig</td>
<td>22,4</td>
<td>21,5</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel


---

16 Ergebnisse der ersten Befragungswelle 1988/89 kurz nach der Eheschließung, n = 1498 Personen. Das durchschnittliche Alter lag bei 25,6 Jahren für die Frauen und 28,2 Jahren für die Männer.


konnte\textsuperscript{19}, so konstatieren dies neuere Studien einstimmig auf der Einstellungsebene. Auf der Seite der Frauen scheint das traditionelle Drei-Phasen-Modell zunehmend an Bedeutung zu verlieren, und immer mehr Frauen streben eine möglichst simultane Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit an: Sich wünschen nach der Geburt eines Kindes eine frühe Rückkehr in den Beruf. Dafür spricht u.a. die stetige Zunahme der Erwerbstätigenquote von Müttern im Alter von 25 bis 45 Jahren.\textsuperscript{20}


Datengrundlage für dieses Kapitel sind im wesentlichen die Paare, die in der abschließenden fünften Befragung Eltern sind. Für sie ist die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit unmittelbar relevant, die meisten von ihnen standen vor der Entscheidung einer familienbezogenen Pause in ihrer Berufskarriere und der Problematik eines beruflichen Wiedereinstieges. Die Paare, die bis zur letzten Befragung kinderlos geblieben sind, werden als Vergleichsgruppe zur Beschreibung der beruflichen Situation in der fünften Welle und der Berufsverläufe herangezogen. Nachdem sie eine vergleichsweise kleine Gruppe darstellen (n = 53) und, wie kurz dargestellt wird, ihre berufliche Situation sehr homogen ist und auch ihre Berufsverläufe wenig Varianz aufweisen, erübrigt sich eine weitergehende Differenzierung bei ihnen.

4.1 Vorstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit zu Beginn der Ehe

Bereits kurz nach der Eheschließung hatten die „späteren Eltern“, d.h. die Paare, die im Beobachtungszeitraum eine Familie gegründet haben, eher traditionelle Vorstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit.

Wie aus der Tab. 14 ersichtlich ist, befragten bei einer großen Mehrheit (gut 80 %) beide Partner eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit der Männer. Die Vorstellungen zur Berufstätigkeit der Frau nach der ersten Geburt variierten dagegen erheblich, wobei 16 % der Frauen damals meinten, unbedingt berufstätig bleiben zu wollen und 13 % auf keinen Fall nach der ersten Geburt berufstätig sein wollten. Gut ein Fünftel der Frauen wollte nur wieder in den Beruf zurück, wenn es finanziell nötig wäre, gut ein Drittel hielt eine Rückkehr in den Beruf für wahrscheinlich und etwa ein Siebtel war diesbezüglich noch unentschlossen.


Tab. 14: Vorstellungen über eine Berufstätigkeit nach der ersten Geburt (zum Zeitpunkt kurz nach der Eheschließung 1988/89) (in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kinderwunsch</th>
<th>Frauen</th>
<th>Männer</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>für sich selbst</td>
<td>für ihre Partner</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein, auf keinen Fall</td>
<td>13</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, wahrscheinlich schon</td>
<td>37</td>
<td>8</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, falls es (finanziell) nötig ist</td>
<td>22</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, unbedingt</td>
<td>16</td>
<td>85</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich weiß noch nicht</td>
<td>12</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n = 508</td>
<td>508</td>
<td>472</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Auch die Frage, ab welchem Alter des Kindes sie sich vorstellen können, wieder berufstätig zu sein zeigt, dass nur wenige Frauen einen raschen Wiedereinstieg anstrebten: Nur 28 % der jetzigen Mütter gaben damals (1988/89) an, halbtags arbeiten zu wollen, solange das Kind nicht drei Jahre alt ist und nur 8 % konnten sich in dieser Zeit eine ganztags Beschäftigung vorstellen. Die Ergebnisse sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass damals fast alle anspruchsbedingten Frauen nach der Geburt zunächst einmal in Erziehungsurlaub gehen wollten.\(^{21}\)

Allerdings lassen sich für die Frauen bei der Frage nach den Einstellungen zur Berufsrückkehr hochsignifikante Unterschiede nach dem Bildungsgrad nachweisen. Die Ehefrauen mit Abitur gaben in deutlich höherem Maße (21 % von ihnen) an, nach der Geburt unbedingt weiter berufstätig sein zu wollen als dies bei Frauen mit Hauptschulabschluss (8 %) oder mittlerer Reife (14 %) der Fall war. Je höher der Bildungsgrad, desto häufiger befürworten die Frauen auch eine frühe Rückkehr: 36 % der Frauen mit Abitur wollten bereits in der Kleinkindphase halbtags arbeiten und 20 % wollten wieder ganztags beschäftigt sein, sobald das Kind in der Schule ist. Die entsprechenden Prozentsätze bei den Frauen mit Hauptschulabschluss liegen mit 28 % bzw. 5 % signifikant niedriger.


% der späteren Mütter und 52 % der späteren Väter kurz nach der Eheschließung an, es sei weitgehend normal, als Frau um der beruflichen Karriere willen auf Kinder zu verzichten. Bezogen auf die Vaterrolle meinten dagegen 73 % der späteren Väter und 75 % der späteren Mütter, es sei völlig ungewöhnlich, als Mann um der Familie willen auf die berufliche Karriere zu verzichten.


4.2 Berufliche Situation nach ca. 14 Ehejahren

Eine erste Übersicht über die berufliche Situation aller Befragten nach der 5. Welle bietet die folgende Grafik:


Während fast alle Männer (98,1 %) erwerbstätig sind, liegt dieser Prozentsatz bei den Frauen deutlich niedriger bei 73 %, d.h. 27 % von ihnen sind nicht berufstätig.

Differenziert man bei den Frauen nach der Kinderzahl, wird deutlich, dass die kinderlosen Frauen überwiegend (zu 91,8 %) erwerbstätig sind, während bei den Müttern mit einem Kind 78,4 %, bei denen mit zwei Kindern 74 % und bei Müttern mit drei oder mehr Kindern nur noch 54,5 % einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Müttererwerbstätigenquote nimmt also, wie zu erwarten war, mit zunehmender Kinderzahl ab. Ebenfalls abnehmend ist, wie die folgende Tabelle (Tab. 15) zeigt, der Umfang der Erwerbstätigkeit: Er sinkt mit steigender Kinderzahl.
Tab. 15: Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen nach Anzahl der Kinder in der 5.Welle

<table>
<thead>
<tr>
<th>Umfang der Erwerbstätigkeit</th>
<th>unter 10 Stunden pro Woche</th>
<th>11-20 Stunden pro Woche</th>
<th>21-34 Stunden pro Woche</th>
<th>35 oder mehr Stunden pro Woche</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Frauen ohne Kinder</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>44</td>
</tr>
<tr>
<td>n</td>
<td>2</td>
<td>3</td>
<td>12</td>
<td>27</td>
<td>44</td>
</tr>
<tr>
<td>in Prozent</td>
<td>4,5</td>
<td>6,8</td>
<td>27,3</td>
<td>61,4</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen mit 1 Kind</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>86</td>
</tr>
<tr>
<td>n</td>
<td>6</td>
<td>41</td>
<td>21</td>
<td>18</td>
<td>86</td>
</tr>
<tr>
<td>in Prozent</td>
<td>7,0</td>
<td>47,7</td>
<td>24,4</td>
<td>20,9</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen mit 2 Kindern</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>217</td>
</tr>
<tr>
<td>n</td>
<td>47</td>
<td>89</td>
<td>51</td>
<td>30</td>
<td>217</td>
</tr>
<tr>
<td>in Prozent</td>
<td>21,7</td>
<td>41,0</td>
<td>23,5</td>
<td>13,8</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen mit 3 oder mehr Kindern</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>53</td>
</tr>
<tr>
<td>n</td>
<td>15</td>
<td>25</td>
<td>10</td>
<td>3</td>
<td>53</td>
</tr>
<tr>
<td>in Prozent</td>
<td>28,3</td>
<td>47,2</td>
<td>18,9</td>
<td>5,7</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt n</td>
<td>70</td>
<td>158</td>
<td>94</td>
<td>78</td>
<td>400</td>
</tr>
<tr>
<td>in Prozent</td>
<td>17,5</td>
<td>39,5</td>
<td>23,5</td>
<td>19,5</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Während von den erwerbstätigen kinderlosen Frauen knapp zwei Drittel Vollzeit beschäftigt sind, ist dies bei den Müttern mit einem Kind nur bei jeder Fünften der Fall. In den Familien mit zwei Kindern arbeiten nur noch knapp 14 % der berufstätigen Mütter ganztags und bei den Familien mit drei Kindern reduziert sich dieser Anteil auf 5,7 %. Die meisten Mütter von drei oder mehr Kindern arbeiten, wenn sie erwerbstätig sind, Teilzeit. Bei ihnen ist der Anteil der geringfügig Beschäftigten (unter 10 Stunden pro Woche) mit 28 % am höchsten. Bei den Müttern mit zwei Kindern ist dieser Anteil mit 21,7 % ebenfalls relativ hoch, bei Müttern mit einem Kind liegt er nur noch bei 7 %. Im Gegensatz zu den Müttern arbeiten deutlich weniger kinderlose Frauen in Teilzeit, nur 11 % von ihnen arbeiten 20 Stunden pro Woche oder weniger.

Im Gegensatz zu den Frauen ist bei den Männern die Situation hinsichtlich des Umfangs ihrer Berufstätigkeit sehr homogen. Unabhängig von der Kinderzahl arbeiten 96 % der erwerbstätigen Männer Vollzeit und nur 4 % haben eine reduzierte Arbeitszeit, sodass eine weitere Differenzierung sich hier erübrigt. Bezogen auf den Umfang der Berufstätigkeit zeichnen sich somit die bekannten Muster ab: Solange keine Kinder da sind, arbeiten in der Regel beide E-

Tab. 16: Konstellationen der Erwerbsbeteiligung von Ehepaaren ohne Kinder

<table>
<thead>
<tr>
<th>aktueller Berufsstatus der Frau</th>
<th>aktueller Berufsstatus des Mannes</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Vollzeit erwerbstätig</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Teilzeit erwerbstätig</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>sonstiges</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>n</td>
<td>%</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollzeit erwerbstätig</td>
<td>24</td>
<td>52,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Teilzeit erwerbstätig</td>
<td>14</td>
<td>30,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Hausfrau</td>
<td>1</td>
<td>2,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>2</td>
<td>4,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>41</td>
<td>89,1</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Zur Verdeutlichung der beschriebenen Zusammenhänge werden in Tab. 16 die Konstellationen der Erwerbstätigkeit beider Partner auf der Paarebene dargestellt. Im Kontrast zu den Eltern sind bei gut der Hälfte der Ehepaare ohne Kinder beide Partner Vollzeit erwerbstätig, bei weiteren 30% arbeitet der Mann ganztags und die Frau Teilzeit und bei den restlichen Paaren ergeben sich sonstige Konstellationen der Erwerbsbeteiligung: Meist ist ein Partner arbeitslos oder in Umschulung; der Status „Hausfrau“ oder „Hausmann“ kommt nur vereinzelt vor.

Ganz anders stellen sich, wie die Tab. 17 verdeutlicht, die Konstellationen der Erwerbsbeteiligung bei den Eltern dar. Nur bei 8,5% der Elternpaare sind nach etwa 14 Ehejahren beide ganztags berufstätig. Das dominante Muster ist: Vater Vollzeit und Mutter Teilzeit erwerbstätig (57,4% der Elternpaare). Bei immerhin einem Fünftel der Eltern ist die Frau Hausfrau, während der Mann Vollzeit berufstätig ist. Bei diesen Familien handelt es sich um das klassische traditionelle Modell des „male breadwinner“ und „female houholder“. Wie die Tabelle zeigt, kommen andere Konstellationen nur selten vor.
Tab. 17: Konstellationen der Erwerbsbeteiligung von Ehepaaren mit Kinder

<table>
<thead>
<tr>
<th>aktueller Berufsstatus der Frau</th>
<th>aktueller Berufsstatus des Mannes</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Vollzeit erwerbstätig</td>
<td>Teilzeit erwerbstätig</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollzeit erwerbstätig</td>
<td>40</td>
<td>8,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Teilzeit erwerbstätig</td>
<td>270</td>
<td>57,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Elternzeit</td>
<td>19</td>
<td>4,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Hausfrau</td>
<td>95</td>
<td>20,2</td>
</tr>
<tr>
<td>sonstiges</td>
<td>23</td>
<td>4,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>447</td>
<td>95,1</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Nachdem scheinbar die Einstellungen zur zukünftigen Berufstätigkeit, die wir zu Beginn der Ehe gemessen haben, und das tatsächliche Verhalten nach dem Übergang zur Elternschaft für die Mehrzahl der Ehepaare konform gehen, überrascht es auch nicht, dass die Mehrheit der Befragten mit ihrer beruflichen Situation zufrieden ist. Unabhängig von der Kinderzahl äußert sich ein Drittel der erwerbstätigen Frauen sehr zufrieden und knapp die Hälfte von ihnen zufrieden mit ihrer derzeitigen Berufstätigkeit. Nur eine kleine Minderheit (6,4 %) ist unzufrieden damit und 13 % sind nur teilweise zufrieden. Ein ähnliches Bild liefern die Aussagen der Männer zu diesem Thema. Ebenfalls unabhängig von der Familiengröße ist ein Viertel der Männer sehr zufrieden und weitere 53 % sind ziemlich zufrieden. Unzufrieden mit ihrer derzeitigen Berufstätigkeit sind nur 5,5 % der Männer und 16 % wählen die Kategorie teils/teils.

Betrachtet man die Gründe für die Nichtberufstätigkeit bei den Müttern (vgl. Tab. 18) wird deutlich, dass die kindbezogenen Gründe dominieren.
Tab. 18: Gründe für Nichtberufstätigkeit bei Müttern (Mehrfachnennungen möglich)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Gründe</th>
<th>n</th>
<th>Anteil an allen Antworten</th>
<th>Anteil an allen Müttern</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Kindbezogene Gründe:</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ich will ganz für das Kind / die Kinder da sein.</td>
<td>113</td>
<td>18,1</td>
<td>76,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Es war von vornherein klar, dass ich nach der Geburt (gemeint ist das zuletzt geborene Kind) zuhause bleibe.</td>
<td>64</td>
<td>10,2</td>
<td>43,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich möchte noch warten bis das Kind / die Kinder älter sind, bevor ich wieder arbeite.</td>
<td>76</td>
<td>12,2</td>
<td>51,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich möchte erst noch ein weiteres Kind und später dann wieder arbeiten.</td>
<td>4</td>
<td>0,6</td>
<td>2,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich kann Kind/er und Haushalt einfach besser versorgen als mein Partner.</td>
<td>56</td>
<td>9,0</td>
<td>38,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich wollte gerne berufstätig sein, das ist jetzt aber durch das Kind / die Kinder nicht möglich.</td>
<td>32</td>
<td>5,1</td>
<td>21,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich wollte gerne berufstätig sein, habe aber keine geeignete Betreuungsmöglichkeit für das (die) Kind/er gefunden.</td>
<td>19</td>
<td>3,0</td>
<td>12,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeitsmarktbezogene Gründe:</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ich habe die feste Absicht (wieder) arbeiten zu gehen, aber (noch) keinen entsprechenden Arbeitsplatz gefunden.</td>
<td>24</td>
<td>3,8</td>
<td>16,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich wollte gerne Teilzeit arbeiten, habe aber keine entsprechende Stelle gefunden.</td>
<td>39</td>
<td>6,2</td>
<td>26,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich bin arbeitslos und habe große Schwierigkeiten wieder eine Stelle zu finden.</td>
<td>6</td>
<td>1,0</td>
<td>4,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Persönliche und partnerschaftsbezogene Gründe:</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ich möchte nicht mehr berufstätig sein.</td>
<td>10</td>
<td>1,6</td>
<td>6,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Mein Partner wollte es so.</td>
<td>4</td>
<td>0,6</td>
<td>2,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Mein Partner hat den besseren Verdienst.</td>
<td>62</td>
<td>9,9</td>
<td>42,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Mein Partner hat bessere berufliche Karrierechancen.</td>
<td>43</td>
<td>6,9</td>
<td>29,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Mein Partner hat die sicherere berufliche Position.</td>
<td>41</td>
<td>6,6</td>
<td>27,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich habe eine Ausbildung/Umschulung begonnen.</td>
<td>5</td>
<td>0,8</td>
<td>3,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich pflege z.Zt. Angehörige.</td>
<td>4</td>
<td>0,6</td>
<td>2,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich bin aus gesundheitlichen Gründen derzeit nicht berufstätig.</td>
<td>8</td>
<td>1,3</td>
<td>5,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>15</td>
<td>2,4</td>
<td>10,2</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Gut drei Viertel der Mütter, die nicht im Erwerbsleben stehen, geben an, ganz für das Kind bzw. die Kinder da sein zu wollen und etwas über die Hälfte von ihnen möchte noch warten bis das Kind bzw. die Kinder älter sind, bevor sie wieder arbeiten werden. Für 43,5 % der „Hausfrauen“ war es von vornherein klar, dass sie nach der Geburt zu Hause bleiben würden und 38,5 % geben an, dass sie Kinder und Haushalt einfach besser versorgen könnten als ihr Partner. Dies kann als ein weiteres Indiz für die starke Präferenz der Eltern im Bamberger-

Von den zum Zeitpunkt der fünften Befragung nichtberufstätigen Müttern haben 61 % die Absicht, in den nächsten 3 bis 4 Jahren die Berufstätigkeit wieder aufzunehmen, 39 % möchten innerhalb dieses Zeitraums nicht erwerbstätig werden.

4.3 Wiedereinstieg in den Beruf


Abb. 10: Geplante Rückkehr von Müttern in den Beruf nach der Elternzeit

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel, n = 337 Mütter
Wie Abb. 10 zeigt, ist gut die Hälfte der Mütter - wie ursprünglich geplant - nach Ablauf des Erziehungsurlaubs wieder in das Berufsleben zurückgekehrt. Knapp ein Viertel ist jedoch länger als geplant zu Hause geblieben und 22,8 % sind früher als ursprünglich geplant wieder berufstätig geworden. Bezüglich der geplanten Berufsrückkehr zeigen sich, entgegen den Erwartungen, keine signifikanten Unterschiede nach Kinderzahl und Bildung.

Dass eine berufliche „Babypause“ oftmals mit beruflicher Mobilität im Sinne eines Wechsels des Arbeitsplatzes einhergeht, wird daran sichtbar, dass nur 46 % der Mütter wieder an ihre alte Arbeitstelle zurückgekehrt sind, 54 % wollten oder konnten dies nicht. Die Gründe dafür werden in der folgenden Tabelle (Tab. 19) ausgewiesen.

Tab. 19: Gründe gegen die Rückkehr an die alte Stelle nach der letzten Elternzeit

<table>
<thead>
<tr>
<th>Gründe</th>
<th>n</th>
<th>Anteil an allen Antworten</th>
<th>Anteil an allen Müttern</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ich wollte gar nicht an die gleiche Stelle zurück.</td>
<td>55</td>
<td>20,3</td>
<td>30,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich konnte nicht an die gleiche Stelle zurück, weil ich meine Arbeitszeit reduzieren wollte und mir der Arbeitgeber keine passende Stelle anbieten konnte.</td>
<td>56</td>
<td>20,7</td>
<td>30,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich konnte nicht an die gleiche Stelle zurück, weil die Arbeitszeiten nicht mit den Familienaufgaben vereinbar sind.</td>
<td>68</td>
<td>25,1</td>
<td>37,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich konnte nicht an die gleiche Stelle zurück, weil meine Stelle schon besetzt war und mir keine gleichwertige Stelle angeboten wurde.</td>
<td>17</td>
<td>6,3</td>
<td>9,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich konnte nicht an die gleiche Stelle zurück, weil es den Betrieb inzwischen nicht mehr gab.</td>
<td>7</td>
<td>2,6</td>
<td>3,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich konnte nicht zurück, weil sich die Arbeit an meiner früheren Stelle so stark verändert hat (z.B. neue Technik, EDV).</td>
<td>2</td>
<td>0,8</td>
<td>1,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht zurück an meine frühere Stelle.</td>
<td>2</td>
<td>0,8</td>
<td>1,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Wir sind umgezogen.</td>
<td>28</td>
<td>10,4</td>
<td>15,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>36</td>
<td>13,3</td>
<td>19,9</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Nennungen von Müttern, die nach der Elternzeit nicht wieder an ihre Arbeitsstätte zurückgekehrt sind, Mehrfachnennungen waren möglich

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Viele Mütter wollten oder konnten gar nicht mehr an den gleichen Arbeitsplatz zurück, da entweder die Arbeitszeiten nicht mit den Familienaufgaben vereinbar waren oder weil sie ihre Arbeitszeit reduzieren wollten und der Arbeitgeber keine passende Stelle anbieten konnte. Bei einem Siebentel lag der Wechsel in einem Umzug begründet. Bemerkenswert ist, dass knapp ein Zehntel angibt, dass sie nicht an die gleiche Stelle zurück konnten, weil ihre Stelle schon besetzt war und ihnen vom Arbeitgeber keine gleichwertige Stelle angeboten wurde. Ein Verhalten des Arbeitgebers, welches eigentlich der Gesetzgebung zuwider läuft, scheinbar

Wenn der berufliche Wiedereinstieg von Müttern nach der Elternzeit oftmals mit beruflicher Mobilität verbunden ist, stellt sich die Frage, ob damit eher eine Verbesserung der beruflichen Situation einhergeht, oder ob sich diese für die Mütter verschlechtert. Die Antworten zeigen ein ambivalentes Bild. Von den Müttern, die nicht an ihre alte Arbeitsstätte zurückkehren konnten, gaben 36 % an, es sei gleich geblieben, 37 % von ihnen berichteten von einer Verbesserung der beruflichen Situation und für 27 % hat sich diese verschlechtert.

Tab. 20: Gründe für eine schlechtere berufliche Situation nach der Elternzeit

<table>
<thead>
<tr>
<th>Gründe</th>
<th>n</th>
<th>Anteil an allen Antworten</th>
<th>Anteil an allen Müttern</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ich habe eine weniger gut bezahlte Stelle (bezogen auf die Lohn- bzw. Gehaltsstufe).</td>
<td>23</td>
<td>16,8</td>
<td>37,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich habe eine schlechtere berufliche Position.</td>
<td>27</td>
<td>19,7</td>
<td>43,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Die neue Stelle ist mit schlechteren Aufstiegschancen verbunden.</td>
<td>21</td>
<td>15,3</td>
<td>33,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Die neue Stelle ist in einem weniger angenehmen Umfeld (Lärm, Schmutz etc.).</td>
<td>2</td>
<td>1,5</td>
<td>3,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich kann meine Fähigkeiten (z.B. im erlernten Beruf) schlecht einsetzen.</td>
<td>23</td>
<td>16,8</td>
<td>37,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Das Betriebsklima ist nicht mehr so gut.</td>
<td>8</td>
<td>5,8</td>
<td>12,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Die neue Stelle ist generell weniger attraktiv.</td>
<td>15</td>
<td>10,9</td>
<td>24,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges.</td>
<td>18</td>
<td>13,1</td>
<td>29,0</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Nennungen von Müttern, die nach der Elternzeit nicht wieder an ihre Arbeitsstätte zurückgekehrt sind und eine Verschlechterung ihrer beruflichen Situation erfahren haben, Mehrfachnennungen waren möglich

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Die Gründe für eine Verschlechterung der beruflichen Situation sind, wie (Tab. 20) zeigt, sehr heterogen. Die am häufigsten genannte Ursache aus der Sicht der betroffenen Mütter liegt darin, dass sie eine weniger gut bezahlte Stelle inne haben. Über ein Drittel der Mütter, die eine Verschlechterung ihrer beruflichen Situation erfahren haben, geben auch an, dass sie im Rahmen der neuen Arbeitsstelle ihre Fähigkeiten nicht mehr so gut einsetzen können, was auf eine Dequalifizierung hinweist. Fast ebenso viele sind der Meinung, dass die neue Stelle mit schlechteren Aufstiegschancen verbunden ist. Für ein Viertel ist der neue Arbeitsplatz nicht mehr so attraktiv und ein Siebtedel beklagt eine Verschlechterung des Betriebsklimas. Auch hier
weist der relativ hohe Anteil von Nennungen sonstiger Gründe auf individuell sehr unterschiedliche Ursachen der Verschlechterung hin.


Das Verhalten der Arbeitgeber beim beruflichen Wiedereinstieg wird von den Müttern sehr unterschiedlich bewertet. Ein sehr unterstützendes Verhalten haben nur 37 % der Mütter erfahren, 19 % sind der Meinung, er hätte sich eher unterstützend verhalten und 38 % stuften seine Haltung als neutral ein. Nur 6 % der Mütter berichten allerdings davon, dass er „ihnen Steine in den Weg gelegt hätte“. Auch bei dieser Einschätzung zeigen sich Unterschiede nach der Familiengröße: Mütter mit nur einem Kind berichten häufiger von einem positiven Verhalten des Arbeitgebers als dies Mütter mit mehreren Kinder tun. Daraus kann geschlossen werden, dass die Reaktion des Arbeitgebers auf den beruflichen Wiedereinstieg umso positiver ist, je kürzer die Mütter pausieren. Eindeutiger fiel das Votum auf die Frage nach der Reaktion des Ehepartners aus. Nur 3,5 % der Mütter gaben an, dass ihr Ehemann gegen die Berufsrückkehr war, bei 8,6 % war er weder dagegen noch dafür, d.h. er hatte (vermutlich) eine ambivalente Haltung dazu. Dementsprechend war bei 88 % der betroffenen Ehepaare der Mann dafür, dass die Frau nach der Inanspruchnahme der Elternzeit wieder erwerbstätig wird.

Abb. 11: Schwierigkeiten von Müttern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach dem beruflichen Wiedereinstieg, nach Schulabschluss

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

4.4 Berufsverläufe


Tab. 21: Berufsverlaufsmuster von Männern zwischen 1988 und 2002

<table>
<thead>
<tr>
<th>Berufsverlaufsmuster</th>
<th>n</th>
<th>in Prozent</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>seit Berufseinstieg Vollzeit erwerbstätig</td>
<td>420</td>
<td>79,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollzeit und Teilzeit erwerbstätig</td>
<td>20</td>
<td>3,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollzeit erwerbstätig und zwischenzeitlich arbeitslos</td>
<td>25</td>
<td>4,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollzeit erwerbstätig und zwischenzeitlich in Ausbildung/Umschulung</td>
<td>29</td>
<td>5,5</td>
</tr>
<tr>
<td>irgendwann einmal Hausmann oder in Elternzeit</td>
<td>19</td>
<td>3,6</td>
</tr>
<tr>
<td>anderer Berufsverlauf</td>
<td>14</td>
<td>2,7</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel


Anhand dieser Auswertungen zeigen sich wiederum deutliche Unterschiede zwischen den kinderlosen Frauen und den Müttern: Während der Anteil einer ganztags Berufstätigkeit am Beobachtungszeitraum für die kinderlosen Frauen bei 77% liegt, geht er kontinuierlich mit zunehmender Kinderzahl zurück und beträgt für die Mütter mit drei oder mehr Kindern nur noch 14%. In absoluten Zahlen ausgedrückt bedeutet dies, dass letztere im Beobachtungszeitraum durchschnittlich nur 2,1 Jahre Vollzeit erwerbstätig waren, während die kinderlosen Frauen im gleichen Zeitraum im Mittel 11,6 Jahre ganztags gearbeitet haben.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Anzahl der Kinder</th>
<th>Beruf Vollzeit</th>
<th>Beruf Teilzeit</th>
<th>Elternzeit</th>
<th>Hausfrau</th>
<th>arbeitslos</th>
<th>Ausbildung</th>
<th>Umschulung</th>
<th>sonstiges</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Frauen ohne Kinder</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>in Jahren</td>
<td>11,6</td>
<td>2,3</td>
<td>0</td>
<td>0,3</td>
<td>0,2</td>
<td>0,5</td>
<td>0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil am Gesamtzeitraum</td>
<td>77,3 %</td>
<td>15,3</td>
<td>-</td>
<td>2,0 %</td>
<td>1,3 %</td>
<td>3,3 %</td>
<td>-</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen mit 1 Kind</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>in Jahren</td>
<td>5,0</td>
<td>5,8</td>
<td>2,0</td>
<td>1,6</td>
<td>0,2</td>
<td>0,2</td>
<td>0,2</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil am Gesamtzeitraum</td>
<td>33,3 %</td>
<td>38,7 %</td>
<td>13,3 %</td>
<td>10,7 %</td>
<td>1,3 %</td>
<td>1,3 %</td>
<td>1,3 %</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen mit 2 Kindern</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>in Jahren</td>
<td>3,4</td>
<td>4,9</td>
<td>3,8</td>
<td>2,4</td>
<td>0,2</td>
<td>0,3</td>
<td>0,1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil am Gesamtzeitraum</td>
<td>22,7 %</td>
<td>32,7 %</td>
<td>25,3 %</td>
<td>16,0 %</td>
<td>1,3 %</td>
<td>2,0 %</td>
<td>0,7 %</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen mit 3 oder mehr Kindern</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>in Jahren</td>
<td>2,1</td>
<td>3,5</td>
<td>4,8</td>
<td>3,4</td>
<td>0,3</td>
<td>0,6</td>
<td>0,3</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil am Gesamtzeitraum</td>
<td>14,0 %</td>
<td>23,3 %</td>
<td>32,0 %</td>
<td>22,7 %</td>
<td>2,0 %</td>
<td>4,0 %</td>
<td>2,0 %</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>insgesamt</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>in Jahren</td>
<td>4,2</td>
<td>4,6</td>
<td>3,3</td>
<td>2,2</td>
<td>0,2</td>
<td>0,3</td>
<td>0,1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil am Gesamtzeitraum</td>
<td>28,0 %</td>
<td>30,7 %</td>
<td>22,0 %</td>
<td>14,7 %</td>
<td>1,3 %</td>
<td>2,0 %</td>
<td>0,7 %</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

denen die Mütter Hausfrauen sind, nehmen mit steigender Kinderzahl von durchschnittlich 1,6 Jahren bei Familien mit einem Kind auf 3,4 Jahre bei kinderreichen Familien zu.

Einen nur marginalen Anteil nimmt in dieser Verlaufs betrachtung die Arbeitslosigkeit ein. Das ist zumindest für die Mütter zunächst überraschend. Scheinbar haben die diejenigen von ihnen, die dies wollten, nach der Elternzeit auch wieder in das Berufsleben zurückkehren können oder haben sich nicht arbeitslos gemeldet.


Abb. 12: Inanspruchnahme der Elternzeit von Müttern mit zwei Kindern

<table>
<thead>
<tr>
<th>≤ 1 J.</th>
<th>über 1 bis 2 J.</th>
<th>über 2 bis 3 J.</th>
<th>über 3 bis 4 J.</th>
<th>über 4 bis 5 J.</th>
<th>5 Jahre und mehr</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>5</td>
<td>14</td>
<td>14</td>
<td>20</td>
<td>18</td>
<td>28</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Bei den Müttern aus kinderreichen Familien variieren die Zeiten der Inanspruchnahme von Elternzeit noch mehr. Die meisten dieser Mütter (43 %) haben zwischen drei und sechs Jahren Elternzeit genommen, 39 % nutzten sie mehr als sechs Jahre und 18 % nahmen sie höchstens drei Jahre lang.

Bei sieben verschiedenen Tätigkeiten und einem Beobachtungszeitraum von 1988 bis 2002 (siehe Erfassung der Berufsverläufe im Anhang) ergeben sich natürlich sehr viele Variationen an Berufsverläufen bei den Frauen. Von den insgesamt 421 Verläufen (bei 539 Frauen, die hierzu Angaben im Fragebogen machten) haben wir die häufigsten und auch typischsten ausgewählt. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass es sich um zeitensizierte Daten handelt, d.h. wir kennen beispielsweise die berufliche Zukunft der Mütter nicht, die 2002 noch in El-

ternzeit waren. Die folgende Tabelle zeigt die Berufsverlaufsmuster wiederum nach Kinderzahl differenziert. Zunächst auffällig ist die kontinuierliche Erwerbstätigkeit bei den kinderlosen Frauen.

Tab. 23: Berufsverlaufsmuster von Frauen nach Kinderzahl

<table>
<thead>
<tr>
<th>Berufsverlaufsmuster</th>
<th>keine Kinder</th>
<th>1 Kind</th>
<th>2 Kinder</th>
<th>3 oder mehr Kinder</th>
<th>insgesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>n = in %</td>
<td>n = in %</td>
<td>n = in %</td>
<td>n = in %</td>
<td>n = in %</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollzeit-Elternzeit-Teilzeit</td>
<td>0 - 60 55,0</td>
<td>83 28,1</td>
<td>18 18,4</td>
<td>161 29,3</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Vollzeit-Elternzeit-Hausfrau</td>
<td>0 - 17 15,6</td>
<td>71 24,1</td>
<td>16 16,3</td>
<td>104 18,9</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Vollzeit-Elternzeit-Elternzeit-Teilzeit</td>
<td>0 - 63 21,4</td>
<td>17 17,3</td>
<td>80 14,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>erwerbstätig mit Elternzeit-Pausen</td>
<td>0 - 14 12,8</td>
<td>20 6,8</td>
<td>9 9,2</td>
<td>43 7,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>überwiegend Hausfrau</td>
<td>0 - 7 2,4</td>
<td>34 34,7</td>
<td>41 7,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>durchgehend erwerbstätig</td>
<td>48 100</td>
<td>5 4,6</td>
<td>13 4,4</td>
<td>66 12,0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>erwerbstätig-Elternzeit-erwerbstätig-Elternzeit-Hausfrau</td>
<td>0 - 8 2,7</td>
<td>0 - 8</td>
<td>1,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>sonstiges</td>
<td>0 - 13 11,9</td>
<td>30 10,2</td>
<td>4 4,1</td>
<td>47 8,5</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>48 100</td>
<td>109 100</td>
<td>295 100</td>
<td>98 100</td>
<td>550 100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Bei den Familien mit einem Kind ergibt sich am häufigsten (55 %) das Muster Vollzeit berufstätig – Elternzeit – Teilzeit berufstätig. Aber auch von diesen Müttern sind einige nach Ablauf der Elternzeit nicht wieder in den Beruf zurückgekehrt (15,6 %). Bei Müttern mit zwei Kindern ist die Verteilung nach Berufsverlaufsmustern vielfältiger. Auch hier hat ein Teil nach Ablauf einer Elternzeit die Berufstätigkeit reduziert (28,1 %), ein Viertel ist nach der ersten Elternzeit nicht wieder in den Beruf zurückgekehrt (24,1%) und ein Fünftel war zweimal in Elternzeit und hat dazwischen und nach Ablauf der letzten Elternzeit Teilzeit gearbeitet.

Bei den kinderreichen Familien findet sich der höchste Anteil an Müttern, die im Beobachtungszeitraum überwiegend Hausfrau waren. Zu etwa gleichen Teilen finden sich bei dieser Gruppe auch die folgen Berufsverlaufsmuster: [Vollzeit-Elternzeit-Teilzeit] [Vollzeit-Elternzeit-Hausfrau] [Vollzeit-Elternzeit-Teilzeit-Elternzeit-Teilzeit].

Insgesamt zeigen sich bei den Müttern sehr viele verschiedene Berufsverläufe, deren Differenzierung im wesentlich von der Kinderzahl und der Dauer der beruflichen Pause abhängt.
Bamberger-Ehepaar-Panel
5. Ökonomische Situation und Einkommensentwicklung
(Florian Schulz)

5.1 Vorbemerkung


5.2 Zusammensetzung des Haushaltseinkommens 2002

Das Haushaltseinkommen der befragten Ehepaare zum Zeitpunkt der fünften Befragung setzt sich in der Hauptsache aus Erwerbseinkommen, Kindergeld und Einnahmen aus Vermögen zusammen; der Beitrag anderer Einkommensquellen zum Haushaltseinkommen ist kaum von Bedeutung. 85,2% der befragten Personen beziehen Einkommen aus eigener beruflicher Tätigkeit. Aus den entsprechenden Angaben der Frauen und Männer über ein eigenes Erwerbseinkommen findet man bestätigt, dass es sich i. d. R. um die Frau handelt, wenn ein Ehepartner – vornehmlich aufgrund von Kinderbetreuung – nicht erwerbstätig ist. Denn fast alle Männer, aber deutlich weniger Frauen geben an, Einkommen aus eigener beruflicher Tätigkeit zu beziehen, was jeweils durch die Aussagen der Partner(innen) bestätigt wird.
Im Vergleich zur Situation kurz nach der Eheschließung ist für die Eltern mit dem Kindergeld eine weitere Einkommensquelle hinzugekommen. Bis auf ganz wenige Ausnahmen (2,0% der Eltern) geben alle Eltern an, diese finanzielle Leistung vom Staat zu erhalten.\footnote{Zwar weist die Tabelle nur einen Anteil von knapp 90 % an Kindergeldempfängern aus, was aber daran liegt, dass sich diese Zahl auf die gesamte Stichprobe (also inklusive der kinderlosen Personen) bezieht.}


Tab. 24: Einkommensquellen 2002 (in %)\footnote{Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten zugelassen. Die Prozentangaben der Tabelle sind bezogen auf die Anzahl der Fälle und ergänzen sich nicht zu 100 %. Sie sind – beispielhaft – folgendermaßen zu interpretieren: 97,3 % der Männer, die eine Angabe zur Herkunft ihres Einkommens gemacht haben, beziehen Einkommen aus eigener beruflicher Tätigkeit; zu diesem Einkommen kommt in 73,0 % noch ein Einkommen der Partnerin hinzu.}

<table>
<thead>
<tr>
<th>Einkommensquellen</th>
<th>Gesamt</th>
<th>Frauen</th>
<th>Männer</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Einkommen aus eigener beruflicher Tätigkeit</td>
<td>85,2</td>
<td>73,8</td>
<td>97,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommen des Partners bzw. der Partnerin</td>
<td>85,8</td>
<td>97,8</td>
<td>73,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommen aus Vermögen</td>
<td>13,1</td>
<td>11,5</td>
<td>14,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Kindergeld</td>
<td>89,3</td>
<td>89,8</td>
<td>88,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>13,8</td>
<td>14,7</td>
<td>12,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen</td>
<td>1.085</td>
<td>588</td>
<td>527</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

5.3 Verteilung des Haushaltseinkommens 2002

Rund 15 Jahre nach der Eheschließung stellt sich die ökonomische Situation der erfassten Ehepaare wie folgt dar: Im Mittel haben die Haushalte ein monatliches Einkommen von rund 3.660 Euro (Median 3.300 Euro) zur Verfügung, von dem sie ihren Lebensunterhalt bestreiten. Lediglich 4,2% der befragten Paare müssen mit weniger als 2.000 Euro im Monat auskommen. Demgegenüber haben über 15% der Haushalte mehr als 5.000 Euro im Monat zur Verfügung. Die Hälfte der Paare bewegt sich in einem Einkommensbereich von 2.000 bis unter 3.500 Euro pro Monat. Aus der klassierten Einkommensverteilung wird deutlich, dass die
vorliegende Stichprobe als recht homogen charakterisiert werden kann (Gini-Koeffizient der Einkommensverteilung = 0,21).


Die ersten deutlichen Unterschiede in der Verteilung der Haushaltseinkommen ergeben sich, wenn die verfügbaren Einkommen von Paaren mit Kindern denen von Paaren ohne Kinder gegenüber gestellt werden. Im Vergleich zu den Kinderlosen haben Eltern, bezogen auf das arithmetische Mittel, durchschnittlich rund 180 Euro weniger im Monat zur Verfügung\textsuperscript{28}. anders ausgedrückt erreichen Eltern-Ehepaare rund 95% des Einkommens der kinderlosen Ehepaare. Zusätzlich zeigt sich, dass Paare ohne Kinder anteilmäßig stärker in den oberen Einkommensklassen vertreten sind und fast doppelt so häufig die höchste Einkommensklasse von "6.000 oder mehr" Euro im Monat besetzen als Eltern.

Unterteilt man die Eltern nach Kinderzahl, zeigen sich weitere deutliche und interessante Unterschiede. Die Paare, die in sog. kinderreichen Familien (drei oder mehr Kinder) leben, haben mit großem Abstand das höchste Durchschnittseinkommen im Vergleich zu allen Familien. Mit rund 4.130 Euro im Monat liegt ihr Einkommen sogar um rund 300 Euro höher als das der Kinderlosen. Zu beachten ist an dieser Stelle, dass fast alle Eltern zusätzlich zu ihrem Markteinkommen Kindergeldzahlungen erhalten, die sich im Vergleich zu den kinderlosen Ehepaaren beim Haushaltseinkommen deutlich bemerkbar machen.\textsuperscript{29}

\textsuperscript{26} Da im Familienreport Daten des Jahres 2000 angegeben sind, wurden die dort veröffentlichten Werte für diese Analyse nach dem amtlichen Umrechnungskurs (1,95583) in Euro umgerechnet und auf ganze Zehner gerundet.
\textsuperscript{27} Aufgrund der selektiven Stichprobe können die hier vorgestellten Ergebnisse natürlich nicht für die Gesamtbevölkerung, sondern – wenn überhaupt – höchstens für Ehen von mindestens 15 Jahren Dauer verallgemeinert werden. Die Selektivität der Stichprobe äußert sich im vorliegenden Fall v. a. in der Form, dass überdurchschnittlich viele wohlhabende und zufriedene Personen im Panel verblieben sind.
\textsuperscript{28} Bei Verwendung des Medians anstelle des arithmetischen Mittels würde der Unterschied höher, aber auf einem niedrigeren Niveau ausfallen.
\textsuperscript{29} Eltern von drei oder mehr Kindern bekommen mindestens 462 Euro Kindergeld pro Monat; nämlich jeweils 154 Euro für die ersten drei Kinder und 179 Euro für jedes weitere Kind.

Tab. 25: Durchschnittliches verfügbares monatliches Haushaltsnettoeinkommen 2002 (in Euro; Verteilung in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Verfügbares monatliches Haushaltsnettoeinkommen</th>
<th>Gesamt</th>
<th>Kinderlos</th>
<th>Eltern</th>
<th>1 Kind</th>
<th>2 Kinder</th>
<th>3+ Kinder</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Median</td>
<td>3.300</td>
<td>3.470</td>
<td>3.200</td>
<td>3.000</td>
<td>3.050</td>
<td>3.830</td>
</tr>
<tr>
<td>Paare ohne Kind = 100 (Arithmetisches Mittel)</td>
<td>96</td>
<td>100</td>
<td>95</td>
<td>88</td>
<td>93</td>
<td>108</td>
</tr>
<tr>
<td>Eltern = 100 (Arithmetisches Mittel)</td>
<td>100</td>
<td>105</td>
<td>100</td>
<td>93</td>
<td>98</td>
<td>113</td>
</tr>
<tr>
<td>bis unter 2.000</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>2.000 bis unter 2.500</td>
<td>12,7</td>
<td>6,4</td>
<td>13,3</td>
<td>22,1</td>
<td>12,4</td>
<td>6,7</td>
</tr>
<tr>
<td>2.500 bis unter 3.000</td>
<td>22,4</td>
<td>21,3</td>
<td>22,5</td>
<td>21,1</td>
<td>24,8</td>
<td>16,9</td>
</tr>
<tr>
<td>3.000 bis unter 3.500</td>
<td>16,0</td>
<td>23,4</td>
<td>15,3</td>
<td>12,6</td>
<td>16,8</td>
<td>13,5</td>
</tr>
<tr>
<td>3.500 bis unter 4.000</td>
<td>11,1</td>
<td>14,9</td>
<td>10,7</td>
<td>6,3</td>
<td>10,2</td>
<td>16,9</td>
</tr>
<tr>
<td>4.000 bis unter 4.500</td>
<td>12,1</td>
<td>4,3</td>
<td>12,9</td>
<td>12,6</td>
<td>10,9</td>
<td>19,1</td>
</tr>
<tr>
<td>4.500 bis unter 5.000</td>
<td>5,3</td>
<td>8,5</td>
<td>5,0</td>
<td>5,3</td>
<td>5,5</td>
<td>3,4</td>
</tr>
<tr>
<td>5.000 bis unter 5.500</td>
<td>5,9</td>
<td>4,3</td>
<td>6,1</td>
<td>5,3</td>
<td>6,9</td>
<td>4,5</td>
</tr>
<tr>
<td>5.500 bis unter 6.000</td>
<td>2,8</td>
<td>2,1</td>
<td>2,8</td>
<td>2,1</td>
<td>2,6</td>
<td>4,5</td>
</tr>
<tr>
<td>6.000 oder mehr</td>
<td>7,5</td>
<td>12,8</td>
<td>7,0</td>
<td>6,3</td>
<td>5,1</td>
<td>13,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Gini-Koeffizient</td>
<td>0,21</td>
<td>0,19</td>
<td>0,22</td>
<td>0,22</td>
<td>0,21</td>
<td>0,20</td>
</tr>
<tr>
<td>Paare n =</td>
<td>505</td>
<td>47</td>
<td>458</td>
<td>95</td>
<td>274</td>
<td>89</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Diese Ergebnisse werden durch die klassierte Einkommensverteilung noch einmal verdeutlicht. Die Verteilung kinderreicher Ehepaare kumuliert stärker im höheren Bereich als die von Paaren mit weniger als drei Kindern. Somit steht fest, dass das deutlich höhere Durchschnittseinkommen (berechnet als arithmetisches Mittel) zwar auf einige "Ausreißer
nach oben" mit besonders hohen Einkommen, aber v. a. auf deutlich niedriger besetzte Einkommensklassen im unteren Einkommensbereich zurückzuführen ist. In den kommenden Abschnitten über die individuellen Einkünfte werden weitere Anhaltspunkte für die Erklärung dieser Relationen vorgestellt.

5.4 Individuelle monatliche Nettoeinkünfte

Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels angesprochen, ist die Höhe des Haushaltseinkommens im Wesentlichen durch Einkommen aus Erwerbstätigkeit der Ehepartner bestimmt. An dieser Stelle interessiert nun, wie diese individuellen Erwerbseinkünfte aussehen, wie sie zustande kommen und welche Beiträge die Partner zum Haushaltseinkommen leisten.


Die Verteilung der Einkommen der Männer ist recht homogen (Gini-Koeffizient der Verteilung = 0,24). Es fällt auf, dass kinderlose Männer doppelt so häufig die niedrigen Einkommensklassen besetzen als Väter (rund 35% verdienen weniger als 2.000 Euro im Monat, verglichen mit ca. 17% in der Gruppe der Väter). In den oberen Einkommensklassen sind die Männer kinderreicher Familien am stärksten vertreten: ca. 35% haben monatliche Nettoeinkünfte von 4.000 Euro oder mehr.

Die Höhe der durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkünfte der Frauen erreicht mit 830 Euro nicht einmal ein Drittel von der der Männer. Das liegt zum einen daran, dass fast zwölf Prozent der Frauen überhaupt kein Einkommen haben, zum anderen bewegen sich ihre Einkommen – v. a. aufgrund verschiedener Beschäftigungsverhältnisse mit geringem Umfang – eher in den unteren Einkommensklassen. Während rund 57% der Männer über 2.500 Euro im Monat verdienen, erreichen 95% der Frauen diesen Wert nicht. Ein Fünftel der Frauen fällt

mit einem Einkommen von bis zu 325 Euro unter die 2002 gültige Grenze für geringfügige Beschäftigungen.\textsuperscript{31}

Tab. 26: Durchschnittliche individuelle monatliche Nettoeinkünfte der Männer 2002
(in Euro, Verteilung in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Männer:</th>
<th>Gesamt</th>
<th>Kinderlos</th>
<th>Väter</th>
<th>1 Kind</th>
<th>2 Kinder</th>
<th>3+ Kinder</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Arithmetisches Mittel</td>
<td>2.890</td>
<td>2.530</td>
<td>2.930</td>
<td>2.520</td>
<td>2.850</td>
<td>3.600</td>
</tr>
<tr>
<td>Median</td>
<td>2.500</td>
<td>2.150</td>
<td>2.520</td>
<td>2.200</td>
<td>2.500</td>
<td>3.500</td>
</tr>
<tr>
<td>bis unter 1.500</td>
<td>5,1</td>
<td>10,4</td>
<td>4,5</td>
<td>6,4</td>
<td>5,0</td>
<td>1,1</td>
</tr>
<tr>
<td>1.500 bis unter 2.000</td>
<td>14,7</td>
<td>25,0</td>
<td>13,5</td>
<td>21,3</td>
<td>13,7</td>
<td>4,6</td>
</tr>
<tr>
<td>2.000 bis unter 2.500</td>
<td>23,4</td>
<td>22,9</td>
<td>23,5</td>
<td>26,6</td>
<td>24,0</td>
<td>18,4</td>
</tr>
<tr>
<td>2.500 bis unter 3.000</td>
<td>15,5</td>
<td>8,3</td>
<td>16,3</td>
<td>13,8</td>
<td>17,9</td>
<td>13,8</td>
</tr>
<tr>
<td>3.000 bis unter 3.500</td>
<td>13,0</td>
<td>12,5</td>
<td>13,1</td>
<td>13,8</td>
<td>13,4</td>
<td>11,5</td>
</tr>
<tr>
<td>3.500 bis unter 4.000</td>
<td>9,0</td>
<td>4,2</td>
<td>9,5</td>
<td>6,4</td>
<td>8,8</td>
<td>14,9</td>
</tr>
<tr>
<td>4.000 bis unter 5.000</td>
<td>10,0</td>
<td>6,3</td>
<td>10,4</td>
<td>6,4</td>
<td>8,0</td>
<td>21,8</td>
</tr>
<tr>
<td>5.000 oder mehr</td>
<td>9,4</td>
<td>10,4</td>
<td>9,3</td>
<td>5,3</td>
<td>9,2</td>
<td>13,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Gini-Koeffizient</td>
<td>0,24</td>
<td>0,24</td>
<td>0,24</td>
<td>0,21</td>
<td>0,23</td>
<td>0,23</td>
</tr>
<tr>
<td>Männer n =</td>
<td>491</td>
<td>48</td>
<td>443</td>
<td>94</td>
<td>262</td>
<td>87</td>
</tr>
</tbody>
</table>

\textit{Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel}

\textsuperscript{31} Bislang wurden bei der Betrachtung der durchschnittlichen individuellen Einkünfte der Frauen alle Befragten betrachtet, egal ob sie Geld verdienen oder nicht. Das hat zur Folge, dass die Mittelwerte einen niedrigeren Wert annehmen, da die Einkommensverteilung um Extremwerte im unteren Einkommensbereich erweitert wird, was den Mittelwert bekanntlich nach unten verzerrt. Schließt man die Frauen, die kein eigenes Einkommen beziehen aus der Analyse aus, so erhöht sich das arithmetische Mittel der individuellen Nettoeinkünfte auf rund 940 Euro. In den einzelnen Untergruppen würde sich das durchschnittliche Einkommen um 60 bis 150 Euro erhöhen.
Tab. 27: Durchschnittliche individuelle monatliche Nettoeinkünfte der Frauen 2002
(in Euro, Verteilung in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Frauen:</th>
<th>Gesamt</th>
<th>Kinderlos</th>
<th>Mütter</th>
<th>1 Kind</th>
<th>2 Kinder</th>
<th>3+ Kinder</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Arithmetisches Mittel</td>
<td>830</td>
<td>1.300</td>
<td>780</td>
<td>890</td>
<td>780</td>
<td>650</td>
</tr>
<tr>
<td>Median</td>
<td>600</td>
<td>1.300</td>
<td>530</td>
<td>640</td>
<td>550</td>
<td>425</td>
</tr>
<tr>
<td>Arithmetisches Mittel (nur Frauen mit Einkommen)</td>
<td>940</td>
<td>1.360</td>
<td>890</td>
<td>1.010</td>
<td>870</td>
<td>800</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (nur Frauen mit Einkommen)</td>
<td>700</td>
<td>1.300</td>
<td>630</td>
<td>700</td>
<td>630</td>
<td>500</td>
</tr>
<tr>
<td>kein Einkommen</td>
<td>11,8</td>
<td>4,3</td>
<td>12,6</td>
<td>12,2</td>
<td>10,7</td>
<td>19,2</td>
</tr>
<tr>
<td>bis 325</td>
<td>20,6</td>
<td>6,5</td>
<td>22,1</td>
<td>12,2</td>
<td>25,8</td>
<td>21,8</td>
</tr>
<tr>
<td>326 bis unter 1.000</td>
<td>36,7</td>
<td>15,2</td>
<td>39,0</td>
<td>45,6</td>
<td>37,7</td>
<td>35,9</td>
</tr>
<tr>
<td>1.000 bis unter 1.500</td>
<td>13,5</td>
<td>41,3</td>
<td>10,5</td>
<td>11,1</td>
<td>11,1</td>
<td>7,7</td>
</tr>
<tr>
<td>1.500 bis unter 2.000</td>
<td>6,7</td>
<td>19,6</td>
<td>5,2</td>
<td>3,3</td>
<td>5,2</td>
<td>7,7</td>
</tr>
<tr>
<td>2.000 bis unter 2.500</td>
<td>6,4</td>
<td>6,5</td>
<td>6,4</td>
<td>7,8</td>
<td>6,3</td>
<td>5,1</td>
</tr>
<tr>
<td>2.500 oder mehr</td>
<td>4,3</td>
<td>6,5</td>
<td>4,0</td>
<td>7,8</td>
<td>3,2</td>
<td>2,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Gini-Koeffizient</td>
<td>0,42</td>
<td>0,28</td>
<td>0,43</td>
<td>0,39</td>
<td>0,43</td>
<td>0,45</td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen n =</td>
<td>466</td>
<td>46</td>
<td>420</td>
<td>90</td>
<td>252</td>
<td>78</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel


Doch nicht nur das Alter der Kinder, sondern auch die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder korreliert mit dem individuellen Einkommen. Wie schon aus der Einkommensverteilung


Das Einkommen einer Person setzt sich aus zwei Komponenten zusammen, aus Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit und aus sonstigen Einkünften, z. B. aus Vermögen oder Transfers. Allerdings ist das Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit, wie zu Beginn des Kapitels beschrieben, die wichtigste Größe. Innerhalb der Erwerbstätigkeit kommt es in Bezug auf das Einkommen nun auf zwei Einflussgrößen an: auf den Umfang der Erwerbstätigkeit, d. h. auf die Anzahl der Arbeitsstunden pro Woche und auf die Stellung im Beruf, den beruflichen Status, der insbesondere auch mit dem formalen Bildungsabschluss korreliert.


In der Regel haben die Männer von beiden Partnern einer Ehe das höhere Einkommen. Bei über 90% der Paare, bei denen ein solcher Vergleich möglich ist, trifft dies zu. In kinderlosen Ehen kommt es in 13% der Fälle vor, dass die Frau mehr verdient als ihr Ehegatte; allerdings sind die absoluten Zahlen dieser Fälle, auch bei den Eltern, so klein, dass weiterführende Interpretationen sich auf Spekulationen beschränken würden. Auch die Fälle, in denen beide Ehegatten ein gleich hohes Einkommen angeben, sind zu selten, um gesichert interpretiert werden zu können.

Welche Bedeutung hat nun das Erwerbseinkommen von Frauen für das gesamte Haushaltseinkommen?


Abb. 13: Anteil des Einkommens der Frau am Haushaltseinkommen 2002 nach Kinderzahl

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel
5.5 Bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen


Tab. 28: Nettoäquivalenzeinkommen pro Monat, 2002 (in Euro)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen</th>
<th>Äquivalenzskala</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>OECD (neu)</td>
</tr>
<tr>
<td>Arithmetisches Mittel</td>
<td>1.810</td>
</tr>
<tr>
<td>Median</td>
<td>1.610</td>
</tr>
<tr>
<td>Haushalte n =</td>
<td>505</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel


³⁴ Die neue OECD-Skala weist dem bzw. der ersten Erwachsenen im Haushalt ein Äquivalenzgewicht von 1 und dem bzw. der zweiten Erwachsenen ein Gewicht von 0,5 zu. Für jedes Kind (bis einschließlich 14 Jahre) wird ein Gewicht von 0,3 zu der Summe der Eltern hinzuzuaddiert.
deutlicher ausfallen und zwar zu Ungunsten von Familien mit mehr Kindern, da die Kinder mit jeweils größeren Faktoren berücksichtigt werden.

Tab. 29: Bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen nach der neuen OECD-Skala (in Euro) nach Elternschaft und Kinderzahl, 2002

<table>
<thead>
<tr>
<th>Bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen</th>
<th>Kinderlos</th>
<th>Eltern</th>
<th>1 Kind</th>
<th>2 Kinder</th>
<th>3+ Kinder</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Arithmetisches Mittel</td>
<td>2.550</td>
<td>1.740</td>
<td>1.880</td>
<td>1.700</td>
<td>1.690</td>
</tr>
<tr>
<td>Median</td>
<td>2.310</td>
<td>1.520</td>
<td>1.670</td>
<td>1.450</td>
<td>1.560</td>
</tr>
<tr>
<td>Kinderlose Paare = 100 (arithmetisches Mittel)</td>
<td>100</td>
<td>68</td>
<td>74</td>
<td>67</td>
<td>66</td>
</tr>
<tr>
<td>Paare mit Kindern = 100 (arithmetisches Mittel)</td>
<td>147</td>
<td>100</td>
<td>108</td>
<td>98</td>
<td>97</td>
</tr>
<tr>
<td>Haushalte n =</td>
<td>47</td>
<td>458</td>
<td>95</td>
<td>274</td>
<td>89</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Im Vergleich von unterschiedlichen Haushaltsgrößen und Haushaltszusammensetzungen zeigen diese Werte interessante Ergebnisse. Zu beachten ist, dass sich die Analysen mit Hilfe des Äquivalenzeinkommens auf Personen (in Haushalten mit einer bestimmten Größe und Zusammensetzung) als Analyseeinheit und nicht auf Haushalte oder Paare beziehen.


5.6 Monatliche Ausgaben und Fixkosten


5.7 Entwicklung des Haushaltsnettoeinkommens seit 1988


²⁵ Bei dieser Frage wurden die Personen gebeten, keine Schulden bzw. Tilgungszahlungen für Wohneigentum oder Immobilien einzurechnen; diese werden gesondert erfasst.
Tab. 30: Mittleres Haushalts- und Äquivalenzeinkommen und deren mittlere Veränderung von 1988 bis 2002 nach Kinderzahl (in Euro)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kinderzahl</th>
<th>Haushaltseinkommen</th>
<th>Äquivalenzeinkommen</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Kinderlos</td>
<td>2.100</td>
<td>3.830</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Kind</td>
<td>1.860</td>
<td>3.380</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Kinder</td>
<td>1.860</td>
<td>3.580</td>
</tr>
<tr>
<td>3+ Kinder</td>
<td>1.690</td>
<td>4.130</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel


Abb. 14: Mittleres Haushaltsnettoeinkommen 1988 bis 2002 nach Kinderzahl (in Euro)


Wie haben sich nun die bedarfsgewichteten Pro-Kopf-Einkommen nach der neuen OECD-Skala seit 1988 entwickelt? Der deutlichste Unterschied zu der eben betrachteten Darstellung der Veränderung der durchschnittlichen absoluten Haushaltseinkommen ist, dass hier den Personen in kinderlosen Ehegemeinschaften ganz eindeutig die höchsten Wohlstandspositionen zugeordnet werden. Das ist auch nicht verwunderlich, da das Haushaltseinkommen, um zum Äquivalenzeinkommen zu gelangen, durch immer größere Bedarfsgewichte dividiert wird, je größer die Haushalte werden.

Während 1988 die befragten Haushalte noch relativ nahe beieinander lagen (1.130 bis 1.400 Euro), macht sich 2002 sehr stark bemerkbar, ob ein Paar Kinder bekommen hat oder nicht. Die Gruppe der Kinderlosen, die schon 1988 durch ein höheres bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen der Einzelpersonen gekennzeichnet war, verbessert ihre Wohlstandsposition um

---


37 Das Haushaltseinkommen des Jahres 1988 wurde gemäß der neuen OECD-Skala in jedem Fall durch 1,5 dividiert, da jeder Haushalt gemäß der Stichprobenkonstitution aus zwei erwachsenen Ehegatten bestand.

5.8 Subjektive Einschätzung des Lebensstandards

Nach der Beschreibung der Einkommensverhältnisse und der Einkommensentwicklung konzentriert sich der folgende Abschnitt auf die subjektive Einschätzung des derzeitigen Lebensstandards der Ehepaare.

Insgesamt sind die Paare der Stichprobe mit ihrem aktuellen Lebensstandard ausgesprochen zufrieden. 41% sind sehr und 34% eher zufrieden, teilweise zufrieden sind knapp 20% und tendenziell unzufrieden nur etwas mehr als ein Zwanzigstel. Ein Vergleich von kinderlosen Ehepaaren und Eltern zeigt, dass 50% der kinderlosen Paare sehr zufrieden sind, aber nur 40% der Eltern diese Kategorie besetzen. Demgegenüber sind knapp 35% der Eltern und nur 25% der Kinderlosen eher zufrieden. Kein Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen zeigt sich in den Kategorien "teils/teils" und "tendenziell unzufrieden". Darüber hinaus geben Eltern mit einer höheren Kinderzahl tendenziell ein positiveres Urteil über den aktuellen Lebensstandard als Eltern mit weniger Kindern.

Da die Höhe des Haushaltseinkommens maßgeblich die Einschätzung der Lebenslage beeinflusst, lässt sich jedoch zeigen, dass die Verknüpfung von Kinderzahl und Zufriedenheit v. a. auf das Haushaltseinkommen zurückzuführen ist. Je höher das verfügbare monatliche Haushaltsnettoeinkommen eines Ehepaares, desto besser wird der derzeitige Lebensstandard eingeschätzt; und je stärker das Einkommen seit 1988 angestiegen ist, umso mehr ist auch die Zufriedenheit mit den Lebensverhältnissen angestiegen. Die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard ist also zu einem großen Teil eine Zufriedenheit mit dem aktuellen Haushaltseinkommen. Hinzu kommt ein Effekt, der insbesondere bei den eher familienzentrierten kinderreichen Familien mit in die Beurteilung des Lebensstandards einfließen dürfte, nämlich dass die Elternschaft an sich, also die "Qualität der Kinder"38 auch einen gewissen Nutzen stifft. Damit ließe sich auch die enorme Zufriedenheit der kinderreichen Paare vor dem Hintergrund der niedrigen Äquivalenzeinkommen verstehen.


Allein die Tatsache, dass Ehepaare Raten oder Schulden abzahlen müssen, wirkt sich negativ auf die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard aus, wobei der Zusammenhang bei kinderlosen Paaren um einiges stärker ausgeprägt ist als bei Eltern. Umfang und Dauer der Zahlungen wirken sich nicht signifikant auf Beurteilung der Lebenslage aus. Demgegenüber zeigt sich, dass das Ausmaß in welchem diese Abhängigkeitssituation als Belastung empfunden wird, stark negativ auf die Bewertung wirkt, diesmal bei Eltern (insbesondere mit mehr als einem Kind) wesentlich stärker als bei Kinderlosen.

Ein Zusammenhang zwischen den Aufwendungen für die Wohnung und die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard zeigt sich in den vorliegenden Daten nicht, auch dann nicht, wenn man Haushaltseinkommen und Kinderzahl kontrolliert.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Zufriedenheit</th>
<th>Gesamt</th>
<th>Kinderlos</th>
<th>Eltern</th>
<th>1 Kind</th>
<th>2 Kinder</th>
<th>3+ Kinder</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>tendenziell unzufrieden</td>
<td>5,4</td>
<td>4,5</td>
<td>5,5</td>
<td>8,7</td>
<td>4,3</td>
<td>5,4</td>
</tr>
<tr>
<td>teils/teils</td>
<td>19,6</td>
<td>20,5</td>
<td>19,5</td>
<td>23,1</td>
<td>19,6</td>
<td>15,2</td>
</tr>
<tr>
<td>eher zufrieden</td>
<td>33,8</td>
<td>25,0</td>
<td>34,7</td>
<td>37,5</td>
<td>37,1</td>
<td>23,9</td>
</tr>
<tr>
<td>sehr zufrieden</td>
<td>41,2</td>
<td>50,0</td>
<td>40,3</td>
<td>30,8</td>
<td>38,9</td>
<td>55,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Paare n =</td>
<td>520</td>
<td>44</td>
<td>476</td>
<td>104</td>
<td>280</td>
<td>92</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Veränderung der Zufriedenheit seit 1988</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>deutlicher Rückgang</td>
<td>6,9</td>
<td>4,5</td>
<td>7,2</td>
<td>10,6</td>
<td>6,5</td>
<td>5,4</td>
</tr>
<tr>
<td>mäßiger Rückgang</td>
<td>20,4</td>
<td>20,5</td>
<td>20,4</td>
<td>20,2</td>
<td>22,2</td>
<td>15,2</td>
</tr>
<tr>
<td>gleich geblieben</td>
<td>43,7</td>
<td>40,9</td>
<td>44,0</td>
<td>43,3</td>
<td>42,7</td>
<td>48,9</td>
</tr>
<tr>
<td>mäßiger Anstieg</td>
<td>21,6</td>
<td>27,3</td>
<td>21,1</td>
<td>19,2</td>
<td>23,3</td>
<td>16,3</td>
</tr>
<tr>
<td>deutlicher Anstieg</td>
<td>7,3</td>
<td>6,8</td>
<td>7,4</td>
<td>6,7</td>
<td>5,4</td>
<td>14,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Paare n =</td>
<td>519</td>
<td>44</td>
<td>475</td>
<td>104</td>
<td>279</td>
<td>92</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel
Die Frage, wie die Paare generell die finanzielle Belastung durch Kinder einschätzen wurde nur Eltern gestellt. Insgesamt zeigt sich das erwartete Bild: Die Eltern sind der Meinung, dass die finanzielle Belastung ansteigt, je mehr Kinder eine Familie hat. Während fast die Hälfte der Paare bei einem Kind noch der Meinung sind, die finanzielle Belastung für eine Familie sei nicht nennenswert, so ist diese Kategorie nur noch mit weniger als einem Zehntel besetzt, wenn es um Familien mit zwei Kindern geht. Bei drei oder vier Kindern meinen über 95% der Paare, die Belastung sei ganz erheblich.
6. Entwicklung der Wohnsituation (L.A. Vaskovics)


Die erfolgten Wohnungswechsel führten fast immer zur Verbesserung der Wohnsituation, zumindest was die Größe der Wohnung betrifft. Derzeit wohnen drei Viertel der Ehepaare in ihrem Privateigentum sei es in einer Wohnung oder einem Haus. Die meisten Paare haben zwischenzeitlich eine eigene Wohnung oder Haus, zu welchem auch ein Garten gehört (96% verfügen über einen Garten oder können einen Hof/Garten mitbenutzen). Sehr zufriedenstellend ist auch die Wohnungsgröße. Mehr als die Hälfte der erfassten Familien wohnt in einer Wohnung/einem Haus, die/das größer als 130 qm ist. Mehr als die Hälfte verfügt über fünf oder mehr Zimmer. In dieser Wohnung steht in 92% der Fälle für jedes Kind ein eigenes Zimmer zur Verfügung. Dementsprechend sind 43% der erfassten Familien mit ihrer Wohnung/ihrer Wohnung „sehr zufrieden“ und 44% „zufrieden“. Den meisten Ehepaaren (77%) ist es auch gelungen, eine Wohnung in einer Umgebung zu finden, die sie als kinderfreundlich bezeichnen.

Hinsichtlich der erreichten Wohnsituation gibt es allerdings einige signifikante Unterschiede zwischen den Kinderlosen und Familien mit mehreren Kindern.
In Familien mit ein bis zwei Kindern hat in 96% der Fälle jedes Kind ein eigenes Kinderzimmer. Aber nur bei 76% der Familien, die drei und mehr Kinder hatten. Der Anteil von Familien, die zwischenzeitlich über ein eigenes Haus oder Wohnung verfügen, ist am höchsten bei den Familien mit mehreren Kindern. Kinderreiche Familien können nur schwer auf dem Wohnungsmarkt eine ihrer Größe entsprechende Wohnung finden, insbesondere auf dem Mietwohnungssektor. Sie streben daher eine ihrer Vorstellung entsprechendes Wohnen auch zu einem relativ hohen Preis mit der Folge, dass die Tilgung für sie auch gegenwärtig noch eine große oder sehr große Belastung darstellt (44%). Der Anteil solcher Paare beträgt unter den Kinderlosen 21%. Abgesehen von der hohen finanziellen Belastung sind die Befragten auch mit mehreren Kindern mit ihrer Wohnsituation zufrieden.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass die überwiegende Mehrzahl der Ehepaare, ihre schon zu Beginn der Ehe akzeptablen Wohnverhältnisse trotz der Schwierigkeiten...
Kinderlosigkeit (Marina Rupp)

Kinderlosigkeit ist in allen Industrienationen ein zunehmendes Phänomen. Dass ein größer werdender Teil der Frauen niemals Mutter wird, ist neben der Tendenz zu kleinen Familien die Ursache für das rückläufige Bevölkerungswachstum in vielen westlichen Ländern und ganz besonders in Deutschland (West).


Obgleich Kinderlosigkeit damit an sich ein sehr wichtiges Thema ist, wurden Kinderlose selbst bislang nur selten zum expliziten Thema sozialwissenschaftlicher Analysen. Da eher die „positive“ Seite, also der Weg in die Elternschaft, seine Voraussetzungen und Rahmenbedingungen untersucht wurden, wissen wir bis dato kaum etwas über die Hintergründe und Entstehungszusammenhänge der Kinderlosigkeit. Dies scheint um so erstaunlicher, als das Leben ohne eigene Familie bzw. Kinder für den weitaus größten Teil der Bundesbürger – und zwar auch der jüngeren – keineswegs attraktiv erscheint. Vielmehr erfährt dieser Lebensbereich in allen Umfragen eine unverändert hohe Wertschätzung.\(^{39}\) Somit liegt es nahe zu fragen, wie sich die Diskrepanz zwischen Wunsch oder Präferenz und Realität erklären lässt. Schließlich kann nicht davon ausgegangen werden, dass – trotz steigender Raten – Infertilität die Hauptursache für die zunehmende Kinderlosigkeit wäre. Als wichtige soziale Einflussfaktoren auf die „Entscheidung“ vor allem der Frauen sind zu nennen:

a) Anforderungen an die Rahmenbedingungen:

- Bildung und Berufsverläufe: Die erhöhte Bildungsverteilung – insbesondere der Frauen – das damit verbunden gestiegene Alter bei Ausbildungsende\(^ {40}\) und zunehmende Mobilitätsanforderungen erschweren den Übergang zur Elternschaft ebenso wie die Ängste vor Dequalifizierung im Falle einer Berufspause und die Mängel in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.\(^ {41}\)

- Materielle Lebensumstände: Berufliche und materielle Sicherheit sind wichtige Voraussetzungen für die Familiengründung. Die diesbezüglichen Anforderungen werden relativ hoch angesetzt wie die bisherigen Ergebnisse des Bamberger-Ehepaar-Panel zeigen.

\(^ {39}\) ALLBUS 1980, 1998 DJI-Familiensurvey 2000, ifb-Studie zur Wertschätzung 2003 u.a


Partnerschaft: Das Idealbild der Familie beinhaltet nach wie vor Mutter und Vater, so werden Stabilität und Zufriedenheit mit der Partnerschaft für viele gleichfalls zur Bedingung, ohne die sie keine Kinder bekommen möchten. Die Mehrheit der Paare sieht zudem die Ehe als wünschenswerte Rahmenbedingung an, die belegen die Daten der früheren Befragungen im Rahmen des Bamberger-Ehepaar-Panel wie auch des Bamberger NEL-Panel.

b) Probleme der „Entscheidung“ selbst:


• Timing: Angesichts der veränderten Rollenkonzepte und beruflichen Biographien (s.o.) bei den jungen Frauen, stellt sich bei der Entscheidung für Kinder die Frage des richtigen Zeitpunktes. Diesen zu finden ist nicht einfach, da eventuelle Nachteile abgewogen werden müssen oder Unsicherheiten in der sozialen Situation und Mobilitätsanforderungen das Hinausschieben der Familiengründung angeraten erscheinen lassen.

• Partnerübereinstimmung: Dadurch, dass die Elternschaft idealerweise als Paar übernommen wird, wird meist vorausgesetzt, dass beide Partner sich für ein Kind entscheiden. Damit ist einerseits die Anforderung verbunden, einen Konsens herzustellen, andererseits müssen eventuelle Hemmnisse in zwei Biographien berücksichtigt werden.

• Sukzessiver Aufschub: Elternschaft wird teilweise als Hindernis für verschiedene Optionen v.a. im Berufsleben angesehen und daher aufgeschoben, um zunächst andere Ziele (z.B. beruflicher Aufstieg, Sicherung der ökonomischen Basis) erlangen zu können.

• Das Rollenverständnis: Die Vorstellungen über die Elternschaft und speziell die Mütterschaft sind in Westdeutschland überwiegend traditional geprägt: Dies betrifft insbesondere die Skepsis gegenüber externer Kinderbetreuung für Klein(st)kinder. Solche Erwartungen an die Verfügbarkeit der Mütter verschärfen die Vereinbarkeitsproblematik 42.

7.1 Kinderlose im Bamberger-Ehepaar-Panel

Vorbemerkung zur Gruppe der Kinderlosen im Panel

Nach rund 14 Ehejahren sind von den Teilnehmern des Bamberger-Ehepaar-Panels 8,9% oder 101 Personen noch kinderlos. Auf die Paare bezogen heißt das, dass 53 Paare keine Familien


So gehören die Paare ohne Kind aus diesem Basissample mit Sicherheit nicht zum harten Kern der Gruppe oder gar zum Prototyp überzeugter „Fortpflanzungsverweigerer“: Denn Menschen, die sich sehr frühzeitig und dezidiert gegen Kinder aussprechen, haben eine geringere Heiratsneigung und sind daher in der Ausgangsstichprobe sehr selten vertreten. So wurden in dieser Erhebung überwiegend Paare erfasst, die sich am Anfang ihrer Ehe durchaus vorstellen konnten, Eltern zu werden. Nur ein sehr kleiner Teil (von 3% aller eingangs Befragten) lehnte das für sich von vorn herein ab. Entsprechend zeichnen sich auch nur sehr wenige der Kinderlosen durch eine eindeutig ablehnende Haltung zur Elternschaft aus. Als weiterer Faktor kommt hinzu, dass kinderlose Ehen weniger stabil sind. So ergibt sich durch Trennung und Scheidung wie auch durch evtl. größere Mobilität dieser Gruppe eine zusätzliche Unterrepräsentation kinderloser Paare in der aktuellen Stichprobe.


7.2 Die aktuelle Lebenssituation – eine kurze Charakteristik

Bei der Analyse der aktuellen Lebenssituation zeigen sich einige Unterschiede zwischen Kinderlosen und Ehepaaren, die durchaus thematisierenswert sind.

Auf der Hand liegt, dass sich die Berufstätigkeit insbesondere von Frauen sehr unterschiedlich verteilt. Während Mütter durchaus häufig in – mehr oder weniger – eingeschränktem Umfang arbeiten, sind kinderlose Frauen überwiegend Vollzeit berufstätig. Im Mittel arbeiten Mütter rd. 21 Std. pro Woche beruflich, während kinderlose Frauen gut 34 Wochenstunden berufstätig sind. Bei den Männern ist der Unterschied nicht signifikant, aber auch hier sind es die Kinderlosen, die etwas mehr Zeit für die Erwerbstätigkeit aufwenden: So sind kinderlose Männer zu rd. 46,5% Väter und knapp 45 Wochenstunden berufstätig. Wir finden unter den Kinderlosen kaum Paare, die das Modell der traditionalen Ernährerehe führen, vielmehr herrscht das Muster der Doppelverdienerehe vor. Es gibt unter ihnen zwei Hausfrauen und einige wenige, die aufgrund von Arbeitslosigkeit nicht berufstätig sind. Insofern bremst die El-

43 Die Auswertungen in diesem Kapitel basieren sich ausschließlich auf Individualdaten.
ternschaft – präzise die Mutterschaft –, wie erwartet, die Einsatzfähigkeit und -bereitschaft im Erwerbsleben.


Was die Einstellungen und Orientierungen der Kinderlosen anbetrifft, so sind sie den Eltern gegenüber deutlich mehr an Freizeit und Erholung interessiert, legen jedoch interessanterweise weniger Wert auf Wohlstand und Konsum. Auch hier zeigt sich, dass alltagspraktischen Möglichkeiten, bestimmte Bereiche zu nutzen, auf der einen Seite wie auch die Bedeutung, die Wohlstand und Konsum gerade für das Leben in einer Familie mit Kindern hat, auf der anderen Seite sich in der Wertung der Lebensbereiche niederschlagen. Diesbezüglich blicken beide Gruppen vermutlich auf divergente Entwicklungen zurück.

Die Alltagspraxis und damit verbundenen Freiheiten unterscheiden die Lebensformen; so zum Beispiel in der Freizeitgestaltung: Kinderlose verbringen fast doppelt so viele Abende pro Monat außer Haus als Eltern. Sie tun dies zudem weitaus häufiger mit ihrem Partner. Bei ihnen wird nur ungefähr die Hälfte der abendlichen Freizeitaktivitäten alleine unternommen, während bei Eltern der überwiegende Teil alleine ausgeht. Ganz offenbar arrangieren sich Eltern eher so, dass nur eine(r) ausgeht, während der Partner/die Partnerin bei den Kindern bleibt.
Unterschiede in der Gestaltung des Alltags sieht man auch bei den Mahlzeiten. So nehmen Kinderlose weniger regelmäßig das Frühstück und auch deutlich seltener das Mittagessen gemeinsam mit ihrem Partner ein, während immerhin 30% der Eltern mittags gemeinsam mit der Familie essen.

Wer keine Kinder hat, kann sich nicht nur mehr Freizeitaktivitäten erlauben, er/sie misst auch dem Beruf mehr Bedeutung bei. Kinderlose sagen weitaus häufiger als Eltern, der Beruf sei für sie das Wichtigste im Leben. Der Beruf stellt damit für Kinderlose eine Selbstverständlichkeit im Leben dar, die einen hohen Stellenwert erlangt hat und neben einer relativ hohen Freizeit- und Partnerorientierung zu einem zentralen Element der Lebensführung geworden ist. Dies darf aber nicht als besonders ausgeprägte Karriereorientierung missinterpretiert werden, Unterschiede in der beruflichen Aufstiegsorientierung sind insgesamt nicht gegeben.


In dieser speziellen Gruppe dauerhafter Ehen ohne Kind finden wir Paare wieder, denen es gelungen ist, eine solide und befriedigende Beziehung aufzubauen. Sie zentrieren ihr Leben um die Beziehung und die Berufstätigkeit, wobei auch die Freizeit nicht zu kurz kommt. Die aktuellen Lebensumstände der Paare ohne Kinder sind insgesamt recht positiv – auch in der Selbstwahrnehmung: Diese Ehepaare sind überwiegend beruflich gut situiert und können sich einen gewissen Wohlstand leisten. Dies strahlt aus auf die Wohnverhältnisse wie auch auf die Alltagsorganisation.

7.3 Kinder-Wunsch und Wirklichkeit

Angesichts der starken Diskrepanzen zwischen der Bereitschaft junger Menschen, eine Familie zu gründen und dem sich tatsächlich ergebenden Anteil Kinderloser, stellt sich die zentrale Frage, inwieweit es sich um ungewollte Kinderlosigkeit handelt. Vor dem Hintergrund des Trends zur kindmotivierten Eheschließung erhält diese Frage für die hier betrachteten Ehepaare besondere Relevanz: Stimmen Wunsch und Wirklichkeit überein? Dieses Thema lässt sich anhand der vorhandenen Panelinformationen recht gut behandeln.

Eine Konfrontation der heutigen Situation mit den Plänen, welche die Befragten kurz nach ihrer Heirat hatten, zeigt, dass nur rund ein Viertel (25,5%) bereits zu Beginn der Ehe den Kinderwunsch verneinte. Der größte Teil der heute Kinderlosen hatte damals durchaus die Absicht, Eltern zu werden (63% bzw. 59 Personen). Elf der Befragten hatten sich zu diesem Zeitpunkt noch keine endgültige Meinung gebildet. Wer in einer dauerhaften Ehe ohne Kinder bleibt, hat dies also meist nicht so geplant.


<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Wollte kein Kind</td>
<td>Wollte Kind</td>
</tr>
<tr>
<td>Wollte seit Heirat keine Kinder</td>
<td>63% (15)</td>
<td>9% (5)</td>
</tr>
<tr>
<td>Das hat sich so ergeben</td>
<td>29% (7)</td>
<td>39% (23)</td>
</tr>
<tr>
<td>Wollte gerne Vater/Mutter werden</td>
<td>----</td>
<td>51% (30)</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen, n =</td>
<td>100% (24)</td>
<td>100% (59)</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Der Abgleich der Informationen zeigt, dass zwischen ursprünglichen Wünschen und der heutigen Lebenssituation nur bei einigen deutliche Differenzen zu erkennen sind. Die inhaltliche Übereinstimmung zwischen unseren Informationen auf der Basis der Paneldaten und der Selbst Einschätzung ist ziemlich groß. Vor allem die „bewusst Kinderlosen“ stehen großteils zu ihrer Haltung. Es gibt nur fünf Befragte, die ihre frühere Position heute negieren und sagen, sie hätten sich eigentlich nie Kinder gewünscht obgleich sie beim ersten Interview die Frage nach der Elternschaf t positiv beantworteten. Für viele Paare hat es sich in ihrem Leben so ergeben, dass die Familiengründung ausblieb.

Nachdem aufgezeigt werden konnte, dass ein Großteil der Kinderlosen bei der ersten Befragung vor hätte, eine Familie zu gründen, stellt sich die Frage nach der Entwicklung zu dieser Situation und deren Bewältigung.

7.4 Die Entwicklung des Kinderwunsches seit der Eheschließung

Wie eben ausgeführt hatte mehr als die Hälfte der Kinderlosen zu Beginn ihrer Ehe durchaus den Wunsch, einmal Vater oder Mutter zu werden. Da ein weiterer Teil diese Frage noch nicht für sich entschieden hatte, ist nur eine Subgruppe der Befragten ohne Kind zu den gewollt oder bewusst Kinderlosen zu zählen, es handelt sich dabei viel häufiger um das Produkt einer biografischen Entwicklung. Dabei ist interessant nachzuzeichnen, wie sich die Vorstellungen im Zeitablauf verändert haben.

Es zeigt sich, dass die Äußerungen zum Kinderwunsch beim größten Teil der Kinderlosen keine wirkliche Konkretisierung erfahren, also meist eher vage Vorstellungen und Wünsche bleiben. Die Entwicklungsverläufe vermitteln den Eindruck, dass der Zeitpunkt für die Familiengründung für die Befragten nicht leicht zu bestimmen ist, da die Perspektiven sich überwiegend auf längere oder unbestimmte Zeit beziehen.

Unter den Kinderlosen findet sich eine kleine Gruppe, die sich relativ bald das erste Kind wünschte, aber dies bei jeder Befragung äußerte. Bei diesen könnte vermutet werden, dass es sich um Paare handelt, die keine Kinder bekommen können. Daneben relativ viele, die den Kinderwunsch bejahen, aber keinen klaren Zeitpunkt benennen können, so dass sich keine Konkretisierung einstellt. Die Gruppe, die den Wunsch nach Kindern durchwegs bejaht, aber dennoch keine bekommt, wird zusammenfassend als „Aufschieber“ bezeichnet.

Tab. 34: Entwicklung des Kinderwunsches

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Aufschieber</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, in 2 Jahren</td>
<td>Ja, in 2 Jahren</td>
<td>ja, in 2 Jahren</td>
<td>4</td>
<td>6,0</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, in 2 Jahren</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>ja, in 2 Jahren</td>
<td>2</td>
<td>3,0</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, später</td>
<td>Ja, in 2 Jahren</td>
<td>ja, später</td>
<td>3</td>
<td>4,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, später</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>2</td>
<td>3,0</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, später</td>
<td>Ja, später</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>3</td>
<td>4,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, später</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>ja, später</td>
<td>3</td>
<td>4,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, später</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>4</td>
<td>6,0</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, Zeitpunkt</td>
<td>Ja, in 2 Jahren</td>
<td>ja, Zeit</td>
<td>3</td>
<td>4,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Wenig Entschiessene</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unentschieden</td>
<td>Ja, in 2 Jahren</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>1</td>
<td>1,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unentschieden</td>
<td>Ja, später</td>
<td>Ja, später</td>
<td>1</td>
<td>1,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unentschieden</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>Ja, später</td>
<td>1</td>
<td>1,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unentschieden</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>3</td>
<td>4,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unentschieden</td>
<td>Unentschieden</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>3</td>
<td>4,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unentschiedene</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unentschieden</td>
<td>Unentschieden</td>
<td>Unentschieden</td>
<td>4</td>
<td>6,0</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unentschieden</td>
<td>Nein</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>2</td>
<td>3,0</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unentschieden</td>
<td>Nein</td>
<td>Unentschieden</td>
<td>3</td>
<td>4,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Gegen Kinder</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>Ja, Zeit</td>
<td>Nein</td>
<td>1</td>
<td>1,5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>Unentschieden</td>
<td>Nein</td>
<td>4</td>
<td>6,0</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>16</td>
<td>23,9</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Obgleich diese Gruppen jeweils sehr klein sind, lohnt es sich nach Binnendifferenzen zu suchen, um einen Eindruck davon zu gewinnen, vor welchen Hintergründen die verschiedenen Wege in die Kinderlosigkeit stehen.
Ein unterscheidendes Merkmal ist die Ausbildung: So haben vor allem Aufschieber in deutlich niedrigerem Maße ihre Schulausbildung mit dem Abitur beendet als diejenigen, die sich bewusst gegen Kinder entschieden haben. Bei den beiden unentschlossenen Gruppen umfasst dieser Anteil jeweils ein Drittel, bei den bewusst Kinderlosen dagegen 43% und bei den Aufschiebern beträgt der Anteil nur 29%.


Ein ähnliches Bild bietet die Bedeutung von Familie und eigenen Kindern. Sie sind sowohl für Unentschiedene als auch für solche, die sich sehr frühzeitig gegen Kinder ausgesprochen haben, deutlich weniger relevant: nur 33% bzw. 40% halten diesen Lebensbereich für wichtig oder besonders wichtig. Demgegenüber sind auch hier die wenig Entschlossenen wesentlich mehr auf Familie hin ausgerichtet, allerdings nicht ganz so stark wie die Aufschieber. Von den wenig Entschlossenen halten 67% Familie und Kinder für wichtig und 11% für besonders wichtig. Von den Aufschiebern sagen 46% ähnliches und 54% wählen sogar die Kategorie „sehr wichtig“, wenn es um die Frage von Familie und Kindern als Lebensbereich geht. Verstärkt wird diese Tendenz durch die Bewertung von Kindern, gemessen mittels des „Value of Children-Ansatzes“. Auch hier zeigen sich die Gruppen deutlich polarisiert. Am meisten Wertschätzung erfahren Kinder von den Aufschiebern, wo 21% recht positive Meinungen abgeben und 61% im Mittelbereich liegen. Wer wenig entschluss war auf diesem Weg in die Kinderlosigkeit gelangt ist, gibt zu 11% positive Voten ab und zu 56% liegt deren Bewertung im mittleren Bereich. Bei Unentschiedenen ergibt sich aus der Abwägung der Vor- und Nachteile von Kindern kein positiver Saldo, 43% befinden sich in einer indifferenten Position, während 57% eher negative Aspekte an Kindern wahrnehmen. Bei den „bewusst“ Kinderlosen dominieren die negativen Assoziationen, also die unangenehmen Seiten des Kinderhabens bei 86% und nur 14% weichen auf die Mittelkategorie aus.
Gleichfalls den Erwartungen entsprechend unterscheiden sich die Gruppen hinsichtlich der beruflichen Aufstiegsorientierung. Auch hier sind es wieder die langfristig gegen Kinder entschiedenen und die Unentschiedenen, welche die höchsten Werte an Aufstiegsambitionen erreichen. Während Unentschiedene typischerweise eher eine mittlere Aufstiegsambition zeigen, nämlich zu 89% und die Aufschieber eine sehr breite Streuung aufweisen, wo zwar auch hohe Aufstiegsorientierungen vorkommen (23%) aber zugleich auch sehr geringer Ehrgeiz vorherrscht (bei 50%).

Dem Bild entsprechend fällt auch die Bewertung der Vereinbarkeit von Familie und Freizeit aus: Schon in der ersten Befragung konnten sich die damals bereits gegen Kinder eingestellten Personen nur schwer vorstellen, beide Bereiche in Einklang zu bringen. Nur 14% gingen von einer harmonischen Verbindung aus und 19% sahen halbwegs gute Möglichkeiten der Vereinbarung, während mehr als die Hälfte der Befragten eine eher kritische (19%) bis sehr kritische Haltung diesbezüglich einnahm. Aufschieber dagegen konnten sich zu 71% gut vorstellen, Familie und Freizeit zu vereinbaren. Die wenig Entschlossenen waren skeptischer. Ein Drittel konnte sich eine Vereinbarkeit recht gut vorstellen, weitere 44% noch eher. Die nächste Gruppe bilden die Unentschiedenen, die sich zu 22% damals ganz gut vorstellen konnten, Familie und Freizeit zu vereinbaren und gleichfalls 44% eine relativ gute Vereinbarkeit wahrnahmen. Wer sich damals schon gegen Kinder aussprach, tat dies offenbar vor dem Hintergrund, dass Familienleben und die Freizeitinteressen kaum vereinbar erschienen, das berufliche Fortkommen sehr wichtig war, während Familien und Kinder weniger Bedeutung beigemessen wurde. Zudem erwarteten sie von einem Leben mit Kindern eher negative Auswirkungen, so dass diese die schönen Seiten der Elternschaft überdeckten.

Der Verlauf des Kinderwunsches korreliert in hohem Maße mit dem aktuellen Kinderwunsch: Während Befragte, die sich schon anfangs gegen Kinder entschieden hatten, auch heute zu 88% sicher sind, dass dies so bleiben soll, zieht sich jede(r) zweite Unentschiedene auf das Statement zurück „Ich halte das eher für unwahrscheinlich“. Wenig Entschlossene haben inzwischen ihre Position weitgehend geklärt. Während 14% heute noch die Hoffnung hegen, dass sie doch noch Eltern werden, halten es 29% für sehr unwahrscheinlich und weitere 57% sind sich sicher, dass die Elternschaft für sie kein Thema darstellen wird. Auch die Aufschieber hegen gelegentlich noch Hoffnungen (8%). Sie halten es zu 46% für unwahrscheinlich und ebenso viele schließen sicher aus, dass sie noch Eltern werden.

### 7.5 Ungewollte Kinderlosigkeit

Wie eben gezeigt, hat sich die Kinderlosigkeit bei einigen Paaren eher als unfreiwillige Entwicklung eingestellt, wobei einige ausgesprochen gerne Kinder gehabt hätten, andere ihre grundsätzlich positive Haltung in Bezug auf die Elternschaft lange Zeit beibehielten, aber nicht konkretisieren und umsetzen konnten. Ein Teil der Befragten hatte durchaus den mehr oder weniger klaren Wunsch, Kinder zu bekommen und ist somit nicht *gewollt* kinderlos.

Unerfüllter Kinderwunsch und verpasste Chancen können als sehr traurige und belastende Entwicklung erlebt werden. Wie gehen die Betroffenen damit um, wenn sie unbeabsichtigt in diese Situation kommen? Zur Klärung dieser Frage gehen wir von der heutigen subjektiven Wahrnehmung der Entwicklung durch die Betroffenen aus, da sie für die Beurteilung und das
Erleben ihrer Lebenssituation maßgeblich ist. Als „unfreiwillig kinderlos“ werden Personen betrachtet, die
- entweder gerne Kinder bekommen hätten, also ungewollt kinderlos sind (N=34)
- oder die sagen, das habe sich so ergeben (n = 37), also entwicklungsbedingt kinderlos geblieben sind.

Da die beiden Subgruppen klein sind, werden sie im Folgenden, soweit möglich, zusammengefasst.

Der Zustand der Kinderlosigkeit wird überwiegend als etwas Endgültiges gesehen: Da die Befragten heute am Ende ihrer fertile Lebensphase stehen, gehen die meisten davon aus, dass sich die Frage nach eigenen Kinder für sie nicht mehr stellt. Der weitaus größte Teil derjenigen, die unfreiwillig kinderlos sind, ist sich sicher, dass er dies auch bleiben wird. Weitere 36% (26) halten es zumindest für sehr unwahrscheinlich, dass sie noch Eltern werden und nur vier hegen noch Hoffnungen, dass sie eine Familien gründen werden. Die meisten haben sich offenbar inzwischen mit ihrer Lebenssituation arrangiert. Das bezeugt auch, dass nur ein Viertel es ziemlich oder sogar sehr bedauert, keine Familie gegründet zu haben. Der größte Teil ist bei der Frage nach dem Bedauern der Kinderlosigkeit auf die Mittelkategorie „teils/teils“ ausgewichen.

Abb. 15: Bedauern der Kinderlosigkeit (in %).


Wie reagieren Menschen, wenn sie realisieren (müssen), dass sie (sehr wahrscheinlich) kinderlos bleiben werden? Der Umgang mit der Erkenntnis, dass eine Familiengründung für sie selbst nicht mehr in Frage kommt, fällt recht unterschiedlich aus, je nachdem, ob in den Lebensplänen der Befragten Kinder ein gewünschter oder weniger zentraler Bestandteil waren.

Für rund ein Drittel war die Information, dass sie kinderlos bleiben werden, eine große Enttäuschung. Dies gilt jedoch ganz besonders für Paare, die durchaus an eine Familiengründung gedacht hatten (ungenüllt Kinderlose). Diese können das dementsprechend auch kaum als wenig dramatische Wende in ihrem Leben sehen (80%), während Befragte, für die sich das „so ergeben hat“, zu 70% keine große Dramatik wahrnehmen. Analog waren die ungenüllt Kinderlosen oftmals (64%) enttäuscht, während die entwicklungsbedingt Kinderlosen diese Empfindung kaum zugeben (8%). Obgleich der weitaus größte Teil die Entwicklung akzeptiert und verarbeitet hat, geben einige an, dass ihnen ohne Kinder auch ein Stück Lebenssinn fehlt. Diese finden sich allerdings fast ausschließlich in der Gruppe, die gerne Mutter oder Vater geworden wäre; von diesen empfindet knapp ein Drittel so. Diese Tendenz wird untermauert durch die Tatsache, dass aus dieser Gruppe mehr als die Hälfte Versuche unternommen hat, doch noch Eltern zu werden. Sie haben überwiegend eine medizinische Beratung gesucht, einzelne haben sich über die Möglichkeiten einer Adoption informiert und drei Befragte haben eine künstliche Befruchtung vornehmen lassen. Damit profiliert sich die Subgruppe der ungenüllt Kinderlosen recht klar: Sie konnten sich mit dem Schicksal, kinderlos zu bleiben, nicht ohne weiteres abfinden. Leider verbietet es die geringe Fallzahl, hier weitere Analysen vorzunehmen.

Hinsichtlich anderer Reaktionen antworten alle „unfreiwillig Kinderlosen“ wieder relativ homogen: Eine Erleichterung brachte die Klärung der Frage, ob eine Familiengründung noch in Betracht kommt, für kaum jemanden (17%). Dennoch kämpft insgesamt nur eine verschwindende Minderheit mit Selbstvorwürfen und ebenso wenige haben das Gefühl „versagt zu haben“. Diese Art der Schuldzuschreibung an die eigene Person ist offenbar nicht ausgeprägt. Gleichfalls nur sehr wenige sagen, sie wollten es anfangs gar nicht wahrhaben oder hätten alles versucht, um dieses Schicksal abzuwenden. Das deutet darauf hin, dass sich die meisten doch mehr oder weniger damit ausgesöhnt haben, auch wenn nicht alle ihre derzeitige Lebenssituation für optimal halten.

Das rückwirkend gezogene Resümee, was man anders machen würde, könnte man die Wei- chen nochmals stellen, zeigt, dass die meisten keine gravierenden Veränderungen in ihrer Lebensgestaltung vornehmen würden. Der kleinere Teil hat folgende Erwägungen:

- 15 (oder 21%) würden nicht so lange mit der Familiengründung warten. Es handelt sich zu 60% um Personen, die zu Beginn der Ehe einen Kinderwunsch äußerten, aber diesen aufschoben oder gar keine klare Zeitvorstellung hatten. Die übrigen (40%) waren in der Kinderfrage noch unentschieden. Im Nachhinein bedauern sie diese Zögerrlichkeit und würden in jungen Jahren Kinder bekommen, um dem Risiko zu entgehen, die Chance zu verpassen.
- 11 (oder 15%) würden nicht so lange überlegen, also sich schneller zu einer Entscheidung durchringen und vor dem Kinderbekommen keine gravierenden Abwägungen anstellen.
Diese Gruppe zeichnete sich bei der ersten Befragung durch Unentschlossenheit und fehlende Zeitplanung aus (66%).

- Ebenso viele meinen, sie würden heute den Beruf weniger wichtig nehmen, was wohl auch bedeutete, sie würden sich mehr Raum für familliale Entscheidungen einräumen.
- Eine weniger bedeutungsvolle Rolle spielen aus der Retrospektiven finanzielle Verpflichtungen. Sie haben offenbar nur wenige behindert, so dass nur sieben Befragte meinen, sie würden nicht nochmals so hohe materielle Verbindlichkeiten eingehen.
- 17 (oder 24%) würden früher ärztliche Beratung in Anspruch nehmen. Dies sind die Betroffenen, die tatsächlich medizinische Hilfe gesucht haben.

### 7.6 Restriktionen durch das Leben ohne Kinder


Was bedeutet es für die Befragten, auf Kinder zu verzichten – haben sie den Eindruck, dass ihnen damit wichtige Erfahrungen entgehen? Das Gefühl, in einem Leben ohne eigene Kinder etwas versäumt zu haben, belastet nur wenige. Ein Großteil verhält sich schwankend, abwägend und weicht auf diese Mittelkategorie „teils/teils“ aus. Nur rund ein Drittel der Kinderlosen verneint diese Frage klar und knapp ein Fünftel eher. Hier zeigen sich deutliche Unterschiede, je nachdem, ob die Kinderlosigkeit gewollt war oder mehr oder weniger unfreiwillig zustande kam. Vor allem diejenigen, die gerne Kinder gehabt hätten, vermissen die Erfahrungen, die Eltern machen können. Dies ist gut verständlich, da sie auch überwiegend positive Assoziationen mit Kindern verbinden (s.o.).
Tab. 35: Kinderlosigkeit als Versäumnis

<table>
<thead>
<tr>
<th>Glauben Sie, das Sie ohne Kinder etwas im Leben versäumt haben?</th>
<th>Einschätzung der Kinderlosigkeit</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Wollte kein Kind</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, sehr /eher ja</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>Teils/teils</td>
<td>26%</td>
</tr>
<tr>
<td>Eher</td>
<td>17%</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein, gar nicht</td>
<td>57%</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n =</td>
<td>100% (23)</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Für die Partnerschaft ist die Tatsache der Kinderlosigkeit offenbar kein großes Problem. Eine Belastung der Ehe durch diesen Umstand nehmen nur fünf Betroffene wahr. 68% sehen gar keine, weitere 8,5% eher keine Beeinträchtigungen ihrer Beziehungen. Dabei ergeben sich wiederum deutliche Unterschiede im Hinblick auf die ursprüngliche Lebensplanung: Wer gerne Kinder gehabt hätte, sieht die Auswirkungen auf die Ehe nicht ganz so unkritisch, wie dies gewollt Kinderlose tun. Für diese Gruppe war Familie offenbar auch eine wichtige Perspektive ihrer Beziehung.

Tab. 36 Kinderlosigkeit als Bedingung für die Ehe

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kinderlosigkeit als Belastung für die Ehe</th>
<th>Einschätzung der Kinderlosigkeit</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Wollte kein Kind</td>
</tr>
<tr>
<td>Sehr große/große Belastung</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>Teils/teil</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>Eher keine Belastung</td>
<td>9%</td>
</tr>
<tr>
<td>Keine Belastung</td>
<td>91%</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n =</td>
<td>100% (23)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Diskriminiert fühlen sich die meisten Befragten (63%) nicht. Rund ein Viertel spürt wenige soziale Nachteile. Manche (5%) wurden öfter kritisch auf ihre Kinderlosigkeit angesprochen und 7% haben sehr abwertende Äußerungen zu hören bekommen. Auch diese Wahrnehmung variiert mit dem Kinderwunsch. Ungewollt Kinderlose sehen sich am häufigsten mit negativen Reaktionen des Umfeldes konfrontiert (22%). Bezeichnenderweise nehmen die bewusst Kinderlosen etwas häufiger (9%) Diskriminierungen wahr als die Gruppe, bei der sich die Situation „so ergeben“ hat.

In diesen Differenzen wird deutlich, wie unterschiedlich die Bewertung und Bewältigung der Kinderlosigkeit sind. So lohnt es sich, trotz der kleinen Stichprobe Näheres über die Hintergründe und Rahmenbedingungen zu erfahren.
7.7 Hintergründe der Kinderlosigkeit – ein Vergleich mit Eltern


Angesichts der spezifischen Stichprobe, die nur junge Ehepaare und überwiegend Kinderorientierte umfasste – verwundert nicht, dass sich kaum charakteristische Merkmale der sozialen Rekrutierung kinderloser Paare finden. Betrachtet man die Paare kurz nach der Eheschließung, zeigen sich in dieser Stichprobe keine Differenzen im Bildungsgrad, Berufsausbildung, soziale Herkunft o.ä. Dies gilt auch für viele weitere Aspekte der Lebenssituation (wie Wohnen, Aufgabenteilung etc.) zu Beginn der Ehe.

Auch wenn das Leben ohne Kinder nicht bei allen den eigenen Intentionen entspricht, stellt sich dennoch die Frage, ob sich in den Vorstellungen zu verschiedenen Aspekten des Familienlebens nicht schon Anzeichen dafür finden, dass der Kinderwunsch letztlich nicht realisiert wird, z.B. weil anderen Bereichen Vorrang eingeräumt wird.

In diesem Kontext ist durchaus bemerkenswert, dass die Bewertung von Kindern bereits zu diesem Zeitpunkt deutlich unterschiedlich ausfiel. Die heutigen Eltern hatten dem nach schon frühzeitig eine wesentlich positivere Meinung bezüglich des Wertes, mit Kindern zu leben. Gemessen mit dem „Value of children“ ergibt sich folgende Verteilung:

Tab. 37: Einstellungen zu Kindern (1988)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Value of Children 1988</th>
<th>Familiensituation 2002</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Eltern</td>
</tr>
<tr>
<td>Eher negativ</td>
<td>13,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittel</td>
<td>62,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Eher bis sehr positiv</td>
<td>24,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>C.V. = .21.;Personen, n=</td>
<td>971</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Neben der deutlich ungünstigeren Bewertung von Kindern bereits zu Beginn der Ehe fallen einzelne weitere Besonderheiten im Kontext der Familienplanung auf. Kinderlose zeichneten sich durch etwas mehr Distanz zur Familiengründung aus. Verallgemeinernd könnte man sagen, dass sie häufiger äußerten, dass sie das Leben erst noch genießen wollen, ehe sie die Verantwortung für Kinder übernehmen. Eine geringfügige Rolle spielte zudem, dass sie sich häufiger noch nicht reif fühlten für die Elternschaft und auch etwas weniger Vertrauen in die Partnerschaft besaßen als heutige Eltern.

Paare, die Eltern geworden sind, hatten nicht nur bei den genannten Aspekten, sondern auch hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf weniger große Bedenken. Zwar schien
es auch ihnen nicht leicht, beides in Einklang zu bringen, doch die kinderlosen Paare sahen die Elternschaft mit noch größeren Problemen verbunden. Als möglicher Hemmschuh scheint hier insbesondere die Vorstellung der Frauen über die weitere Erwerbstätigkeit im Falle der Mutterschaft zu wirken. Kinderlose Frauen zeichneten sich schon zu Beginn der Ehe durch höheres Interesse an weiterer Berufstätigkeit sowie durch Unentschlossenheit aus. Bemerkenswert ist dabei, dass die Vorstellungen der Männer über die künftige Berufstätigkeit der Frauen bei den Paaren, die letztlich kinderlos bleiben, stärker von denen der Frau abwich als bei den heutigen Eltern. So hegten doppelt so viele Männer wie Frauen die Vorstellung, dass die Frau nach der Geburt eines Kindes nicht berufstätig sein solle. Auch die Divergenzen bei der klaren Bejahung der weiteren Erwerbstätigkeit waren höher als bei Elternpaaren.

Diese Unterschiede können teilweise damit erklärt werden, dass für die Kinderlosen eine Familiengründung kein oder nur ein vages Thema war. Demzufolge gab es vermutlich auch keine Abstimmung der Partner über die Aufgabenverteilung im Falle der Elternschaft und dementprechend größere Abweichungen bzw. unklare Perspektiven. Möglich ist aber auch, dass die Differenzen in den Vorstellungen die Entscheidung für Kinder erschwert haben, z.B. wenn die Frauen sich nicht den traditionelleren Vorgaben ihrer Partner anschließen konnten. Der Anteil von Männern, die erwarten, dass ihre Partnerin im Falle der Elternschaft die Berufstätigkeit (zunächst) aufgibt, ist mit knapp einem Drittel bemerkenswert hoch.

Tab. 38: Vorstellungen zur Erwerbstätigkeit für Frauen mit Kind (1988)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Vorstellung zur Berufstätigkeit der Frau nach der Geburt eines Kindes</th>
<th>Eltern</th>
<th>Kinderlose</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Frauen</td>
<td>Männer</td>
<td>Frauen</td>
</tr>
<tr>
<td>Auf keinen Fall</td>
<td>13,2%</td>
<td>14,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>Wahrscheinlich schon</td>
<td>36,6%</td>
<td>37,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>Falls nötig</td>
<td>22,0%</td>
<td>25,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, unbedingt</td>
<td>15,7%</td>
<td>8,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Weiß nicht</td>
<td>12,4%</td>
<td>13,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>C.V. = .14; Personen n = 508</td>
<td>470</td>
<td>45</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberg Ehepaar-Panel

Ein weiterer Einflussfaktor kann in der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gesehen werden. Paare, die keine Familie gründeten, hatten schon zu Beginn ihrer Ehe häufiger den Eindruck, dass unsere Gesellschaft kinderfeindlich sei. 18% sahen diese als sehr und weitere 44% als eher kinderfeindlich an; die Vergleichszahlen für die Eltern liegen bei 15 bzw. 40%.

Wer eine Familie gegründet hat, zeigte schon relativ frühzeitig, dass diese Option für sein Leben große Bedeutung besitzt. Mehr als zwei Drittel der künftigen Eltern sagten zu Beginn ihrer Ehe, Familie und Kinder seien für sie ein besonders wichtiger Lebensbereich. Dem stehen nur 38% der Kinderlosen mit gleicher Präferenz gegenüber. Von diesen war Familie damals
für 19% weniger bedeutsam und für 6% sogar unwichtig. Unterstützt wird die Distanz zur Familiengründung durch eine geringere Nähe zu Religion und eine deutlich weniger ausgeprägte Verbundenheit mit der Kirche. Die positive Wirkung traditionaler und religiöser Einstellungen auf die Fertilität erweist sich hier demnach einmal mehr. Zugleich lässt sich retrospektiv eine geringere Bedeutung von Freunden und Bekannten bei den Kinderlosen feststellen. Dies an sich etwas unerwartete Ergebnis wird abgefedert durch die Lebenssituation: Tatsächlich befanden sich im sozialen Umfeld der späteren Eltern auch häufiger schon Paare mit Kindern, die zudem einen positiven Eindruck vermittelten, so dass das Leben mit Kindern den zukünftigen Eltern als etwas Angenehmes erschien.

Tab. 39: Beurteilung der Erfahrung mit Kleinkindern im sozialen Umfeld (1988)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ich habe den Eindruck gewonnen, dass es etwas Schönes ist mit Kindern zu leben</th>
<th>Familiensituation 2002</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Eltern</td>
</tr>
<tr>
<td>Stimmt eher oder gar nicht</td>
<td>2,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Teils/teils</td>
<td>13,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Stimmt eher</td>
<td>41,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Stimmt voll und ganz</td>
<td>42,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>C.V. = .17; Personen, n =</td>
<td>960</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel


Die hier aufgeführten Unterschiede waren teils bzw. tendenziell auch innerhalb der Gruppe der Kinderlosen zwischen Personen, die gewollt und solchen, die ungewollt in dieser Lebensform vorhanden sind. Dies verdeutlicht einmal mehr, dass es sich weniger um klare, gegenseitig ausschließende Kategorien handelt, sondern eher um ein Kontinuum von familienfreundlichen bis familienscheuen Haltungen. Je kritischer bzw. distanzierter die Befragten der Elternschaft gegenüber stehen, um so leichter werden die Rahmenbedingungen als unzulänglich interpretiert und um so schwerer fällt die Entscheidung für Kinder.

7.8 Veränderungen im Zuge der Elternschaft und Kinderlosigkeit

Daher wird im Folgenden kurz darauf eingegangen, in wie weit sich die unterschiedlichen Lebensverläufe von Eltern und Kinderlosen unterscheiden in Bezug auf verschiedene Einstellungen und die Bedeutung der Lebensbereiche. Vorab ist festzustellen, dass sich einige markante Entwicklungen ergeben haben. Vor allem bei der Zu- oder Abnahme der Bedeutung von verschiedenen Lebensbereichen sind klare Unterschiede festzustellen.


Bemerkenswerterweise stellt sich bei der Entwicklung der Vereinbarkeit von Kindern und Freizeit keine unterschiedliche Tendenz ein. Minimale Unterschiede ergeben sich hinsichtlich der Scheidungsbereitschaft. Diese können jedoch allenfalls als Trend erwähnt werden, da die Unterschiede nicht signifikant sind. Die Scheidungsbereitschaft steigt bei den Eltern etwas
stärker an und sinkt etwas häufiger bei den Kinderlosen. Dies korrespondiert mit der hohen Wertschätzung der Partnerschaft bei diesen Paaren.

Kinderlose haben – wenngleich wiederum nur als Trend – ihre berufliche Aufstiegsorientierung etwas ausgebaut. Allerdings sind auch diese Unterschiede minimal. Hinsichtlich der Bedeutung des Berufes ergeben sich jedoch auch markantere Trends:

- So stimmen Kinderlose heute deutlich häufiger als früher dem Item zu, der Kontakt, den der Beruf vermittelt, sei ein sehr wichtiger Aspekt der Berufstätigkeit. Im gleichen Zuge sinkt die Bedeutung des Geldes, das man damit verdient, ein klein wenig ab.
- Der Einsatz seiner Kreativität im Beruf ist wiederum vor allem Kinderlosen sehr wichtig. Das zeigt sich darin, dass jeder Dritte hier mehr Zustimmung als früher einbringt, während sich dieser Anteil bei den Eltern auf 27% beläuft. Von den Eltern gehen mehr davon ab, dieses Item zu bejahen, so dass 30% weniger Zustimmung geben als früher. Aber auch von den Kinderlosen sind 27% offenbar etwas desillusioniert und sehen die Arbeitswelt weniger als einen Bereich, in dem sie ihre Kreativität einbringen können. Vermutlich hängt diese Entwicklung stärker von Qualifikation und beruflichem Werdegang ab als von der Familienform.
- Dass Kinderlose einen leicht überproportionalen Anteil unter denjenigen stellen, für die Berufstätigkeit existenziell erforderlich ist, um ihre Unabhängigkeit zu sichern, zeigte sich schon bei der ersten Befragung. So ergibt sich auch im Vergleich zu heute, dass vor allem die Größenerordnung, mit der unverändert hohe Zustimmung zu diesem Thema signalisiert wird, bei den Kinderlosen mit 12% deutlich über der der Eltern liegt.
- Den Beruf als Wichtigstes im Leben bezeichnen nur wenige. Unterschiedliche Haltungen resultieren wiederum bereits aus der Ausgangssituation, in der 27% der Eltern und 18% der Kinderlosen das Item ablehnen. An den Veränderungen dieser Beurteilung kann man sehen, dass der Beruf für beide Befragtengruppen etwas an Bedeutung gewinnt: Mehr Zustimmung als früher äußern 31% der Eltern und 35% der Kinderlosen.
- Hinsichtlich der Bedeutung beruflicher Aufstiegschancen ergeben sich zwischen den Gruppen keine unterschiedlichen Entwicklungen.
- Dass man im Beruf mehr erreichen möchte, wird vor allem zu Beginn der Ehe bejaht. Hier wird deutlich, dass dieses Streben in jungen Jahren wichtiger ist und im Laufe der Zeit an Bedeutung verliert. Mehr als die Hälfte beider Befragtengruppen reduzieren die Bewertung dieses Items und nur ein Fünftel nimmt den gegenteiligen Weg.
- Anders sieht es aus bei der Frage, ob der Beruf ein zentrales Moment für die Alterssicherung darstelle. Hier hat sich die Bedeutung sehr stark zum Positiven hin entwickelt – eine
erhöhte Sensibilisierung, die angesichts der jüngsten Diskussionen um die Rente nicht verwundert. Kinderlose halten dies heute zu 43% bedeutungsvoller und stellen damit noch deutlicher den Zusammenhang zwischen Erwerbsarbeit und Alterssicherung her als Eltern. Diese sehen zwar auch eine gestiegene Notwendigkeit, doch ist der Bedeutungsge-winn weniger stark ausgeprägt (36%).


Elternschaft wirkt sich sehr deutlich auf das Freizeitverhalten aus. Auch dieses Thema wurde bereits angesprochen. Hier zeigt sich, dass Kinderlose eher in zunehmendem Maße Abende außer Haus verbringen und zwar um 10 Prozentpunkte mehr als Eltern (mit 24%). Eltern reduzieren ihre Ausgehhäufigkeit demgegenüber sehr stark. Zu 58% gehen sie heute seltener weg als zu Beginn ihrer Ehe, was bei Kinderlosen nur bei 40% der Fall ist. Und Eltern tun dies in geringfügigem Maße häufiger als Kinderlose ohne ihren Partner. Mit Kindern liegt der Anteil, der ohne Partner ausgeht, nur bei 21%, bei Eltern beläuft er sich auf 29%.


7.9 Fazit

Die kinderlosen Befragten in der Stichprobe zeichnen sich also weniger durch spezielle Rekrutierung im Hinblick auf die soziale Herkunft aus. Viel mehr wird ihre Entwicklung durch
höhere Hürden und größere Befürchtungen geprägt, die dazu beitragen, dass das Leben mit Kindern eher skeptisch und mit Einschränkungen verbunden wahrgenommen wird.

8. **Große Familien** *(Marina Rupp)*

Familien mit drei oder mehr Kindern stellen im Bamberger-Ehepaar-Panel eine Gruppe von 17,8% aller Ehepaare bzw. 20% aller Paare mit Kind(ern). Bezogen auf die Individuen leben 193 Ehepartner mit mehr als zwei Kindern zusammen. Der Anteil dieser als „kinderreich“ bezeichneten Familien liegt im Bamberger-Ehepaar-Panel damit etwas über dem Bundesdurchschnitt, der 12% für alle deutsche Familien bzw. 13% bei Ehepaaren beträgt.44

Kinderreichum wird nicht selten mit sozialer Benachteiligung und Deprivation in Verbindung gebracht,45 vor allem im Hinblick auf die Einkommenssituation und damit einhergehend den Lebensstandard. Verantwortlich dafür sind u.a. die geringe Erwerbsbeteiligung der Mütter aber auch niedrige oder fehlende Bildungsabschlüsse. Als weitere Charakteristika dieser Familien werden stabilere Ehen, niedrigeres Heiratsalter und größere kirchliche Orientierung genannt.46 Die erhöhte Ehestabilität erklärt, weshalb große Familien in unserer Stichprobe, die sich auf langdauernde Ehen konzentriert, leicht überrepräsentiert sind. Im Hinblick auf die weiteren Merkmale dieser Familien werden die Analysen zeigen, inwieweit die bisherigen Befunde auch für diese Stichprobe zutreffen.


8.1 **Soziale Herkunft der Eltern der Befragten**


Kinderreiche47 sind hinsichtlich ihrer regionalen Herkunft nicht einer typischen Kategorie zuzuordnen. So stammen 27% aus ländlichen Gegenden, 46% aus Klein- oder Mittelstädten und 28% aus Großstädten oder Ballungszentren. Dabei sind die Unterschiede zu anderen Familienformen nur geringfügig.

---

48 Die Daten beziehen sich in diesem Kapitel stets auf Einzelbefragte
Betrachtet man die soziale Position der Herkunftsfamilien, so zeigen sich aber durchaus Auffälligkeiten. Die Eltern der Befragten mit mehreren Kindern verfügen über höhere Bildungsabschlüsse – und zwar sowohl die Väter wie auch die Mütter.

Tab. 40: Schulabschluss des Vaters ((Herkunftsfamilie) (in %))

<table>
<thead>
<tr>
<th>Schulabschluss</th>
<th>Ein-Kind-Familie</th>
<th>Zwei-Kind-Familie</th>
<th>Kinderreiche Familie (+3 Kinder)</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Hauptschule</td>
<td>66,7</td>
<td>62,2</td>
<td>56,0</td>
<td>62,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Realschule</td>
<td>14,1</td>
<td>14,0</td>
<td>17,6</td>
<td>14,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Abitur</td>
<td>6,6</td>
<td>6,2</td>
<td>8,8</td>
<td>6,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Hochschulabschluss</td>
<td>3,8</td>
<td>10,4</td>
<td>12,4</td>
<td>9,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Keinen dieser Abschlüsse</td>
<td>8,9</td>
<td>6,4</td>
<td>4,1</td>
<td>6,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n=</td>
<td>213</td>
<td>577</td>
<td>193</td>
<td>983</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Überraschend angesichts der Bildungschancen von Frauen in der Elterngeneration ist das relativ hohe Bildungsniveau der Mütter der befragten Kinderreichen. Es liegt deutlich über dem der beiden Vergleichsgruppen.

Tab. 41: Schulabschluss der Mutter (Herkunftsfamilie) (in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Schulabschluss</th>
<th>Ein-Kind-Familie</th>
<th>Zwei-Kind-Familie</th>
<th>Kinderreiche Familie (+3 Kinder)</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Hauptschule</td>
<td>70,4</td>
<td>70,9</td>
<td>57,5</td>
<td>68,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Realschule</td>
<td>18,3</td>
<td>15,9</td>
<td>26,4</td>
<td>18,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Abitur</td>
<td>1,4</td>
<td>3,6</td>
<td>7,3</td>
<td>3,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Hochschulabschluss</td>
<td>.5</td>
<td>2,9</td>
<td>4,7</td>
<td>2,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Keinen dieser Abschlüsse</td>
<td>8,9</td>
<td>5,5</td>
<td>2,6</td>
<td>5,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n=</td>
<td>213</td>
<td>578</td>
<td>193</td>
<td>984</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Mit dem erhöhten Bildungsniveau korrespondieren Unterschiede in der Berufstätigkeit der Herkunftsfamilie: Kinderreiche haben deutlich häufiger Selbständige und Freiberufler zum Vater (20%) als die übrigen (8 und 12%). Ihre Väter waren zudem häufiger in Führungspositionen (8%) und entsprechend seltener als ungelehrte oder gelernte Arbeiter beschäftigt (26%). Dagegen kommen vor allem Befragte mit Einzelkindern relativ häufig aus Arbeiterhaushalten (43%). Der Unterschied findet sich tendenziell - wenngleich nicht so deutlich ausgeprägt – auch für die Mütter der Befragten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass mit geringen Schwankungen rund 40% aller Mütter (der Herkunftsfamilien) nicht berufstätig waren.
Dass die Erlebnisse in der Herkunftsfamilien den Kinderwunsch und damit die eigene Familiengröße beeinflussen, ist eine plausible Hypothese.

Im Hinblick auf die Geschwisterzahl lässt sie sich jedoch nicht bestätigen: Die Unterschiede in der Geschwisterzahl sind weder eindeutig noch in einer Tendenz gerichtet.

Tab. 42 Anzahl der eigenen Geschwister

<table>
<thead>
<tr>
<th>Familiengröße heute</th>
<th>Ein-Kind-Familie</th>
<th>Zwei-Kind-Familie</th>
<th>kinderreiche Familie (+3 Kinder)</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Einzelkind</td>
<td>19,1</td>
<td>13,5</td>
<td>15,5</td>
<td>15,1</td>
</tr>
<tr>
<td>Mit einem Geschwister</td>
<td>38,6</td>
<td>38,0</td>
<td>35,8</td>
<td>37,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Mit zwei Geschwistern</td>
<td>20,9</td>
<td>26,8</td>
<td>25,4</td>
<td>25,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Mit drei und mehr Geschwistern</td>
<td>21,4</td>
<td>21,8</td>
<td>23,3</td>
<td>22,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n =</td>
<td>215</td>
<td>579</td>
<td>193</td>
<td>987</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Kinderreiche blicken auch nicht wesentlich häufiger als Mitglieder anderer Familienformen auf eine sehr glückliche Kindheit zurück. Sie bezeichnen diese zwar etwas häufiger als „sehr glücklich (30%)", doch sind die Unterschiede insgesamt nicht signifikant. Damit kann allenfalls eine leichte Neigung zu einer positiveren Einschätzung des eigenen Heranwachsens festgestellt werden.


Obgleich die soziale Position der Eltern überdurchschnittlich war, schätzen die Mitglieder großer Familien nur zum kleineren Teil die Verhältnisse in der Herkunftsfamilie – subjektiv – als recht wohlhabend ein (15%). Etwas mehr bezeichnen ihre ökonomischen Lebensumstände in der Kindheit im Nachhinein als eher beschränkt. So bestätigt jede(r) Dritte, dass sich seine/ihrer Familie früher einschränken musste. Die Mehrheit jedoch erinnert sich weder an starke Restriktionen, noch an besonderen Wohlstand (52%).

Die Aufgabenteilung der Eltern und ihr jeweiliger Einfluss auf die familialen Entscheidungen liefern kaum Hinweise auf spätere Präferenzen hinsichtlich der Kinderzahl. Weder die Beteiligung der Väter bei der Hausarbeit, noch das Maß, in dem die Zuständigkeit für die Kindererziehung in die Hände der Mütter gelegt wurde, unterscheiden die drei Familienformen. Die Autorität in der Familie lag bei allen Befragten während ihrer Kindheit überwiegend bei den Vätern. Selbst die religiöse Ausrichtung der Eltern und des Familienlebens in der Kindheit
differenziert die Familientypen nicht, obgleich die aktuelle religiöse Orientierung der Befragten eine wichtige Einflusskraft auf die Kinderzahl darstellt.

8.2 Die Startbedingungen zu Beginn der Ehe

Relativ viele Paare mit drei oder mehr Kindern nahmen ihre erste Ehewohnung eher weit von der Herkunftsfamilie eines Partners entfernt. 38% erreichten die Eltern nicht innerhalb einer halben Stunde Fahrzeit. Die Distanz bedingt eine leicht reduzierte Besuchs frequenz im Vergleich zu den kleineren Familien.

Tab. 43: Besuchskontakt mit den eigenen Eltern (1988)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Wie oft besuchen Sie ihre Eltern?</th>
<th>Ein-Kind-Familie</th>
<th>Zwei-Kind-Familie</th>
<th>kinderreiche Familie (+3 Kinder)</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Gar nicht</td>
<td>1,9</td>
<td>0,5</td>
<td>0,5</td>
<td>0,8</td>
</tr>
<tr>
<td>Besondere Anlässe</td>
<td>4,8</td>
<td>5,6</td>
<td>4,2</td>
<td>5,1</td>
</tr>
<tr>
<td>1-3 mal im Vierteljahr</td>
<td>11,5</td>
<td>10,6</td>
<td>17,7</td>
<td>12,2</td>
</tr>
<tr>
<td>1-3 mal im Monat</td>
<td>26,8</td>
<td>25,6</td>
<td>32,8</td>
<td>27,3</td>
</tr>
<tr>
<td>1-2 mal pro Woche</td>
<td>36,8</td>
<td>36,8</td>
<td>25,5</td>
<td>34,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Täglich – fast täglich</td>
<td>18,2</td>
<td>20,9</td>
<td>19,3</td>
<td>20,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n =</td>
<td>209</td>
<td>574</td>
<td>192</td>
<td>975</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Auch der telefonische Austausch folgte unterschiedlichen Mustern: Kinderreiche telefonierten seltener jeden Tag mit ihrer Herkunftsfamilie, etwas eher (53%) zwei oder drei Mal pro Woche oder ein bis drei Mal im Monat (21%). Kleinere Familien hielten dagegen deutlich häufiger täglich telefonischen Kontakt.


Paarbeziehung und Pläne zu Beginn der Ehe

Markant ist, dass die eigene Ehe von Personen, die mehr Kinder bekommen haben, bereits zu Beginn als außergewöhnlich zufriedenstellend erlebt wurde. 32% sahen sie als sehr zufrieden an; nur 2% waren weniger zufrieden. Die Unterschiede sind signifikant, wobei sich die kleineren Familien untereinander kaum unterscheiden.

Sehr markant profilieren sich die Partner großer Familien bereits kurz nach der Eheschließung hinsichtlich der antizipierten Aufgabenteilung bezüglich Berufs- und Familientätigkeit. Dabei ist vorweg zu bemerken, dass die Partner großer Familien generell weniger Probleme erwarteten, was die Vereinbarkeit von Kind und Beruf anbetrifft. Die Unterschiede sind zwar nicht sehr stark, aber sie weisen darauf hin, dass die Partner aus großen Familien damals weniger Schwierigkeiten wahrnahmen als die Vergleichsgruppen. Dies gründet auf traditionellere Konzepte zur Aufteilung der Erwerbs- und Familienarbeit zwischen den Partnern.48 Die Vorstellung, dass die Frau nach der Geburt zuhause bleiben solle, war bei diesen Paaren verbreiteter. Als junge Mutter wollten sie auf gar keinen Fall berufstätig sein, sagten die heute kinderreichen Frauen selbst zu fast 20%. Der Anteil, der unbedingt berufstätig sein wollte, lag dementsprechend unter dem Durchschnitt. Frauen mit großer Familie wollten zwar seltener unbedingt in den Beruf zurück als die Mütter von Einzelkindern. Allerdings kam für die Frauen, die heute zwei Kinder haben, eine Erwerbstätigkeit kurz nach der Geburt am seltensten in Betracht.

48 Ausführliche Darstellung der Pläne zur Berufstätigkeit siehe Kap. 4.1.)
Welche Vorstellungen hatten die Männer bei der ersten Befragung hinsichtlich ihres Erwerbsverhaltens nach der Geburt eines Kindes? Immerhin 20% der Männer, die inzwischen drei oder mehr Kinder haben, waren vor dem Übergang zur Vaterschaft nicht der Meinung, dass sie danach selbst unbedingt weiterhin berufstätig sein mussten. Sie hatten demnach vor der Familiengründung eine etwas höhere Bereitschaft, nach der Geburt ihres Kindes auf Erwerbstätigkeit zu verzichten, als Väter mit kleineren Familien. Diese konnten sich damals seltener vorstellen, nicht durchgängig berufstätig zu sein.

Diese familienfreundliche Haltung der Männer mit großen Familien wurde offenbar von ihren Partnerinnen nicht unterstützt. Im Gegenteil waren 93% der heute kinderreichen Frauen schon vor der Familiengründung der Meinung, die Männer sollten unbedingt die Ernährerrolle übernehmen. D.h. den fast 20% von Vätern, die es in Betracht zogen, eine andere Aufgabenteilung zu bewerkstelligen, standen nur 7% von Müttern mit ähnlicher Flexibilität hinsichtlich der Ausgestaltung der Elternrollen gegenüber. Wie diese Diskrepanz bewältigt wird, ist eine spannende Frage.


**Einstellungen zu Beginn der Ehe**

Die Partner in kinderreichen Familien haben trotz ihrer Wahrnehmung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Familien diesen Weg beschritten. Deutlich häufiger vor allem als Zweikindfamilien schätzten sie damals schon die gesellschaftlichen Bedingungen für Kinder...
als eher schlecht bis sehr schlecht ein. Sie sahen die Umgebung als eher kinderfeindlich geprägt.


Tab. 46: Bedeutung religiöser Werte für die eigene Lebensgestaltung 1988 (in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>... religiöse Werte spielen für meine Lebensgestaltung ...</th>
<th>Einkind-Familie</th>
<th>Zweikind-Familie</th>
<th>Kinderreiche Familie (3 + Kinder)</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Gar keine Rolle</td>
<td>26,0</td>
<td>19,4</td>
<td>18,1</td>
<td>20,6</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>28,4</td>
<td>23,3</td>
<td>23,3</td>
<td>24,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Teils/teils</td>
<td>29,3</td>
<td>33,0</td>
<td>27,5</td>
<td>31,1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>13,0</td>
<td>18,6</td>
<td>17,6</td>
<td>17,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Eine große Rolle</td>
<td>3,3</td>
<td>5,5</td>
<td>13,5</td>
<td>6,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen n = 215</td>
<td>581</td>
<td>193</td>
<td></td>
<td>989</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Keine signifikanten Unterschiede lassen sich damals wie heute bei den Bereichen Politik und öffentliches Leben sowie bezüglich der Verwandtschaft finden. Ähnliches gilt für die Bedeutung der Partnerschaft.
Die Rahmenbedingungen zu Beginn der Ehe


8.3 Der Weg in die Elternschaft

Die untersuchten kinderreichen Familien haben zum weitaus größten Teil drei Kinder, nur 21% von ihnen haben vier und weniger als 1% hat fünf bzw. sechs Kinder. Was lässt sich über die Familienbildungsprozesse aussagen?


<table>
<thead>
<tr>
<th>Mittleres Alter bei der Geburt</th>
<th>Ein-Kind-Familie</th>
<th>Zwei-Kind-Familie</th>
<th>kinderreiche Familie (+3 Kinder)</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Mütter</td>
<td>30,3</td>
<td>28,</td>
<td>27,0</td>
<td>28,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Väter</td>
<td>32,7</td>
<td>30,4</td>
<td>30,0</td>
<td>30,8</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Die Familienplanung verlief beim überwiegenden Teil der Kinderreichen wunschgerecht (71%). Nur 29% sagen, dass ihre Familienentwicklung eigentlich nicht ihren Wünschen entsprach. Davon würde wiederum der größere Teil heute nicht mehr so viele Kinder bekommen. Insgesamt sind es 19% aller Kinderreichen, die retrospektiv betrachtet eine kleinere Familie bevorzugen würden. Hierzu passt, dass auch nur ganz wenige (8% oder 15 Befragte) gerne ein weiteres Kind bekommen würden.

Kinderreiche Familien sind zwar zum größeren Teil gut auf ihr Leben mit Kindern vorbereitet gewesen – 62% hatten sich ihr Familienleben in etwa so vorgestellt wie sie es –, doch immerhin 30% gingen ursprünglich davon aus, dass es leichter sei, das Familienleben zu bewältigen. Diese ernüchternde Erfahrung macht verständlich, dass einige sich heute nicht nochmals für drei oder mehr Kinder entscheiden würden. Nur ein kleiner Teil von 8% hatte sich das Familienleben wesentlich schwieriger vorgestellt.

8.4 Das Leben als große Familie

Wie stellen sich Eltern mit mehreren Kindern den Anforderungen der Elternrolle? Die meisten sind – wie auch bei den übrigen Eltern – überzeugt, dass sie ihre Rolle gut ausfüllen (rd. 73%). Nur sehr wenige halten sich nicht für eine gute Mutter bzw. einen guten Vater (4%) und rund 23% sind sich bei dieser Selbstbewertung nicht sicher.

Tab. 48: Selbstwahrnehmung in der Elternrolle

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ich glaube, dass ich ein(e) gute(r) Mutter /Vater bin</th>
<th>Ein-Kind-Familie</th>
<th>Zwei-Kind-Familie</th>
<th>kinderreiche Familie (+3 Kinder)</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Stimmt eher oder gar nicht</td>
<td>1,4</td>
<td>3,6</td>
<td>4,1</td>
<td>3,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Teils/teils</td>
<td>31,2</td>
<td>22,1</td>
<td>22,8</td>
<td>24,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Stimmt eher</td>
<td>49,8</td>
<td>54,3</td>
<td>55,4</td>
<td>53,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Stimmt voll und ganz</td>
<td>17,7</td>
<td>19,9</td>
<td>17,6</td>
<td>19,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen, n =</td>
<td>215</td>
<td>578</td>
<td>193</td>
<td>986</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Eltern von drei oder mehr Kindern glauben auch nicht, dass sie im Vergleich mit anderen Eltern größere Unsicherheiten aufweisen (73%) oder im Umgang mit Kindern nicht sehr geschickt zeigen würden (89%). Alle Eltern in der Stichprobe fühlen sich ohne relevante Unterschiede nach Familiengröße relativ sicher und kompetent. Eine kleine Differenz ergibt sich hinsichtlich der Angst, etwas falsch zu machen. Eltern mit großer Familie befürchten einerseits etwas häufiger, Fehler zu machen, zeigen sich andererseits aber auch entschiedener in der Ablehnung dieser Überlegung. Jede(r) zweite dieser Mütter und Väter denkt nicht oft darüber nach, ob er/sie Erziehungsfehler begehe, während je ein Viertel unentschlossen antwortet bzw. solche Sorgen eingesteht. Die übrigen Familien können sich deutlich häufiger nicht für eine Position entscheiden und weichen häufiger auf „teils/teils“ aus, was auf eine gewisse Unsicherheit zurückzuführen lässt.
In der Summe wird das Leben mit Kindern als sehr positiv dargestellt. Bei 52% überwiegen die glücklichen Momente vollkommen, bei weiteren 35% überwiegen eher die glücklichen Momente tendenziell. Demnach nehmen nur rd. 12% der Kinderreichen in erster Linie Belastungen durch die große Familie wahr.


Hinsichtlich der Entfernung und auch der Größe der Kindergruppen äußern sich die Familienformen kaum unterschiedlich. Die insgesamt gesehen überproportional gute Benotung der Kinderbetreuungsmöglichkeiten für große Familien steht sehr wahrscheinlich in Zusammenhang damit, dass die Mütter weniger engagiert im beruflichen Bereich sind und häufiger längere Berufspausen einplanen (vgl. 5.3.). Angesichts traditionaler Familienmodelle ist ihr Bedarf wohl geringer und entspricht eher den klassischen Angeboten institutioneller Kinderbetreuung.

8.5 Berufliche Entwicklung


Rückkehr in den Beruf nach einer Pause

Schwache, aber statistisch nicht mehr signifikante Differenzen zeigen sich in der bisherigen beruflichen Biographie der Mütter. Im Hinblick auf die Rückkehr in den Beruf nach der Inanspruchnahme der Elternzeit unterscheiden sich kinderreiche von den übrigen Müttern dahingehend, dass sie etwas häufiger von ihren ursprünglichen Plänen abweichen. Ein Teil von ihnen kehrt früher als geplant in den Beruf zurück. Sie sind aber auch, und das scheint eine besondere Teilgruppe zu repräsentieren, länger als geplant zuhause geblieben. 47% konnten die Rückkehr so vornehmen, wie sie es ursprünglich vorhatten.


Bemerkenswert ist ein weiteres unerwartetes Ergebnis: Die meisten Mütter hatten bei der Rückkehr in den Beruf keine großen Probleme. Zwar beklagen sich Frauen aus großen Familien am ehesten, doch ist der Unterschied zu anderen Müttern nicht signifikant. Schwierigkeiten und negative Erfahrungen berichten demnach vor allem Mütter aus kinderreichen Famili-
en, wenngleich mit eher geringem Abstand zu den anderen Familien. Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, dass sich die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Elternschaft etwas leichter erreichen lässt, wenn die Familie kleiner ist.

Den Ausführungen entspricht, dass auch die künftigen Auswirkungen der beruflichen Pause in Abhängigkeit von der Familiengröße unterschiedlich eingeschätzt werden. Die Differenzen in den Erwartungen fallen recht deutlich aus: Mit steigender Kinderzahl werden auch eher Nachteile für die Berufskarriere gesehen, da 33% der kinderreichen Frauen solche Befürchtungen teilen. Die Mütter aus kinderreichen Familien gehen dementsprechend seltener davon aus, dass keine negative Konsequenzen (44%) eintreten würden als die übrigen Mütter. Sie sind zudem etwas häufiger unentschieden bzw. glauben, die Folgen für die berufliche Entwicklung gar nicht beurteilen zu können (23%).


Trotz gewisser Schwierigkeiten bei der Rückkehr in den Beruf haben die meisten Mütter – erstaunlicherweise möchte man fast sagen – eine befriedigende Lösung zur Kinderbetreuung nach dem Wiedereinstieg gefunden. Dies gilt auch für 91% der Frauen in Dreikind-Familien, die diese Passage bereits hinter sich haben.

Tab. 49: Befriedigende Lösung der Kinderbetreuung nach Wiedereinstieg

<table>
<thead>
<tr>
<th>Familiengröße</th>
<th>Ein-Kind-Familie</th>
<th>Zwei-Kind-Familie</th>
<th>kinderreiche Familie (+3 Kinder)</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Befriedigende Lösung gefunden</td>
<td>Nein</td>
<td>7,5%</td>
<td>4,9%</td>
<td>9,5%</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Ja</td>
<td>92,5%</td>
<td>95,1%</td>
<td>90,5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen, n =</td>
<td></td>
<td>80</td>
<td>204</td>
<td>63</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Die Partner unterstützten den Wiedereinstieg durchwegs. Diesbezüglich ergeben sich kaum nennenswerte Unterschiede zwischen den Familien, so dass 88% der Partner dafür waren, dass die Mutter die Berufstätigkeit wieder aufnimmt. Auch die Arbeitgeber verhielten sich überwiegend positiv. Es ist bemerkenswert, dass nur wenige Frauen (rund 8%) das Gefühl hatten, ihnen würden Steine in den Weg gelegt. Das Verhalten der Arbeitgeber wird – wenn nicht als Förderung – meist als „neutral“ beschrieben. Allerdings gehen die Meinungen bezüglich des Einsatzes der Chefs etwas (aber nicht signifikant) auseinander: Während die Hälfte der Mütter mit nur einem Kind sie als sehr unterstützend beschreibt, äußern sich Frauen in größeren Familien etwas zurückhaltender. Auch hier spiegeln sich die größeren Schwierigkeiten, den Beruf und eine kinderreiche Familie zu vereinbaren.

Vor dem Hintergrund dieser positiv geprägten Schilderungen der Reintegration in das Berufsleben wird verständlich, dass relativ wenige Schwierigkeiten in der Vereinbarkeit von Familie
und Beruf sehen. Eher und gar keine Probleme nehmen rund 60% wahr. Größere Schwierigkeiten treten allerdings vor allem bei den großen Familien zutage, von welchen 23% große bis sehr große Schwierigkeiten sehen.

8.6 Aufgabenteilung im Haushalt und bei der Kinderbetreuung

Paare, die mehrere Kinder haben, organisieren ihren Alltag offenbar stärker familienzentriert. So ist unter den Kinderreichen fast in allen Fällen gewährleistet, dass die Partner beide täglich nach Hause kommen (94%). Es gibt keinen einzigen Elternteil in dieser Familienform, der unter der Woche an einem anderen Ort lebt und pendelt. Der Anteil von Berufstätigen, die viel unterwegs und nur unregelmäßig zuhause sind, beläuft sich auf 5%. Hier unterscheiden sich die großen Familien kaum von Zweikindfamilien, aber geringfügig von den Einkindfamilien, bei denen die genannten Mobilitätsformen ein klein wenig häufiger vorkommen.


Große Familien sind auch in anderer Hinsicht etwas häuslicher. Die Partner verbringen sel tener Abende außer Haus als andere Eltern und sie gehen zudem wesentlich seltener ohne den Partner aus. Die Unterschiede sind vor allem zu Zweikindfamilien markant. Die Arbeitsteilung im Haushalt unterscheidet sich kaum nach der Familiengröße. Tatsache ist, dass die Müt ter in allen Familien das Gros der Hausarbeit übernehmen: Das Kochen erledigen sie zu 57% allein und zu 34% überwiegend, das Aufräumen zu 49% bzw. 30% und die Wäsche sogar zu 82% bzw. 10%. Etwas mehr Unterstützung gibt es beim Abspülen und beim Einkaufen, welche „nur“ von 62% bzw. 60% größtenteils durch die Mütter übernommen werden. Umgekehrt sind auch nach 14 Ehejahren Reparaturen und Fahrzeuge „Männersache“ und zwar unabhängig von der Kinderzahl. Bei der Zufriedenheit mit diesen Arrangements zeigt sich, dass Eltern aus großen Familien lediglich mit der Lösung des Abwaschs etwas zufriedener sind. Bezüglich der übrigen Aufgaben ergeben sich keine bemerkenswerten Differenzen. Die Zufriedenheit mit der Beteiligung der Partner an der Haushaltstätigkeit ist damit insgesamt bei Müttern mit drei oder mehr Kindern geringfügig größer als bei Frauen aus kleinen Familien; allerdings ist die Abweichung nicht signifikant.

Neben den Haushaltstätigkeiten interessiert auch die Arbeitsteilung bezüglich der Aufgaben im Bereich Kinderbetreuung und -erziehung. Für diesen Bereich gilt gleichfalls, dass ganz überwiegend die Mütter für ihn zuständig sind: Ob es sich um Arztbesuche oder Hausaufgabenbetreuung, die Beschäftigung der Kinder mit häuslichen Tätigkeiten, die Förderung sozialer Kontakte oder die Ausstattung von Kindergeburtstagen handelt — es sind ganz überwiegend die Mütter zuständig. Etwas mehr Beteiligung der Väter ist bei Fahrdiensten und dem Besuch von Elternabenden zu verzeichnen, obgleich auch dies mehrheitlich von den Müttern übernommen wird. Bemerkenswerte Unterschiede zwischen verschieden großen Familien gibt es in einzelnen Aspekten:
Männer mit großer Familie besuchen Elternabende etwas häufiger als andere Väter.
Fahrdienste sind in größeren Familien eher Frausache, während sich Eltern von Einzelkindern eher abwechseln.
Mütter mit drei und mehr Kindern sind häufiger alleine für die Freunde und Kontakte der Kinder zuständig.
Familien mit nur einem Kind greifen eher auf dritte Personen zurück; so vor allem bei der Hausaufgabenbetreuung, der Gestaltung von Kindergeburtstagen, bei Fahrdiensten, der Beaufsichtigung häuslicher Tätigkeiten und der Kontaktpflege. Demgegenüber können große Familien sehr selten bis nie solche Hilfen benennen.


Tab. 50: Zeitliche Belastung durch Dienste für die Kinder

<table>
<thead>
<tr>
<th>Dienste für die Kinder sind...</th>
<th>Familiengröße</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Ein-Kind-Familie</td>
</tr>
<tr>
<td>Erhebliche zeitliche Belastung</td>
<td>9,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>2</td>
<td>24,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>3</td>
<td>29,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>4</td>
<td>17,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Kaum eine zeitliche Belastung</td>
<td>18,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>Nur Mütter, n =</td>
<td>111</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel

Dementsprechend äußern diese Mütter häufiger als andere, sie wünschten sich mehr Entlastung. Während 41% mit der Rollenaufteilung im großen und ganzen zufrieden sind, wünschen sich 56% manchmal mehr Entlastung und 3% wünschen sich sogar sehnllesth mehr Unterstützung.
Obgleich die Eltern mit mehreren Kindern mit der Aufgabenteilung betreffend Beruf, Haushalt, Alltagsorganisation und Kindererziehung ein klein wenig zufriedener sind als die Vergleichsgruppen, äußert knapp die Hälfte Änderungswünsche. Sie zeigen sich daher nur unwesentlich kritischer ihrer Alltagsgestaltung gegenüber als die anderen Familienformen. Welche Veränderungen werden gewünscht? An erster Stelle steht das Bedürfnis, mehr Zeit für Familie und Kinder zu haben. Ein Viertel wünscht sich weniger Arbeit und mehr Zeit für Kinder, 22% fänden es schön, wenn beide Elternteile mehr Zeit für die Kinder haben könnten und hätten durch eine Teilzeitregelung eine Chance dafür. Sich generell mehr um die Kinder kümmern zu können, wünschen sich weitere 17% und flexiblere Arbeitszeiten 13%.

8.7 Kinderzahl und sozio-ökonomische Situation


\(^{49}\) Ausführlicher Erläuterungen finden sich in Kapitel 7

Kinderreiche besitzen aufgrund dieser Entwicklung inzwischen mit Abstand die größten Wohnungen. Sie verfügen im Durchschnitt über 166 qm. Mit sinkender Kinderzahl nimmt auch der verfügbare Wohnraum deutlich ab. Große Familien verfügen zu 55% über mehr als 150 qm und zu 28% über 125 bis 150 qm. 17% müssen sich mit weniger Platz begnügen.

Dieser Wohnraum verteilt sich bei den großen Familien in der Regel auf fünf und mehr Zimmer, was bei 93% der Fall ist. 6% der Familien leben in einer 4-Zimmer-Wohnung und eine Familie wohnt sehr beengt. Trotz der überwiegend guten Ausstattung steht nicht immer für jedes Kind ein eigenes Zimmer zur Verfügung. Dies trifft nur auf 76% der großen Familien zu. Bei knapp einem Viertel müssen Kinderzimmer geteilt werden. Damit sind diese Kinder denen in kleineren Familien gegenüber benachteiligt, wo zu 95% bzw. zu 100% ein eigenes Kinderzimmer für jedes Kind zur Verfügung steht.

Hinsichtlich des Außenfreiraumes ist die Wohnsituation in allen Familien sehr gut ausgestaltet. Praktisch alle (mindestens 97%) Familien verfügen über einen Garten oder Hof. So sind die Vorteile, die Kinderreiche in dieser Hinsicht aufweisen, äußerst geringfügig.

Große Familien wohnen etwas häufiger als die anderen Familienformen im Eigenheim. Sie tun dies zu vier Fünfteln. Entsprechend sind auch die monatlichen Ausgaben für diesen Bereich recht hoch. Sie belaufen sich im Mittel auf 1100 € und haben damit einen deutlichen Abstand zu den Kosten, die kleinere Familien für das Wohnen aufbringen müssen. Nur ein Fünftel trägt Kosten von weniger als 600 €, 22% müssen zwischen 600 und 1000 € monatlich aufwenden. Somit ist das Haushaltsbudget der Mehrheit mit mehr als 1.000 € für den Bereich Wohnen belastet, darunter sind 40%, die sogar mehr als 1.200 € hierfür bezahlen. Die Belastung durch diesen Ausgabenbereich wird demzufolge auch von vielen Eltern mit mehreren Kindern als groß bis sehr groß eingestuft (44%).

9. Zusammenfassung

Vierzehn Jahre Ehe in verschiedenen Familienformen sind zu vielfältig als dass sie in einigen Kapiteln umfassend beschrieben werden könnten. Doch haben die unseres Erachtens zentralen Themen, die für diesen Band ausgewählt wurden, einen ersten Eindruck über wichtige Entwicklungslinien und ihre Hintergründe aufzeigen können. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Themen haben wir im Folgenden zu einem knappen Überblick zusammengestellt.

Familienentwicklung und Veränderung des Kinderwunsches

Nach etwa 14 Ehejahren sind 9% der im Panel verbliebenen Paare kinderlos, ein Fünftel hat ein Kind, gut die Hälfte haben zwei Kinder und 18% sind sog. kinderreiche Familien, d.h. haben drei oder mehr Kinder. Im Vergleich zu den Kinderwunschäußerungen zu Ehebeginn sind deutlich mehr Ehepaare kinderlos geblieben, als zu erwarten war. Bei den Eltern hat die überwiegende Mehrheit ihren Kinderwunsch erfüllt: 70% der Eltern haben in etwa so viele Kinder wie sich am Anfang der Ehe gewünscht haben. Allerdings haben nur 8% mehr Kinder als gewünscht bekommen, wogegen 15% der Eltern weniger Kinder als ursprünglich gewünscht zur Welt gebracht haben.


Kinderlose


Die kinderlosen Befragten in der Stichprobe zeichnen sich weniger durch spezielle Rekrutierung im Hinblick auf die soziale Herkunft aus. Viel mehr wird ihre Entwicklung durch höhere Hürden und größere Befürchtungen geprägt, die dazu beitragen, dass das Leben mit Kindern eher skeptisch und mit Einschränkungen verbunden wahrgenommen wird.

Eher geringfügig anmutende Unterschiede in der Lebensgestaltung und -planung scheinen zu kumulieren und sich im Zeitablauf zu verfestigen. Der Weg in die Kinderlosigkeit ist bei einem Großteil durch Hürden in Form von Voraussetzungen und Befürchtungen im Hinblick auf die Restriktionen der Elternschaft geprägt. In der Retrospektive meinen daher auch einige, dass sie sich früher und voraussetzungsfreier für Kinder hätten entscheiden sollen. Dies be-

**Veränderungen im Kontext der Elternschaft**

Im Hinblick auf die Beurteilung der einzelnen Lebensbereiche nach ihrer Wichtigkeit bei der persönlichen Lebensplanung/-gestaltung sind bei den Ehepaaren eher die Kontinuitäten als die Veränderungen im Laufe der vergangenen Jahre auffallend. Die Familien-, Berufs- und Freizeitorientierung der untersuchten Personen hat sich als sehr beständig und stabil erwiesen. Geringfügige Änderungen haben wir in folgender Hinsicht festgestellt: zunehmende Familienorientierung und eine leicht abnehmende Berufsortientierung bei einem signifikanten Anteil der Mütter.


Besonders häufig äußern berufstätige Mutter Unzufriedenheit, was die bisherige Praxis der Arbeitsteilung im Haushalt betrifft. Die Frauen, die an der praktizierten Arbeitsteilung etwas ändern möchten, wünschen sich eine stärkere Beteiligung der Männer. Sie drängen auf eine partnerschaftlichere Aufteilung dieser Tätigkeiten. Allerdings würden auch viele Männer gerne an der bisherigen Praxis etwas ändern, insbesondere bei der Wahrnehmung erzieherischer Aufgaben und der Beschäftigung mit den Kindern. Aber sie knüpfen dies an die Möglichkeit einer stärkeren Flexibilisierung der Arbeitszeit und die Möglichkeit der Teilzeitarbeit auch für Männer.

Bei näherem Zusehen sind – wenn auch von unterschiedlicher Bedeutung – verschiedene Wege der Partnerschaftsentwicklung festzustellen. Wir können drei Typen von Entwicklungsver-

**Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit – Berufsverläufe im Bamberger-Ehepaar-Panel**


Fast alle anspruchsberechtigten Mütter haben nach der Geburt zunächst die Elternzeit in Anspruch genommen, unterbrachen also zunächst ihre Erwerbstätigkeit. Dieses Muster entspricht auch weitgehend den Vorstellungen, die die späteren Eltern bereits kurz nach der Eheschließung hatten. Die meisten Mütter sind nach Ablauf der Elternzeit wieder in den Beruf zurückgekehrt, 70% von ihnen sind in der fünften Welle erwerbstätig, allerdings haben sie überwiegend Teilzeitstellen (61%), nur wenige arbeiten Vollzeit (9%). Es zeigt sich aber auch, dass immerhin ein Fünftel Hausfrauen sind, d.h. diese Mütter konnten nicht wieder in den Beruf zurück (zumindest nicht bis zum Zeitpunkt der abschließenden Befragung) oder wollten längere Zeit pausieren. Von den Müttern, die nach einer „Babypause“ wieder in den Beruf zurückgekehrt sind, blieben 24% länger als geplant zu Hause, 23% sind früher als geplant wieder erwerbstätig geworden und bei gut der Hälfte lief es „nach Plan“. Dass eine berufliche „Babypause“ oftmals mit beruflicher Mobilität im Sinne eines Wechsels des Arbeitsplatzes einhergeht, wird daran sichtbar, dass nur 46% der Mütter wieder an ihre alte Arbeitstelle zurückgekehrt sind, 54% wollten oder konnten dies nicht.
**Kinderreiche Familien**


**Ökonomische Situation und Einkommensentwicklung**

Im Vergleich zu repräsentativen Untersuchungen der Gesamtbevölkerung ist die ökonomische Situation der Paare sehr gut. Im Mittel verfügen sie über ein Haushaltsnettoeinkommen von rund 3.660 Euro (Median: 3.300 Euro) im Monat, das in der Hauptsache durch Einfünfte aus Erwerbstätigkeit der Partner bestimmt wird. Dieses Einkommen setzt sich zu etwas weniger als 80% aus Erwerbseinkünften des Mannes und zu etwas mehr als 20% aus Einkünften der Frau zusammen (abgesehen von Kindergeld und Vermögensvermögen), wobei der Anteil, der die Frau zum Haushaltseinkommen beiträgt mit zunehmender Kinderzahl geringer wird.

Seit 1988 haben sich die Haushaltseinkommen der Paare nahezu verdoppelt; am stärksten verbessert hat sich die Situation der heute kinderreichen Familien, die 2002 die wohlhabendste Gruppe der Stichprobe ausmachen. Familien mit drei oder mehr Kindern haben rund 4.130 Euro zur monatlichen Verfügung, kinderlose Paare liegen bei ca. 3.830 Euro und Familien mit einem bzw. zwei Kindern bei rund 3.380 bzw. 3.580 Euro. Bezogen auf die bedarfsgewichteten Pro-Kopf-Einkommen erweist sich die Gruppe der Eltern als sehr homogen; kinderlose Personen kommen dagegen auf eine deutlich höhere Wohlstandsposition.

Insgesamt sind die befragten Paare mit ihrer materiellen Situation sehr zufrieden. Monatliche Ausgaben und Fixkosten, aber auch Schulden stellen nur in wenigen Fällen eine größere Belastung für die Ehepaare dar.
Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Familiengröße nach ca. 14 Ehejahren (2002) ............................................................ 12
Abb. 2: Kinder - Wunsch und Realität nach ca. 14 Ehejahren (2002) .................................... 15
Abb. 3: Kinderwunsch und realisierte Kinderzahl nach ca. 14 Ehejahren ............................. 17
Abb. 4: Einschätzung der Wichtigkeit von Lebensbereichen kurz nach der Eheschließung von späteren Müttern ................................................................................................. 20
Abb. 5: Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche 1988, 2002 .................................................. 22
Abb. 6: Zufriedenheit mit der Ehe 1988 und 2002 (in %). ..................................................... 24
Abb. 7: Glück in der Ehe 1988 und 2002 (in %). ..................................................................... 27
Abb. 8: Wichtigkeit der Lebensbereiche „Familie und Kinder“ bzw. „Beruf und Arbeit“ kurz nach der Eheschließung ............................................................................................. 40
Abb. 10: Geplante Rückkehr von Müttern in den Beruf nach der Elternzeit ......................... 48
Abb. 11: Schwierigkeiten von Müttern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach dem beruflichen Wiedereinstieg, nach Schulabschluss ...................................................... 52
Abb. 12: Inanspruchnahme der Elternzeit von Müttern mit zwei Kindern ............................. 55
Abb. 13: Anteil des Einkommens der Frau am Haushaltseinkommen 2002 nach Kinderzahl 66
Abb. 14: Mittleres Haushaltsnettoeinkommen 1988 bis 2002 nach Kinderzahl (in Euro)........ 71
Abb. 15: Bedauern der Kinderlosigkeit (in %) .......................................................................... 88
Abb. 16: Untersuchungsdesign des Bamberger-Ehepaar-panels ............................................. 125
Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1: Anzahl der gewünschten Kinder kurz nach der Eheschließung 1988/89 (in %) ...... 11
Tab. 2: Durchschnittliches Alter der Eltern bei der Geburt des ersten Kindes .................. 13
Tab. 3: Alter des jüngsten Kindes nach Familiengröße (in %) ........................................... 13
Tab. 4: Alter des ältesten Kindes nach Familiengröße (in %) ......................................... 14
Tab. 5: Anzahl der gewünschten Kinder kurz nach der Eheschließung 1988/89 und tatsächliche Anzahl der Kinder im Jahr 2002 (in %) ........................................ 16
Tab. 6: Wunschgemäß Verlauf der Familienentwicklung nach Familiengröße (in %) ....... 17
Tab. 7: Ehezufriedenheit 2002 (in %) nach Geschlecht, Kinderzahl und Erwerbsstatus (Frauen) .................................................................................................................... 25
Tab. 8: Vorstellungen über eine gute Ehe insgesamt 2002/1988 (in %) ......................... 26
Tab. 9: Eheglück (2002) nach Geschlecht, Kinderzahl und Erwerbstätigkeit (in %). ....... 28
Tab. 10: Veränderungen und Kontinuitäten der Partnerschaftsentwicklung („stimme zu“ und „stimme voll zu“ in %) 2002 ......................................................... 29
Tab. 11: Scheidungsgedanken nach Geschlecht, Kinderzahl und Erwerbsstatus der Frauen (2002) ........................................................................................................... 30
Tab. 12: Aufteilung der Haushalt und der Kinderbetreuung 2002 (in %). ....................... 32
Tab. 13: Zufriedenheit der Mütter mit der Beteiligung des Partners bei der Hausarbeit .... 36
Tab. 14: Vorstellungen über eine Berufstätigkeit nach der ersten Geburt (zum Zeitpunkt kurz nach der Eheschließung 1988/89) (in %) ........................................ 42
Tab. 15: Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen nach Anzahl der Kinder in der 5.Welle... 44
Tab. 16: Konstellationen der Erwerbsbeteiligung von Ehepaaren ohne Kinder ............. 45
Tab. 17: Konstellationen der Erwerbsbeteiligung von Ehepaaren mit Kinder ............... 46
Tab. 18: Gründe für Nichtberufstätigkeit bei Müttern (Mehrfachnennungen möglich) .... 47
Tab. 19: Gründe gegen die Rückkehr an die alte Stelle nach der letzten Elternzeit ......... 49
Tab. 20: Gründe für eine schlechtere berufliche Situation nach der Elternzeit .......... 50
Tab. 21: Berufsverlaufsmuster von Männern zwischen 1988 und 2002 ....................... 53
Tab. 23: Berufsverlaufsmuster von Frauen nach Kinderzahl ........................................ 56
Tab. 24: Einkommensquellen 2002 (in %) ................................................................. 59
Tab. 25: Durchschnittliches verfügbar monatliches Haushaltsnettoeinkommen 2002 (in Euro; Verteilung in %) ................................................................. 61
Tab. 26: Durchschnittliche individuelle monatliche Nettoeinkünfte der Männer 2002 (in Euro, Verteilung in %) ................................................................. 63
Tab. 27: Durchschnittliche individuelle monatliche Nettoeinkünfte der Frauen 2002 (in Euro, Verteilung in %) ................................................................. 64
Tab. 28: Nettoäquivalenzeinkommen pro Monat, 2002 (in Euro) ......................... 67
Tab. 29: Bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen nach der neuen OECD-Skala (in Euro) nach Elternschaft und Kinderzahl, 2002 ................................................. 68
Tab. 30: Mittleres Haushalts- und Äquivalenzeinkommen und deren mittlere Veränderung von 1988 bis 2002 nach Kinderzahl (in Euro) ........................................ 70
Tab. 31: Zufriedenheit mit dem aktuellen Lebensstandard 2002 und Veränderung seit 1988 (in %) ......................................................................................... 73
Tab. 32: Wohnverhältnisse 2002 nach Kinderzahl (in %) ........................................ 76
Tab. 33: Entsprechung des Kinderwunsches zu Beginn der Ehe und heute (1988/2002) .... 84
Tab. 34: Entwicklung des Kinderwunsches ................................................................. 85
Tab. 35: Kinderlosigkeit als Versäumnis ........................................................................... 91
Tab. 36: Kinderlosigkeit als Bedingung für die Ehe ......................................................... 91
Tab. 37: Einstellungen zu Kindern (1988) ................................................................. 92
Tab. 38: Vorstellungen zur Erwerbstätigkeit für Frauen mit Kind (1988) ..................... 93
Tab. 40: Schulabschluss des Vaters ((Herkunftsfamilie) (in %))................................. 100
Tab. 41: Schulabschluss der Mutter (Herkunftsfamilie) (in %) .................................. 100
Tab. 42: Anzahl der eigenen Geschwister .................................................................. 101
Tab. 43: Besuchskontakt mit den eigenen Eltern (1988) ............................................. 102
Tab. 44: Glück in der Ehe (1988) ............................................................................... 103
Tab. 45: Geplante Berufstätigkeit der Mütter nach der Geburt eines Kindes
            (nur Mütter, 1988) ......................................................................................... 104
Tab. 46: Bedeutung religiöser Werte für die eigene Lebensgestaltung 1988 (in %) ....... 105
Tab. 47: Alter bei der Geburt des ersten Kindes nach Familiengröße ......................... 106
Tab. 48: Selbstwahrnehmung in der Elternrolle ......................................................... 107
Tab. 49: Befriedigende Lösung der Kinderbetreuung nach Wiedereinstieg ................. 110
Tab. 50: Zeitliche Belastung durch Dienste für die Kinder .......................................... 112
Tab. 51: Verteilung der Befragten nach Bundesländern (in %) .................................... 124
Tab. 52: Schulabschluss der Befragten (in %) ............................................................ 124
Anhang: Untersuchungsdesign und Datenbasis


In den beiden folgenden Tabellen wird die Panelpopulation der fünften Welle des Bamberger-Ehepaar-Panel dahingehend untersucht, wie sie sich hinsichtlich ausgewählter Merkmale von der Population unterscheidet, die zwar in der ersten Welle, aber nicht in der fünften Welle teilgenommen hat.
In Bezug auf die ausgewählten Bundesländer zeichnet sich, dass Befragte aus Bayern in der fünften Befragung stärker als ursprünglich vertreten sind (vgl. Tab. 51), so dass sich ein starkes Süd-Nord-Gefälle abzeichnet.

**Tab. 51: Verteilung der Befragten nach Bundesländern (in %).**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Bundesländer</th>
<th>Befragte der ersten Welle</th>
<th>Befragte der fünften Welle</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Bayern</td>
<td>63,2</td>
<td>67,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Hessen</td>
<td>14,5</td>
<td>12,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Niedersachsen</td>
<td>22,3</td>
<td>20,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen, n =</td>
<td>2.983</td>
<td>1.098</td>
</tr>
</tbody>
</table>

*Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel*

Auch beim Schulabschluss der Befragten (vgl. Tab. 52) zeigt sich eine leichte Verzerrung nach oben: Probanden, die in der fünften Welle befragt wurden haben häufiger Abitur und seltener einen Hauptschulabschluss als diejenigen, die in der abschließenden Befragung nicht mehr erreicht werden konnten. Insofern hat sich der Mittelschichtbias im Zeitverlauf etwas verstärkt.

**Tab. 52: Schulabschluss der Befragten (in %).**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Schulabschluss</th>
<th>Befragte der ersten Welle</th>
<th>Befragte der fünften Welle</th>
<th>Personen, die in der fünften Welle nicht mehr befragt werden konnten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Keiner</td>
<td>1,5</td>
<td>0,8</td>
<td>1,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Hauptschule</td>
<td>26,2</td>
<td>23,1</td>
<td>27,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittlere Reife</td>
<td>32,1</td>
<td>33,0</td>
<td>31,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Abitur</td>
<td>40,2</td>
<td>43,0</td>
<td>38,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>0,1</td>
<td>0</td>
<td>0,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Personen, n =</td>
<td>2.971</td>
<td>1.081</td>
<td>1.890</td>
</tr>
</tbody>
</table>

*Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel*

Abb. 16: Untersuchungsdesign des Bamberger-Ehepaar-panels

Untersuchungsdesign des Bamberger Ehepaar-panels (West)

Kinderlose Ehepaare (n = 1528)

Zu 95 % beide Partner befragt

Eltern Vollerhebung (n = 403)

Eltern mit zweitem Kind (n = 116)

Eltern mit drittem Kind (n = 27)

Eltern mit 1 Kind (n = 112)

Eltern mit zweitem Kind (n = 89)

Eltern mit drittem Kind (n = 21)

Eltern mit 2 Kindern (n = 301)

Eltern mit 3 Kindern (n = 86)

Eltern mit 4 o. mehr Kindern (n = 14)

Kinderlose Ehepaare Zufalls-Auswahl (n = 555)

Eltern mit einem Kind (n = 210)

Eltern mit einem Kind (n = 221)

Eltern mit 1 Kind (n = 113)

Eltern mit 2 Kindern (n = 238)

Eltern mit 1 Kind (n = 204)

Eltern mit 1 Kind (n = 196)

Kinderlose Ehepaare Telefonisches Kurzinterview (n = 332)

Eltern mit einem Kind (n = 238)

Eltern mit 1 Kind (n = 204)

Eltern mit 1 Kind (n = 113)

Kinderlose Ehepaare (n = 358)

Kinderlose Ehepaare (n = 196)

Kinderlose Ehepaare (n = 53)

Trennung/Scheidung:

TG (n = 19)

TG (n = 31)

TG (n = 27)

Insgesamt: n = 1309 n = 953 n = 877 n = 566


Anhang: Erfassung der Berufsverläufe im Bamberger-Ehepaar-Panel
(Auszug aus dem Fragebogen der 5. Erhebungswelle)


<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Beruf Vollzeit</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Beruf Teilzeit</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Elternzeit</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Hausfrau</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Hausmann</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>arbeitslos</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ausbildung Umschulung</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>